

Bilder aus der alten Au Nockherberg und Nockherstraße

Peter Klimesch



Erschienen im Selbstverlag
und zu beziehen direkt beim Autor
p.klimesch@gmx.de
© 2022 Peter Klimesch, München
www.p-klimesch.de
Titelfoto von 1906:
Stadtarchiv München
(FS-NL-PETT1-2565)
Gestaltung:
Winfried Meier, München

Peter Klimesch

Bilder aus der alten Au Nockherberg und Nockherstraße

Inhalt

Vorwort	6	Ein Blick in die Taubenstraße	62
Der Nockherberg	8	Auer Mühlbach und Schwalbenstraße	64
Die Namensgeber	8	Die Ecksituation Nockher-, Tauben- und Schwalbenstraße und die Straßenregulierung	66
Die Lage des Nockherbergs	10	Zurück an den Anfang der Straße	
Die Bergregulierung	13	Nockherstraße 1	70
Die Gebäude im heutigen Kronepark	15	Nockherstraße 3	
Der Krebsbauernhof	15	Problematischer Denkmalschutz	73
Der Nockhergarten	16	Nockherstraße 5	75
Die Schmederervilla	20	Nockherstraße 7	77
Bier vom Nockherberg	23	Nockherstraße 9	80
Die Geschichte der Braustätte	23	Nockherstraße 11	84
Das Eiswerk	30	Ein Geflügelhof auf dem Gelände der ehemaligen Nockherstraße 18	87
Die Kellergebäude	34	Ein Blick nach Süden	90
Die Nockherstraße	43	Der „Jägerwirt“ in der Nockherstraße 26	92
Die Besiedlung	43	Der baumbestandene Hang zwischen den Häusern Nummer 11 und 25	96
Herbergshäuser, Herbergen und ihre Bewohner	44	Nockherstraße 17	98
Die Entstehung der Nockherstraße	48	Nockherstraße 19 und 21	101
Ein Spaziergang durch die Nockherstraße - eine Orientierungshilfe	50	Zurück zur hangabgewandten Seite	103
Vom Anfang der Straße zum Auer Mühlbach	50	Nockherstraße 34	103
Das historische Wäscheangerl	56	Nockherstraße 36	105
Nockherstraße 8		Nockherstraße 38	106
Die Fischhandlung Murr	58		
Nockherstraße 12	60		

Ein Ensemble am Hang: Nockherstraße 23, 25, 27, 29 und 31	107	Die Nockherstraße 52 und 54 mit der Gaststätte Birkhof	162
Nockherstraße 23	107	Das ehemalige Eisenbahn-Ärar	166
Nockherstraße 25	111	Nockherstraße 56	168
Nockherstraße 27	115	Nockherstraße 58	170
Nockherstraße 29	118	Nockherstraße 60	172
Nockherstraße 31	122	Die Ecke Nockher-/Dollmannstraße	176
Nockherstraße 33	124	Das Ende der „Herrschaftshäuser“	178
Nockherstraße 37	130	Der Kolumbusplatz	180
Nockherstraße 39	132	Quellen	184
Nockherstraße 41	134	Literatur	185
Nockherstraße 43	136		
Nockherstraße 45 (und 47)	138		
Nockherstraße 47	140		
Nockherstraße 49	142		
Die Nockherstraße und die Eisenbahn	144		
Zurück zur hangabgewandten Seite: Das Areal der Häuser 40 bis 60	146		
Ein Überblick	146		
Nockherstraße 40 (und 42)	148		
„Armenhäuser“ und „Herrschaftshäuser“	154		
Nockherstraße 44	156		
Nockherstraße (46), 48 und 50	159		



Vorwort

Ein ganzes Buch über den Nockherberg und die Nockherstraße? Über einen Berg, der außer einem weltbekannten Bierausschank kaum etwas zu bieten hat, und ein gerade mal fünfhundert Meter langes Sträßchen? Noch dazu gab's doch schon mal so ein ähnliches Buch. „Drunt in der grünen Au. Die Nockherstraße im Wandel der Zeit“ war der Titel des 2014 erschienenen Bandes, in dem ich mich zum ersten Mal mit „meiner“ Straße und am Rande auch mit dem Nockherberg beschäftigt hatte.

Mein Interesse wurde damals durch Bilder der alten Au vom Anfang des 20. Jahrhunderts geweckt, auf die ich im Stadtarchiv München¹ gestoßen war. Auf Glasplatten festgehalten hatte die Fotos größtenteils der Fotograf Georg Pettendorfer, dessen utopischer Plan es einmal war, sämtliche Häuser der Stadt der Nachwelt fotografisch zu überliefern.

Zu diesen Bildern gesellten sich zahlreiche Fotos aus der Sammlung Karl Valentins, die ebenfalls im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Es ist heute nur wenig bekannt, dass dieser geniale Querdenker² auch ein leidenschaftlicher Sammler alter Ansichten von München und besonders seiner engeren Heimat Au

1 Alle Fotos aus dem Stadtarchiv München kann man übrigens im Online-Suchkatalog des Stadtarchivs unter „Volltextsuche“ mit Eingabe der Signatur finden und herunterladen.

2 Der positiv besetzte Begriff für einen unkonventionellen Denker hat nichts mit den heutigen selbsternannten Querdenkern zu tun.

war. Auch bildende Künstler hielten noch bis in die Nachkriegszeit auf Zeichnungen und Aquarellen die letzten Zeugnisse einer bis auf letzte Reste untergegangenen Welt fest. Einige davon befinden sich im Bildarchiv des Münchner Stadtmuseums.

Bald entstand so die Idee zu einer Buchveröffentlichung. Nun galt es noch, die Bilder zum Leben zu erwecken. Wie entstanden diese malerischen Häuschen, wer waren die Menschen, die sie bewohnten, welchen Beschäftigungen gingen sie nach?

Neben der bekannten allgemeinen Literatur über die Au waren es vor allem alte Adressbücher und die Bauakten der Lokalbaukommission, denen ich interessante Einzelheiten über die Häuser und ihre Bewohner entnehmen konnte. In diesen Akten sind neben einem umfangreichen Schriftwechsel zu Baugenehmigungen mit handkolorierten Planzeichnungen auch aufschlussreiche Briefwechsel zwischen Bürgern und Behörden sowie Nachbarschaftsstreitigkeiten dokumentiert.

Auch manche Kindheitserinnerung und manches Familienfoto von Bewohnern der Straße trugen zur Bereicherung dieses ersten Versuchs bei, die Geschichte einer kleinen Auer Vorstadtstraße in Wort und Bild darzustellen.

Doch schon bald war da die Idee, die schönsten Bilder ganzseitig in einem Bildband zu vereinen. So

entstand der erste Band der Reihe „Bilder aus der alten Au“ über die Nockherstraße. Beide Bücher sind längst vergriffen.

Das war neben notwendigen Korrekturen und Ergänzungen ein entscheidender Grund, warum ich mich nach den beiden folgenden Bänden der Reihe „Bilder aus der alten Au“, von denen sich einer mit der Lilienstraße und der andere mit der Entenbach- und Zeppelinstraße beschäftigt, noch einmal der Nockherstraße zugewendet habe.

Dabei ergab sich auch die Gelegenheit, mich der Geschichte des Nockherbergs, an dessen Fuß sich die alten Jägerhäuseln der Nockherstraße anschmiegten, ausführlicher zu widmen. Er hat nämlich mehr zu bieten als die alljährliche „Frühjahrskur“ beim Salvator.

Wenn es mir gelungen sein sollte, mit dem vorliegenden Band die Vorzüge meiner beiden Erstlinge miteinander zu verbinden, dann hätten sich meine Bedenken vom Anfang dieses Vorworts erübrigt.

Der Nockherberg

Die Namensgeber

Nicht nur Besucher des Nockherbergs können mit dem Namen Nockher oft nichts anfangen.

Etymologisch steht „Nock“ für eine Kuppe. Der Wortbestandteil steckt zum Beispiel in den Nockbergen oder im Hohen Nock, einem Berg im tirolischen Rofan-Gebirge. Damit kommt man dem Namen Nockher schon näher, einem weit verzweigten Familienverband aus verschiedenen Ortschaften Tirols.

Um 1720 ließen sich die Brüder Joseph und Georg Nockher aus der Salzstadt Hall in Tirol, wo ihr Vater als Fuhr- und Handelsmann tätig war, mit reichlich Kapital ausgestattet, in München nieder. 1731 eröffneten sie nicht nur das Handels- und Bankhaus „Gebrüder Nockher“ am Rindermarkt, sondern taten sich auch als Wohltäter der Stadt hervor, förderten neben einem Armenkrankenhaus an der Blumenstraße viele Kirchenbauten und Stiftungen in München und Umgebung.

Schon bald entstand durch Johann Paul, eines der zahlreichen Kinder des Joseph, ein zusätzliches Handelshaus im Rosental, in das Jakob Nockher, ein weiteres Mitglied des Nockher'schen Familienclans aus Bozen einstieg. Die beiden Häuser waren eng miteinander verbunden. Das Haus am Rinder-



Bei dem im Titel des Aufsatzes von Richard Bauer angesprochenen Familienbild handelt es sich um ein Ölgemälde von Johann Nepomuk della Croce von 1791 im Stadtmuseum München. Den Anlass für dieses Gemälde und die Identität der sieben dargestellten Personen kann auch Bauer nicht restlos aufklären. Fest steht, dass es sich bei den beiden Herren am rechten Bildrand, die ein Schriftstück austauschen, um Andreas Dall'Armi rechts und Jakob Nockher handelt. Vermutlich hat das Schriftstück mit den Beziehungen zwischen den beiden Häusern am Rindermarkt und im Rosental zu tun.

markt würde man heute wohl als Finanzdienstleister bezeichnen, das Haus im Rosental als internationales Handelshaus. Die Bedeutung der Familie Nockher für München kann man kaum überschätzen, auch wenn sie bei Weitem nicht an die der Fugger in Augsburg heranreicht.

Nach dem Tod von Georg Nockher 1766 erbten seine beiden halbwüchsigen Kinder Maria Elisabeth und Franz Xaver das Geschäft am Rindermarkt.

Als auch Franz Xaver 1786 starb, heiratete seine Schwester Maria Elisabeth, jetzt Haupterin des Nockher'schen Vermögens, den fünfzehn Jahre jüngeren Kaufmannssohn Andreas Michael von Dall'Armi, der in der Firma beschäftigt war. Er war nicht nur geschäftlich, sondern auch sozial sehr engagiert. Bekannt wurde er als Initiator des Oktoberfestes.

Als seine Frau 1793 mit 43 Jahren starb, gingen die Nockher'sche Bank und das Handelshaus an ihn und Jakob Nockher über.

Als die beiden Firmen immer mehr in Turbulenzen gerieten, wechselte Jakob wie schon vorher sein Schwager Dall'Armi in den Staatsdienst. Da seine Söhne kein Interesse daran hatten, übergab er Handelshaus und Bank an seinen kinderlosen

Neffen Franz, der 1820, in den Bankrott getrieben, seinem Leben ein Ende machte.³

Bleibt noch nachzutragen, was die Familie Nockher mit Nockherberg und Nockherstraße zu tun hat: 1789 erwarb Jakob Nockher als Bankier und Ratsherr das vormalige Marquatskreuth⁴ von dem Grafen Marquart von Kreith an der damaligen Auer Berggasse, das zum Nockherschlösschen und später zum Nockhergarten wurde. Dort verbrachte er auch seinen Lebensabend.

Ihm und der Familie Nockher zu Ehren erhielt die Anhöhe den Namen Nockherberg und die Häuschen an ihrem Fuße, vorher als Jägerhäuseln bekannt, den Namen Nockherstraße.

³ Eine ausführliche Geschichte der komplizierten Familien- und Firmengeschichte des Münchner Zweiges der Familie Nockher findet man in dem Aufsatz von Richard Bauer: Die Münchner Bankiersfamilie Nockher und ihr Familienbild von 1791 im Oberbayerischen Archiv, Band 144, München 2020.

⁴ Siehe das Kapitel über den Nockhergarten.

Die Lage des Nockherbergs

Bekanntlich liegt München in einer Schotterebene, in die sich während mehrerer Eiszeiten die Isar eingegraben hat. In einer Ebene gibt es aber keine Berge. Folglich ist der Nockherberg gar kein richtiger Berg mit einem Gipfel. Was man in München als Berge bezeichnet, sind Abschnitte des östlichen Hochufers der Isar. Überall dort, wo die Flussniederung ein steiler Weg⁵ mit dem Hochufer verbindet, sprach man von einem Berg. Dass das Besteigen dieses „Berges“, besonders aber der Abstieg, trotzdem für manchen Besucher problematisch werden kann, zeigt eine Postkarte von 1913.

Die heutige breite Straße „Am Nockherberg“, die auf den „Berg“ hinaufführt, ist die Verlängerung der Ohlmüllerstraße. Bis zum Jahr 1858 hieß sie noch Berg-Gasse. Sie erstreckte sich damals vom Mariahilfplatz bis zum „Gottesacker“, dem heutigen Ostfriedhof.

Der Nockherberg war nie ein exakt abgegrenzter Bezirk. Das Straßenverzeichnis von 1858 verzeichnet neun Häuser mit der Adresse „Am Nockherberg“.

Aus der Nummer 556 im Plan wurde 1858 die Nummer 1, aus der Nummer 557 die 2, aus der 558 die 3, aus der 560 die 4, aus der 561 die 5, aus der 562 die 6, aus der 563 die 7, aus der 564 die 8 und aus der 565 die 9.

⁵ Ein solcher ist zum Beispiel der Gasteig, dessen Name auf einen „gachen“, also steilen Weg zurückgeführt wird.



Postkarte von 1913

Der damalige Schmederer-, vormalige Zacherl- und heutige Paulanerkeller, dem der Nockherberg seine Berühmtheit verdankt, lag damals noch an der Fürstenstraße, die 1858 in Hochstraße umbenannt wurde.

Er hat auf dem Plan von 1858 die Nummer 553 mit den Nebengebäuden 554 und 555. Daraus wurde die Hochstraße Nummer 49, 50 und 51.



Aus dem Adressbuch von 1875: Die Häuser am Nockherberg und ihre Bewohner. Eigentümer sind mit * gekennzeichnet.



Ausschnitt aus einem Plan von 1858. Im selben Jahr bekamen die Häuser neue Nummern.



Die Bergregulierung

Der Weg mit einer 14-prozentigen Steigung, der auf den Nockherberg führte, war im 19. Jahrhundert nur schwer zu bewältigen. Das galt nicht nur für die zahlreichen Ochsespanne, die das Bier in riesigen Bierfässern, sogenannten Banzen, von der Braustätte an der Ohlmüllerstraße zur Ausschankstätte Salvatorkeller am Berg transportieren mussten. Auch für die Pferdetrambahn vom Centralbahnhof, dem heutigen Hauptbahnhof, war deshalb am Mariahilfplatz Endstation.

Bei der deshalb 1903/1904 in Angriff genommenen Regulierung des Berges wurde die Straße nicht nur verbreitert, sondern auch tiefer in den Hang eingeschnitten, wodurch die Steigung verringert wurde und der jetzt deutlich zweigeteilte Berg sogar von der neuen elektrischen Trambahn befahren werden konnte. Die fuhr jetzt als Linie 1 von Nymphenburg über den Hauptbahnhof zum Ostbahnhof und weiter nach Berg am Laim.

Dieser Verbreiterung fielen allerdings auf der einen Seite die Gaststätte Nockhergarten und der Bauernhof des Caspar Peter sowie auf der anderen Seite der alte Zacherlkeller am Fuß des Berges zum Opfer. Der Straßeneinschnitt wurde auf beiden

Abbildung links: Das Haus „Am Nockherberg 2“ mit einem Krämerladen. Davor ein Ochsespann mit einem Bierbanzen auf dem Weg zum Salvatorkeller.
Foto 1895, Stadtarchiv München (FS-HB-XX-N-49).

Seiten durch Bruchsteinmauern aus Nagelfluh gesichert, an deren Finanzierung sich die Brauerei beteiligte. Sozusagen als Service für die vom Bierkeller Heimkehrenden wurde in die Befestigungsmauer ein Pissoir integriert, das in den letzten Jahren zu einem winzigen Barbetrieb wurde.

Zugänge führten 1882 zur neuen Schmederer villa mit einem großen Park – heute Kronepark – und über eine steile Treppe zum Salvatorkeller.

An der Abzweigung der Nockherstraße errichtete man ein Denkmal für den Patron der Wegemacher.



Foto 1906, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2562)



Die Gebäude im heutigen Kronepark



Ausschnitt aus einem Plan von 1858: 1. Krebsbauernhof mit Wirtschaftsgebäuden, 2. Nockhergarten mit Nebengebäuden und Parkanlage, 3. Bei dem Rondell in der Parkanlage könnte es sich um einen der in der Biedermeierzeit beliebten Tanzplätze handeln.

Abbildung links:
Postkarte von 1906 (Poststempel) mit einem
Wagen der Linie 1 und einem Ochsengespann.

Der Krebsbauernhof

Bereits im 12./13. Jahrhundert stand auf einer Art Bergsporn zwischen der Berggasse und der Jägerhäusel-Gasse, der späteren Nockherstraße, ein befestigter Bauernhof des Adelsgeschlechts derer „von Giesingen“. Vermutlich war das Anwesen mehrfach zerstört und wieder aufgebaut worden, als 1567 ein Teil davon nach verschiedenen Wechslern von Lehens- und Grundherren an Niklas Krebsen, Hofischer in Diensten von Herzog Albrecht an den benachbarten Hoffischereien am Neudeck und an der Nockherstraße, gelangte. Nach ihm erhielt das mächtige Gebäude den Namen Krebsbauernhof.

Im Jahr 1700 wird das Anwesen als „Freistift“ erwähnt, muss also wenigstens 80 Tagwerk umfasst haben. Vom Nockherberg waren es ja nur wenige hundert Meter bis zu den Äckern und Wiesen östlich der Tegernseer Landstraße, einem bis weit ins 19. Jahrhundert völlig unbebautem Gelände.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde der Hof zum ansehnlichsten der ganzen Gegend. Nach teilweise schwierigen Zeiten brach dann mit der Aufhebung der Leibeigenschaft auch für den damaligen Bauern Josef Steingruber 1808 ein neues Zeitalter an. Hierzu Josef Freudenberger:

„Mit welchem Hochgefühl, mit welcher Lust arbeitete jetzt der erste freie Bauer auf dem Krebs-

bauernhof! Rasch ging es wieder in die Höhe. Schade, dass ihm kein langes Leben beschieden war. Aber seine tüchtige Witwe führte die Wirtschaft wacker fort, bis ihre Tochter Ursula heiraten und den Hof übernehmen konnte. Der reiche Wastelbauersohn Balthasar Peter von Perlach war Urschels Erkorener. Im Februar 1812 fand die Hochzeit statt. Am 12. Februar übernahm Peter den Hof. Die Übergabssumme betrug 2000 fl., welch´ für damalige Zeiten große Summe der neue Bauer in die Ehe gebracht hatte."

Peter erbaute den Hof in den nächsten Jahren von Grund auf neu. Hierfür verkaufte er in den Jahren 1829 bis 1836 unter anderem Grundstücke an der Hochstraße an den Bierbrauer Zacherl für dessen Erweiterungspläne seines Zacherlkellers.

Trotzdem umfasste das Anwesen in seiner Blütezeit Mitte des 19. Jahrhunderts noch etwa 100 Tagwerk (= ca. 30 Hektar). 5 Pferde und 30 Rinder waren in den rückwärtigen Stallungen untergebracht.

Fast hundert Jahre hatte die wohlhabende und angesehene Bauernfamilie Peter den prächtigen Hof auf dem Nockherberg betrieben, als 1904 die Bergregulierung seinen Abriss erforderte. Lediglich einige rückwärtige Wirtschaftsgebäude wurden weiterhin genutzt.

Mit der Entschädigungssumme konnten sich die Peters zur Ruhe setzen und ließen sich durch den damaligen Stararchitekten Emanuel Seidl eine

prächtige Villa an der Bergstraße auf Höhe des Kolombusplatzes errichten, die den Krieg überstand (siehe Foto von 1905 auf Seite 181).

Doch wie so manches aus heutiger Sicht erhaltungswürdige Gebäude musste es in den 60er Jahren einem Neubau weichen, wenige Jahre vor Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1973.

Der Nockhergarten

Die Ursprünge der Gebäude des Nockhergartens reichen vermutlich bis ins 13. Jahrhundert zurück und liegen weitgehend im Dunkel. Einst herzoglicher Besitz, erlebte das Anwesen wechselnde Pächter. Nach Freudenberger hieß es im 18. Jahrhundert nach einem gewissen Quotter Kotterhof.

Um 1770 gelangte der Hof an den kurfürstlichen Kämmerer und Obristen Marquart von Kreuth und wurde zu einem „*ritterslehenbaren Sitz unter dem Namen Marquarts-Kreuth*".

Über die jüngere Geschichte schreibt Richard Bauer⁶: „*In den Jahren danach wechselte das*

⁶ „Die Münchner Familie Nockher und ihr Familienbild von 1791“ in Oberbayerisches Archiv, Band 144, München 2020.

Der Krebsbauernhof noch vor der Bergregulierung. Rechts vorne, am Fuß des Berges, zweigt die Nockherstraße ab und links davon der Schmederer-Weg, der dann an der Westseite des heutigen Kroneparks entlangführt. Aquarell von O. V. Ruppert „Am Nockherberg 1897“, Stadtmuseum München.



Besitztum unter den adligen Familien Drouin und Morawitzky, bis es 1789 vom Bankier Jakob Nockher als Sommersitz erworben wurde⁷. Nach dessen Tod 1820 verkaufte die Witwe Therese Nockher den Besitz 1829 an den unmittelbaren nördlichen Nachbarn, den sogenannten Krebsbauern Balthasar Peter...“ Der erhielt nach jahrelangen vergeblichen Versuchen eine „Tafernkonzession“. Es entstand „die Ausflugsgaststätte ›Nockhergarten‹, in der ›jeden Sonntag nachmittag bei guter Witterung Tanzmusik von 3 bis 11 Uhr‹ erklang. Das florierende neue Wirtshaus stach dem Bierbrauer Franz Xaver Zacherl ins Auge, der die ehemalige Brauerei der Paulaner in der Au erworben hatte. Am 16. Oktober 1837 wurde er mit dem Krebsbauern handelseinig und kaufte den ›Nockhergarten‹ für 14.000 Gulden.“⁸

Später zerstritten sich der ehemalige und der neue Eigentümer, und Peter erhielt Lokalverbot in seinem ehemaligen Wirtshaus. Hierzu hatte Zacherl seinen Pächter zu folgendem Schreiben vom 14. April 1842 genötigt:

„Wir Unterzeichnete versprechen hiermit, nach dem Auftrage des Herrn Zacherl, dem Balthasar Peter, sogenannten Krebsbauern so lange kein Bier

mehr einzuschenken, und auch keinen Aufenthalt im Noggergarten [!] zu gestatten, bis uns nicht Herr Zacherl die Erlaubnis hierzu erteilt hat. [...]“

Nach Zacherls Tod 1849 erbten seine Neffen Heinrich und Ludwig Schmederer aus Tölz mit der Zacherl-Brauerei auch den Nockhergarten.

Als 1882 nach seinem Bruder Heinrich († 1864) auch Ludwig Schmederer starb, wurden sein gleichnamiger Sohn und sein Neffe Franz Xaver (1843-1918), Heinrichs Sohn, gleichberechtigte geschäftsführende Gesellschafter der Brauerei.

Die beiden Erben hatten jedoch wenig Interesse an der Brauerei und zogen sich mehr und mehr aus dem Geschäft zurück. „Maßgebend war offenbar [...] der Wunsch der wirtschaftlich saturierten Großbürger nach anderen Betätigungsfeldern – nach einem standesgemäßen Leben als ›Rentier‹, Großgrundbesitzer und Kunstmäzen“, schreibt Richard Winkler. Ludwig erwarb einen Gutshof bei Salzburg, ließ sich dort eine Villa im Neorenaissance-Stil errichten, baute eine bedeutende Kunstsammlung auf, tat sich als Wohltäter hervor und wurde Ehrenbürger der Stadt Salzburg.

⁷ Zu ergänzen wäre: ... und zum so genannten Nockher-Schlösschen umgebaut wurde.

⁸ Franz Peter: Königlich bayerischen Landgericht. In: Giesing vom Dorf zum Stadtteil.

Abbildung rechts:
Ein Gespann mit acht Ochsen liefert einen Bierbanzen von der Brauerei an der Ohlmüllerstraße zum Salvatorkeller.
Foto 1900, Stadtarchiv München (FS-HB-XX-N-59).





Foto 1910, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2550)

Die Schmederer-Villa

Franz Xaver versuchte es ihm gleichzutun und beauftragte noch 1882 den Architekten Albert Schmidt, auf einem Gelände von 3,6 Tagwerk hinter der Gastwirtschaft zum Nockhergarten, für ihn ebenfalls eine Villa errichten. Sie wurde unter dem Namen Schmederer-Villa bekannt.

Der Hofgärtendirektor Karl Effner legte einen Park in Form eines Englischen Gartens an. Ein Teich mit einer romantischen Brücke wurde nach Inbetriebnahme der Trinkwasserversorgung Münchens aus dem Mangfalltal 1884 mit Wasser aus dem öffentlichen Leitungsnetz gespeist.

Während der Revolution nach dem 1. Weltkrieg 1919 war die Schmederer-Villa für einige Tage



Foto um 1910, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2553)

Hauptquartier des reaktionären Freikorps Epp. Einen Tag vorher hatten Rotarmisten die Villa besetzt und geplündert. Nachkommen der Familie Schmederer – Franz Xaver war 1918 gestorben – verkauften 1932 den Besitz an den Zirkusdirektor Carl Krone. Dessen Pläne, die Villa zu erweitern und ein Restaurant zu eröffnen, stießen jedoch auf wenig Gegenliebe seitens der Stadt.

Allen weiteren Plänen machte der Krieg ein Ende, denn 1944 wurden die Villa und die Parkanlagen bei einem Bombenangriff weitgehend zerstört. 1952 erwarb die Stadt München die Ruinen und

Abbildung rechts:
Foto 1900, Stadtarchiv München (FS-HB-XX-N-55)





Postkarte von 1900 von (Franz) Xaver Schmederer an seinen Neffen Louis in Salzburg Parsch: „Lieber Louis! Wie werden morgen auf der Fahrt nach Gastein zw. ½ 1 – ½ 2 Uhr Salzburg passieren u. sollte es mich freuen, Dich od. Anna auf dem Bahnhof begrüßen zu können. Mit besten Grüßen von Haus zu Haus - Dein Xaver
Stadtarchiv München (FS-PK-STR-03371)

ließ sie abbrechen. Das ehemalige Parkgelände wurde zum Landschaftsschutzgebiet erklärt und eine erneute Bebauung damit verhindert. Lediglich der „Cowboyclub München 1913“ nutzte 1955 vorübergehend das Gelände mit einer „Ranch“.

Heute wird der Park als Kinderspielplatz und Liegewiese genutzt. Von Plänen eines Bauträgers, den Park auch als Treffpunkt für Jugendliche auszugestalten, hört man gegenwärtig nichts mehr.

Bier vom Nockherberg

Zu einer Münchner Brauerei gehörten neben einer Braustätte in der Regel auch ein Ausschank im Brauereigebäude und ein Bierkeller zum Kühlen des Bieres, möglichst mit einem eigenen Ausschank im Freien unter Kastanien. Die Brauerei am Fuße des Nockherbergs leistete sich schon früh einen zusätzlichen Luxus, nämlich ein eigenes Eiswerk. Dazu später.

Die Geschichte der Braustätte

1627 ließ Kurfürst Maximilian I. von Bayern zehn Paulanermönchen aus Burgund ein Kloster am Neudeck – heute Landratsamt – einrichten. Nach der strengen Ordensregel war den Mönchen als Nahrung jedes tierische Produkt außer Fisch verboten. Der Biergenuss war ihnen jedoch nach einer alten Klosterregel erlaubt. Sie mussten das Bier allerdings zunächst von außerhalb des Klosters beziehen. Doch 1634 erbten sie von der Lerchl-Brauerei in der Neuhausergasse (heute Stammhaus der Augustiner-Brauerei) die Braugenehmigung und begannen mit der Bierbrauerei für den Eigenbedarf, zunächst noch durch Angestellte in der Neuhausergasse.

Dass ihr Bierkonsum nicht unerheblich war, dokumentiert der Verbrauch der mittlerweile 16 Mönche im Winter 1633/34. Pro Person konsumierten sie an die 350 Liter.

1644 stellten sie die Biersiederei in der Neuhausergasse ein, und spätestens mit dem Neubau des Klosters 1660/65 existiert ein von Laienbrüdern betriebenes Sudhaus innerhalb der Klostermauern. Von Anfang an betrieben jetzt die Mönche, illegal, aber geduldet, auch einen gewerblichen Ausschank, was von Anfang an und über das gesamte 18. Jahrhundert zu ständigen Auseinandersetzungen mit den bürgerlichen Brauereien führte.

Für den Bierabsatz spielte der an das Kloster angrenzende Neudecker Garten im ehemaligen Hofgärtnerhaus eine wichtige Rolle. Die angestellte Gärtnerfamilie verschaffte sich zu den spärlichen Einnahmen ein zusätzliches Verdienst durch den genehmigten Ausschank von Weißbier und „*duldet, um Trinkgelder zu bekommen, allen möglichen Unfug*“, wie Freudenberger berichtet. Er bezieht sich dabei auf das Ende des 17. Jahrhunderts.

Wir machen einen Sprung zum Ende des 18. Jahrhunderts. Für das Sudjahr 1793/94 ist eine Produktion von 3.153 Hektoliter überliefert. Dieser Erfolg war in erster Linie dem Braumeisters Frater Barnabas Still⁹ zu verdanken. Allerdings: „*Einen nicht unerheblichen Teil des Bieres konsumierten die Mönche und Klosterdiener selbst*“, wie Richard

⁹ Ihm zu Ehren erhielt ein kleines Verbindungssträßchen zwischen Nockher- und Schwalbenstraße seinen Namen.



Das Zacherl-Brauereigebäude an der Ohlmüllerstraße,
links auf der Anhöhe der spätere Salvatorkeller.
Holzschnitt von 1845

Winkler¹⁰ feststellt. Mit dem Rezept seines Starkbiers „Heilig-Vater-Öl“ wurde Still zum Erfinder des später weltberühmten Salvator. Nach seinem Tod 1795 und der bald darauf einsetzenden Säkularisation erlosch auch die Braugenehmigung für die Paulaner. Für den heruntergewirtschafteten Betrieb fand sich jedoch kein bürgerlicher Käufer oder Pächter.

Schließlich übergab der bayerische Fiskus 1804 das Sudhaus an die Maltheser, einen Ableger des

¹⁰ Dieses Kapitel basiert zu einem großen Teil auf Richard Winklers „Zur Geschichte der Münchner Paulanerbrauerei bis 1914“ im Jahresband für 2020 des Historischen Vereins von Oberbayern.

Johanniterordens. Es firmierte noch auf einem offiziellen königlichen Stadtplan von 1812 als „Maltheser Bräuhaus“, war aber schon seit 1806 an Franz Xaver Zacherl vom Münchner Hallerbräu in der Neuhausergasse verpachtet. Der knüpfte umgehend an das Starkbier des Barnabas Still an und verkaufte das in der Bevölkerung als „Zacherl-Öl“ bekannte Getränk mit großem Erfolg als „Salvator“. Dabei setzte er sich in langwierigen Auseinandersetzungen gegen alle behördlichen Widerstände und Anfeindungen der Konkurrenz durch.

Als auch der Maltheserorden 1808 säkularisiert wurde, erwarb Zacherl 1813 selbst den Braubetrieb vom bayerischen Staat und investierte kräftig in den Ausbau. Mit dem beträchtlichen Erlös aus dem Verkauf seines Hallerbräu 1819 ließ er ab 1822 seine „Bierfabrik“ auf der Südseite der damaligen Berggasse, heute Ohlmüllerstraße, neu errichten. Auf einer Fläche von 1,2 Hektar zwischen Berggasse, Falkenstraße und Auer Mühlbach entstand ein quadratischer Gebäudekomplex mit einem Tiefbrunnen.

Sämtliche für die Bierbrauerei benötigten Betriebs- teile samt Stallungen und Remisen waren hier untergebracht. Hier fand auch bis 1846 der alljähr-

Abbildung rechts:
Links das Eiswerk, rechts die Zacherl-Brauerei an der
Ohlmüllerstraße. Foto 1906, Stadtarchiv München (FS-NL-
PETT1-2693)



Biermarke der Zacherl-Brauerei



liche Salvator-Ausschank statt, später bis 1861 im Neudecker Garten¹¹. Erst ab 1862 wurde der Salvator im Salvator-Keller am Nockherberg aus-
geschenkt.

Nach Zacherls bei all seinen geschäftlichen Erfolgen mysteriösem Freitod 1849 übernahmen, da seine Ehe kinderlos geblieben war, seine Neffen und Pflegesöhne Ludwig (1814-1882) und Heinrich Schmederer (1815-1864) gemeinsam den Betrieb. Den Bezug auf den eingeführten Namen Zacherl behielten sie jedoch bei und firmierten im Adressbuch von 1850 als „Realitätenbesitzer im Zacherlschen Bräuhaus“.

Mit der Eingemeindung der Au 1854 war aus der Auer eine Münchner Brauerei geworden. Sie lag mit 36 Arbeitern zunächst allerdings nur an achter Stelle. Marktführer war Löwenbräu mit 236 Angestellten. In den nächsten Jahrzehnten folgte eine ständige Expansion des Betriebes. Auch verschiedene renommierte Gastwirtschaften wurden erworben, wie der Spöckmeier und der Straubinger Hof in der Innenstadt und in der Au das Gasthaus Brunthaler in der Brunthalerstraße und der Fischerwirt in der Entenbachstraße.

Nach dem frühen Tod Heinrichs (1815-1864) erbte zunächst seine Witwe seinen Anteil. Ab etwa 1870 leitete sein Sohn Franz Xaver (1843-1918) ge-

¹¹ Der wurde 1903 an die Stadt verkauft und diente zunächst als Dultmagazin und wurde dann zur Impfanstalt.

meinsam mit seinem Onkel Ludwig (1814-1882), einem von sechs Gemeindebevollmächtigten aus der Au, die Firma (siehe auch das Kapitel „Nockhergarten“). Im Adressbuch von 1873 nennt sich Ludwig „Brauereibesitzer zum Zacherl und zum Hirschbräu¹²“.

Als Ludwig 1882 starb, übernahm sein Sohn Ludwig (1846-1935) seine Position. Ludwig, der schon vorher in der Firma beschäftigt war, kümmerte sich vor allem um technische Belange und Neuerungen. Vermutlich auf ihn ist auch die Gründung einer „Wissenschaftlichen Station für Brauerei in München“ zurückzuführen, die um 1880 östlich neben der Brauerei in der Ohlmüllerstraße 42a eingerichtet wurde.

Der Einbruch des Bierabsatzes Mitte der 80er Jahre lag in erster Linie an mangelnder Bierqualität, was damit zu tun hatte, dass die beiden Eigentümer sich kaum um die Bierbrauerei kümmerten.

So kam es 1886 zur Gründung der „Actienbrauerei Gebrüder Schmederer“. Die Familie behielt jedoch

¹² Der Hirschbräu befand sich damals am Färbergraben 33 mit Eingang am Altheimer Eck. Die Hirschbräu-Bierhallen zählten zu den Sehenswürdigkeiten Münchens und wurden in der Presse mit Etablissements in Wien und Paris verglichen.

Abbildung g rechts:
Die Brauereifassade an der Ohlmüllerstraße
vor der umstrittenen Neugestaltung.
Dahinter der Turm mit dem Sudhaus.



stets die Aktienmehrheit. Unter der neuen Geschäftsführung expandierte die Brauerei über die Grenzen Münchens hinaus und eröffnete zum Beispiel Spezialausschänke in Leipzig und Dresden und bis zum Ersten Weltkrieg weitere in verschiedenen Städten.

Pläne, die gesamte Produktion auf das Firmengelände an der Hochstraße zu verlegen, zerschlugen sich. Es kam lediglich zur Auslagerung von Betriebsteilen wie der Picherei, der Fassreinigung und der Bierabfüllerei. Die Kapazität der Lagerkeller wurde ständig erhöht, und die verschiedenen Gewölbestockwerke im Berg wurden durch einen elektrischen Aufzug verbunden (siehe auch das Kapitel über die Bierkeller).

Nach dem Ersten Weltkrieg expandierte die Brauerei weiter durch Übernahme mehrerer Landbrauereien und fusionierte schließlich 1928 mit der Brauerei der Gebrüder Thomaß zur „Paulaner-Salvator-Thomasbräu AG“.

Bei einem Großbrand nach einem Luftangriff 1944 wurden 70% der Braustätte zerstört. Sie blieb aber in Betrieb. In der Stadtchronik vom 18. Juli 1947 kann man jedenfalls lesen: *„Die Dünnbiersversorgung der Bevölkerung ist vorläufig bis Herbst gesichert. Die Paulanerbrauerei liefert auf Grund eines Vertrages wöchentlich 5000 Kisten helles Exportbier nach Amerika...“* Bereits 1950 fand die erste Salvatorprobe im Neubau am Nockherberg statt.

Doch erst 1959 erreichte man wieder den Ausstoß der Vorkriegszeit und bereits 1975 überflügelte man die bisher führende Löwenbräu AG.

Ende der 70er Jahre war der Unternehmer Josef Schörghuber mit dem Kauf von Paulaner und Hacker-Pschorr ins Biergeschäft eingestiegen. 1996 kam die fürstliche Brauerei Thurn und Taxis aus Regensburg dazu, und 1997 stand der Konzern mit einem Ausstoß von 2 Mio. Hektoliter an der Spitze der bayerischen Brauindustrie. 1999 entstand die „Paulaner GmbH und Co. KG“. Die Schörghuber-Gruppe leitete einen weiteren Wachstumskurs ein, der mit dem Einstieg von Heineken 2002 eine strategische Neuausrichtung erfuhr.

Im Dezember 2011 fasste die Konzernleitung den Beschluss, die gesamte Brauerei bis auf die Verwaltung nach Langwied umzusiedeln. Dies ist mittlerweile geschehen, und auf dem Brauereigelände wurde 2021 eine Eigentumswohnanlage fertiggestellt.

Als Reminiszenz und dem Denkmalschutz geschuldet, bezog man in das Verwaltungsgebäude einen kleinen Teil der ehemaligen Fassade von 1822 ein. Der Rest wurde stark kontrastierend modern ergänzt.

Abbildung rechts:
Das Brauereigelände vor dem
Umzug nach Langwied.
Foto 2007, Wikipedia

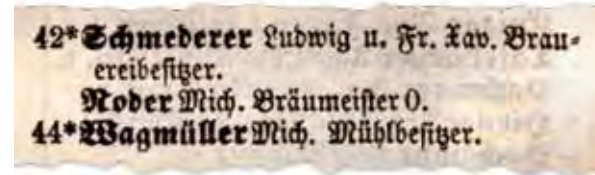


Geschichte des Eiswerks



Ausschnitt aus einem Plan von 1858. Die Spießmühle zu beiden Seiten des Mühlbachs mit dem Wohnhaus Nummer 212.

Eine bereits bestehende Mühle mit Landwirtschaft und Fischteichen am damaligen Auer Bach, gegenüber dem Neudeck, erwarb 1437 Leonhard Spieß. Auf ihn geht der Name Spießmühle zurück. Im ersten Straßenverzeichnis von 1858 ist die Mühle mit dem Wohnhaus 212, das zur Ohlmüllerstraße 10 und dann 44 wurde, im Besitz des Müllers Michael Wagnmüller, dem auch die Häuser 558 und 560, ab 1858 Nockherberg 3 und 4, zwischen Berg- und Ruhegasse gehörten (siehe auch Planausschnitt auf Seite 11). In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts betrieb er außerdem einen Laden in der Türkenstraße 22.



Aus dem Adressbuch von 1875:
Ohlmüllerstraße 42 und 44. (Die Brauerei hatte vorher bis 1858 die Nummer 211, dann Ohlmüllerstraße 11.)

Doch 1879/80 verkaufte Wagnmüller die Mühle samt dem Wohnhaus Ohlmüllerstraße 40 an die „Gesellschaft für Lindes Eismaschinen“ in Wiesbaden. 1881 wurde nach einem spektakulären Bahntransport von MAN in Augsburg nach München eine der neuen, gerade erst patentierten



Die generalüberholte Eismaschine

Eismaschinen am Auer Mühlbach in den ehemaligen Mühlengebäuden installiert. Sie ist heute die älteste noch funktionierende Eismaschine der Welt. Die Eigentümer wechselten mehrfach: vom „Linde'schen Eiswerk“, einer Aktiengesellschaft für Eismaschinen in Wiesbaden, zu den „Vereinigten Münchner Eiswerken. Ortlieb und Edenhofer“, von dort zur „United Anglo-Continental Ice Company Limited“ und schließlich 1931 zur Paulaner-Brauerei, die schon vorher der Hauptabnehmer für das Stangeneis war.

Den Krieg hat das Eiswerk glimpflich überstanden, die größten Schäden wurden 1946 beseitigt und



Aus dem Adressbuch von 1885: Eigentümer und Bewohner der Ohlmüllerstraße 42-44.

die Maschine wieder in Gang gesetzt. 1965 legte man den Eisgenerator jedoch still. Ab dem Jahr 2000 wurde das nach einer Renovierung inzwischen teilweise denkmalgeschützte Gebäude bis vor wenigen Jahren von der Brauerei für besondere Anlässe genutzt. Neben der Besichtigung der Eismaschine wurden auch Führungen durch ein imponierendes Stollensystem zum Salvatorkeller auf dem Berg angeboten.

In der Direktorenvilla wurde vorübergehend eine Versuchsbrauerei namens „Brauerei im Eiswerk“ betrieben. Die neueste Entwicklung auf dem Eiswerk-Gelände dokumentieren die folgenden Fotos.



Foto 17.6.2021. Das Eiswerk kurz vor dem Abriss, nach Beseitigung der provisorischen Wellblech-Verkleidung. Bei dem Anbau handelt es sich um das Turbinenhaus.

2021 wurde das gesamte Objekt mit Ausnahme der denkmalgeschützten Eismaschine samt Umhausung, sowie des Turbinenhauses mit Stauwehr und Rechen abgebrochen. Darüber ist ein gastronomisches Objekt mit einer Dachterrasse geplant (Auskunft vom Oktober 2021).

Abbildung links:
Das Eiswerk der Zacherl-Brauerei. Foto 1905,
Stadtarchiv München (FS-HB-XX-O-38).



Foto 28.01.2022. Das war das ehemalige Verwaltungsgebäude, auch als Direktorenvilla bezeichnet.
Foto 18.01.2022.

Was das ehemalige Verwaltungsgebäude bzw. die Direktorenvilla auf dem Gelände betrifft, sah es zunächst nach einem denkmalgerechten Umbau zu einer Kindertagesstätte aus. Mittlerweile (März 2022) ist vom alten Gemäuer nur noch wenig zu sehen.

Die Kellergebäude

Bis vor wenigen Jahren konnte man bei Führungen vom ehemaligen Brauereigelände an der Falken- und Ohlmüllerstraße noch über ein verzweigtes System von Kavernen durch mehrere Stockwerke im Berg zum Salvatorkeller auf der Anhöhe gelangen, wo sich die Abfüllanlage befand.

Der Zacherlkeller

Auf folgendem Plan sieht man zwischen der Nummer 430, der späteren Ohlmüllerstraße 9, und dem Schmederer-Keller auf der Anhöhe ein Gebäude ohne Nummerierung, das sich über den gesamten Hang erstreckt.



Der Ausschnitt aus einem Plan von 1858 zeigt den Schmederer-Keller auf dem Nockherberg und den alten Zacherlkeller an seinem Fuße

Ein Holzschnitt von 1845 klärt die Situation auf. Der Schmederer-, der spätere Salvatorkeller, auf der Anhöhe ist durch eine so genannte Fassrollbahn mit einem kleineren Kellergebäude, dem Zacherlkeller am Fuß des Berges, verbunden. Dessen „Eingangsgebäude“, das in die Kellerräume im Berg



Holzschnitt von 1845

führte, sieht man auf folgendem Foto. Über diese Fassrollbahn waren die unterirdischen Gewölbe der beiden Kellerhäuser miteinander verbunden.

Abbildung rechts:
Der Zacherlkeller an der Ohlmüllerstraße, dahinter ein Teil des Salvatorkellers auf der Anhöhe.
Foto 1890, Stadtarchiv München (FS-NL-KV-0965)





Bei der Bergregulierung 1904 stand das Kellergebäude im Weg, und nach langen Auseinandersetzungen erklärte sich die Brauerei bereit, darauf zu verzichten und in die Hangbefestigungsmauer einen dekorativen Kellereingang zu integrieren.

Als im Zweiten Weltkrieg sowohl die Braustätte als auch der Salvator-keller schwer beschädigt wurden, verlegte man sowohl die „Befehlsstelle der örtlichen Luftschutzleitung der Stadt München“ als auch einen Luftschutzbunker in leerstehende Kellergewölbe des ehemaligen Zacherlkellers. Bei einem Nachtangriff vom 7. auf den 8. Oktober 1943 kam es dabei in den noch nicht ganz fertigen Schutzräumen zu einer Massenpanik mit acht Toten.

Abbildung links:

Rechts führt die Berggasse auf den Nockherberg zum Salvatorkeller. In der Bildmitte sieht man das Gebäude der Zuchthausverwaltung. Vom Zacherlkeller ragt dahinter nur die Dachkante hervor. Deutlich erkennt man jedoch die mit Dachfenstern versehene Fassrollbahn zum Salvatorkeller auf der Anhöhe.

Foto 1895, Stadtarchiv München (FS-NL-KV-0967)



Der zugemauerte ehemalige Eingang zum Zacherlkeller

Der Salvatorkeller

Zwischen 1813 und 1816 ließ der Bierbrauer Zacherl auf dem Nockherberg an der damaligen Fürstenstraße, der heutigen Hochstraße, einen quadratischen Sommerkeller mit einem Innenhof errichten. Darunter befanden sich Kellergewölbe mit Platz zur Lagerung von 12.000 Hektoliter Sommerbier.

Ab 1862 fand im südwestlichen Teil des Kellergebäudes alljährlich der achttägige Salvatorauschank statt, auf den die Bezeichnung Salvatorkeller zurückgeht. Das Etablissement entwickelte sich immer mehr zu einer weit über München bekannten Kultstätte – gleich nach dem Oktoberfest.

Zu Fuß gelangt man vom Mariahilfplatz zum Paulanerkeller, wenn man den steilen Treppenaufgang scheut, auch auf dem schattigen Zacherlweg, der gegenüber der Abzweigung der Nockherstraße neben der Straße „Am Nockherberg“ am Hang entlang direkt zur Gaststätte und zum Biergarten führt.



Münchener auf dem Weg zum Salvatorkeller am Nockherberg.
Links der Zacherlkeller an der Ohlmüllerstraße, im Hintergrund der Krebsbauernhof.
Foto 1890, Stadtarchiv München (FS-NL-KV-0964).



Das Ziel ist erreicht!
Foto 1895, Stadtarchiv München
(FS-NL-KV-0936).



Eingang zum Salvatorkeller.
Foto um 1905

In der Nacht vom 24. auf den 25. April 1944 vernichtete ein Großbrand nach einem Luftangriff das Gebäude des Salvatorkellers. Doch bereits 1950 fand die erste Salvatorprobe im Neubau am Nockherberg statt. 1994 wurde die als Salvatorkeller berühmte Lokalität in PaulanerKeller umbenannt und brannte 1999 unter nicht restlos geklärten Umständen ab. Die Eröffnung des Neubaus erfolgte 2003.

Seitdem findet wieder das alljährliche Starkbierfest mit dem „Politiker-Derblecken“ statt.

Direkt gegenüber vom Paulaner-Keller führt eine Fußgängerbrücke über die Straße „Am Nockherberg“ direkt in den Kronepark. Wenn man ihn durchquert, gelangt man an die Hangkante des Isar-Hochufers. Folgt man dem dortigen Schmedererweg nach Süden, gelangt man nach hundert Metern an den Schmederersteig, der über einige Kehren hinunter in die Nockherstraße führt.

Abbildung rechts:
Nicht immer ging´s am Nockherberg fröhlich zu.
Das Foto zeigt Geschützstellungen Anfang Mai 1919.
Im Bürgerkrieg 1919 war der Nockherberg auf
Grund seiner exponierten Lage stark umkämpft.
Foto Stadtarchiv München (FS-REV-174)





Die Nockherstraße

Die Besiedlung

In Meggles baugeschichtlichem Atlas von München kann man lesen, dass die erste Nummerierung der Häuser in München 1770 begann. Doch erst 1813 kam es zu einer fortlaufenden Nummerierung in der Altstadt. Die damaligen fünf Vorstädte Schönfeldviertel, St. Anna-Viertel, Isarvorstadt, Ludwigsvorstadt und Maxvorstadt erhielten jeweils eigene Nummern.

Für die Vorstadt Au auf der anderen Isarseite geschah dies mit Verzögerung. Wie man sich damals in der Au orientierte, beschreibt Josef Freudenberger: *„Das Gewirr von regellos hingestellten kleinen und großen Gebäuden, von Gärten und Hütten in der Au, welche seit dem 16. Jahrhundert in vier Viertel eingeteilt war [...], wurde der besseren polizeilichen Übersicht wegen in 7 Teile geschieden, welche nach Farben benannt wurden: das weiße, blaue, gelbe, grüne, rote, graue*

Abbildung links:
Das Bild „Am Bergsteig“ von Jobst Riegel von 1859 aus dem Stadtmuseum München zeigt im Vordergrund die Giebel von Häusern an der Nockherstraße, dahinter den Auer Mühlbach. Am linken Bildrand die Riegermühle und die Falknerei an der Falkenstraße.

und violette Abteil. Diese Bezeichnung erklärt sich daraus, daß seit dem Jahre 1801 die Polizei an den Gassen und Straßenecken hölzerne Tafeln mit deren Namen angebracht hatte, welche zur bequemerer Orientierung auch der des Lesens Unkundigen in den verschiedenen Vierteln verschiedenen Farbanstrich hatten.“

1808 erhielt die Au den Rang einer Vorstadt und damit das Recht, ein eigenes Wappen zu führen. Das führte zu einem gewaltigen Modernisierungsschub. Als sich dann 1813 ein so genannter Municipalrat bildete, eine Art Gemeinderat, konnte man auch selbstständige Entscheidungen treffen. Das Hauptproblem für die Au war der unkontrollierte Zuzug von immer mehr Menschen, meist Tagelöhnern, die in der Stadt Arbeit suchten. Um für sie Wohnraum zu schaffen, gab man auch bis dahin wegen der Hochwasserbedrohung oder der extremen Hanglage als ungeeignet geltende Flächen zur Bebauung frei.

So kam es zwischen 1813 und 1815 zu einem regelrechten Bauboom am Hang der heutigen Nockherstraße rund um die alten Jägerhäuseln. Mit den genauen Lagebezeichnungen war das allerdings nicht so einfach, denn es gab noch keine richtige Straße. Lediglich ein paar Häuschen für die Bediensteten der Falknerei standen um ein altes Wirtshaus, den Jägerwirt.

Herbergshäuser, Herbergen und ihre Bewohner

Im ersten Straßenverzeichnis der Au von 1857 sind 14 der verzeichneten 29 Wohnhäuser als so genannte Herbergshäuser ausgewiesen. Darunter verstehe ich, Wolfgang Dölker folgend, ein Anwesen, das von mehreren Bewohnern genutzt wurde, die jeweils einen Teil des Anwesens besaßen, der als Herberge oder Gemach bezeichnet wurde.

Es gibt den Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Königreich Bayern von 1861, in dem einige Paragraphen auch dem Herbergsrecht gewidmet sind. Darin heißt es in § 212:

*„Wenn Mehreren das Eigenthum an räumlich aus-
geschiedenen Theilen eines Gebäudes zusteht,
so sind Grund, Dach, Hofraum und die anderen
zum gemeinschaftlichen Gebrauche dienenden Be-
standtheile des Gebäudes unter ihnen nach Verhält-
niß des Werthes der Sondertheile gemeinschaft-
lich. Dieses Miteigenthum gilt als Bestandtheil des
Eigenthums an dem Sondertheile und kann nur mit
dem letzteren zur Veräußerung gebracht werden.
In dem Absatz 1 bezeichneten Verhältnisse haben
die Theileigenthümer zu den Unterhaltungs- und
Wiederherstellungskosten der ihnen gemeinschaft-
lich dienenden Theile des Gebäudes beizutragen.“*¹³
Soviel zur rechtlichen Situation.

¹³ Zitiert nach: Wolfgang Dölker, Das Herbergsrecht in der
Münchner Au (S. 106).

Die Bebauung der Au beschreibt Wolfgang Dölker
folgendermaßen:

*„Die Behausungen, die man den für die Bewohner
der nahen Stadt so notwendigen Tagelöhnern und
Dienstboten zu bauen gestattete, waren in buntes-
ter Weise erstellt. Man sorgte sich dabei nicht um
Ordnung (Anlage von Straßen) oder Bauweise.
Vielmehr baute jeder Ansiedler nach eigenem Ver-
mögen und Willen, wodurch jenes bunte Gewirr
von hölzernen, steinernen, größeren und kleineren
Gebäuden entstand, die selten in gerader, meist
in mehr oder minder gekrümmter Richtung auf
Höhen und Abhängen und in der Ebene sich be-
fanden. Deshalb erstreckten sich in der Au auch
keine bequemen Gassen oder Straßen, sondern
nur in größter Unordnung angehäufte Häuser.“*

*Diese Häuschen kleinster Art durften niemals land-
wirtschaftlich nutzbaren Grund beanspruchen,
sondern nach Anordnung nur auf oedem Grund
errichtet werden. Dafür war die Au als Über-
schwemmungsgebiet der Isar sehr geeignet;
ferner klebten die Häuschen an den Steilhängen
des Höhenrandes...“*

Das beschreibt sehr genau die Situation der Her-
bergshäuser am Hang der Nockherstraße.

Zu ergänzen wäre allerdings, dass zumindest ab
dem 19. Jahrhundert durchaus Baupläne, meist

von Maurern, zur Genehmigung eingereicht wer-
den mussten, wie aus den Häuserakten der Lokal-
baukommission hervorgeht¹⁴.

Wie Dölker an anderer Stelle schreibt, *„...förder-
te die Hanglage vieler Häuser die Bildung von
selbständigen Wohnungen; denn diese besonde-
re Oberflächengestaltung gestattet die Anlehnung
des Hauses an den Berg und den Bau gesonderter
Eingänge zu jedem Stockwerk, wodurch das Gefühl
des Alleinwohnens wesentlich erhöht wurde.“*

Dieses „Gefühl des Alleinwohnens“ stellte sich je-
doch oft als Illusion heraus. Das enge Nebeneinan-
der und Ineinander der so entstandenen Wohnun-
gen und die gemeinsame Verantwortung für das
Ganze erlaubten kaum Privatsphäre und führten zu
häufigen Auseinandersetzungen. In den Häuser-
akten der Lokalbaukommission finden sich dafür
viele Belege.

Romantische Vorstellungen, wie sie einen ange-
sichts der heutigen restaurierten und moderni-
sierten Überbleibsel der Herbergen beschleichen
könnten, sind also unangebracht. Nicht alle Wohn-
situationen in den Herbergen muss man sich so
extrem vorstellen wie in dem folgenden Augen-

¹⁴ Seit 1804 gab es für München eine staatliche
Lokalbaukommission.

zeugenbericht¹⁵, doch es handelt sich auch um
keine Ausnahme.

*„Durch eine enge Gasse kam ich an einem spä-
ten Abend an ein kleines Häuschen direkt neben
dem Stadtbach, an welchem ein Steg verläuft, auf
den die Holzlege des Häuschens mündet. Herum
um das Haus findet man mit Mühe einen anderen
Eingang: Man kommt an eine Türe, die von innen*

¹⁵ Abgedruckt in: Rosa Kempf: Das Leben der jungen
Fabrikmädchen in München.



Das Foto kann zwar irgendwo in
Deutschland entstanden sein, zeigt aber treffend
die geschilderte Wohnsituation.
Foto 1921, Stadtarchiv München (WRep-0032).

mit einem Häkchen geschlossen ist; man glaubt, man stehe vor einem Ziegenstall. Tritt man ein, so empfängt einen ein kleiner niedriger Raum, dumpf und eng und feucht und voll Menschen.

Die Holzbalken oben an der Decke würden einem größer gewachsenen Menschen nicht erlauben aufrecht zu gehen. Zwei Fenster sind wohl im Raum, das eine mit einem Schal verhängt, aber beide klein.

[...] Die Familie hockt auf dem uralten halbverfallenen Diwan, der neben dem Kinderbett steht, auf den Betträndern oder sonstwo herum; zum Stehen ist ja auch nicht viel Platz da, weil der ganze Raum nicht mehr wie 2,5 x 3,5 m messen mag. An die Ruine des Diwans schließt sich ein Herd an und daneben eine Stelle mit nur wenig Küchengeschirr. Auf der kleinen Stelle sitzt die junge Arbeiterin, die ich besuchen wollte, ein liebes, sauberes Mädchen. Kinder gab es genug – 19 hatte die Frau –, jetzt leben noch sechs, alle zu Hause, zur Zeit meines Besuches fast alle an Diphteritis erkrankt. ...

Das zweite Zimmer, ein Loch wie das andere, birgt zwei elende Betten, wovon das eine quer vor dem einzigen Fenster steht, und auf zwei Brettern hergerichtet zwischen diesen Betten ein schmales Ding, was man auch Bett nennt, mitten im Zimmer; außerdem noch eine Nähmaschine, ein bäurischer Kleiderkasten zwischen den zwei Betten und eine

Kommode. Das ist der ganze Besitz der vielköpfigen Familie, elend und jammervoll genug. Vater und Mutter schlafen in einem der größeren Betten, je eine große und kleine Schwester zusammen in den beiden anderen größeren Betten; auf der schmalen Vorrichtung mitten im Zimmer schläft der Schulbub und das kleinste Kind im Kinderbett. ... Der Gesundheitszustand der Familie entspricht der tiefen Lebenshaltung: der Vater schwindsüchtig, die Kinder alle blutarm, die Frau ein ganz erschöpfter Mensch ohne Lebenskraft."

Hierzu passt der Kommentar eines Freikorpsführers, der bei der Besetzung Untergiesings dabei war und sich über die dortige Wohnsituation folgendermaßen äußerte: „Auch die Häuslichkeit dieser Leute war derart ärmlich, daß ich manchen unserer Soldaten sagen hörte, als er zum niederen Eingang mehr hinauskroch als gehen konnte: ›Herrgott, wenn ich in dieser Höhle wohnen müßte, wäre ich auch Spartakist!‹"

(Zitiert nach: Herbert Dandl, Rote Hochburg und weißer Terror.)

Das Kind von der Au (von Maria Kellerer)

In der Au, da bin ich geborn,
in der Au bin i a Lausdeandl worn,
hab g'schussert, hab Roaf triem,
hab Reiba und Schande gspuit
und war wia zehn Buama so wuid.
Hab mich beim Kugeder im Reihergassl¹⁶ versteckt
Und hab die dreckadn Füass in Auer Mühlbach
neigsteckt.

In der Nockhastrass hab ich gwohnt,
wo vui kloane Häuserl warn,
d'Leut warn net reich, warn net arm.

Es warn Handwerker und und gmüatliche Leit
warn immer lustig, es gab selten Streit.

Es war sche in der kloana Straßn unterm
bekannten Nockherberg.

A Bauernhof war da, der hat an Amesreiter
gehört,

an schönen Abenden hat da Beinkofer vor
seim Häuserl Trompetn gspuit,
beim Ketterl hat da Hofhund bruit,
da Rampf hat seine Goassn einetriem
und beim Jagerwirt san Kartnspieler sitzenbliem.

Dann war da da Maier Karl, a bucklada Mo,
an den denk i immer dro,
wenn der mit sein Stangerl hat d'Latern ozundn,
da san mir Kinder von da Straß verschwundn.

¹⁶ Müsste heißen: Räubergassl. „Reihergassl" und im Dialekt gesprochen „Reibergassl" sind sich sehr ähnlich.

Lang is vorbei, de schöne Zeit,
leben nimmer vui von de altn Nockherstraßn-Leit,
der Krieg hat d'Straßn net verschont, hat vui
dawischt,
hat de kloan Häuserl in Bodn neigwischt.
So kunnt i no vui von der Au hersong,
was sich in meiner Jugend hat zugetrang.
Aber ich bin von ganzen Herzen glückli und froh,
daß i wieder in der Au wohna ko.

(Aus dem Buch „Au Giesing Haidhausen 125 Jahre bei der Stadt München", München 1979.)

Alle Personen, die Maria Kellerer namentlich erwähnt, wohnten in Kleinhäusern oder Herbergen der Hangseite und lassen sich mit Hilfe der Adressbücher identifizieren. Das Haus Nummer 7 befindet sich noch heute im Besitz der Familie Amesreiter, der Musiker Joseph Beinhofer wohnte auf Nummer 19, mit Ketterl ist vermutlich der Hundehändler Kettler von Nummer 25 gemeint. Im selben Haus wohnte auch der Schächler Joseph Rampf, dessen Erinnerungen ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Ein Meier Karl war laut Adressbuch zwischen 1955 und 1970 mit der Berufsbezeichnung „Schalt.wart" im Haus Nummer 37 ansässig. Laut Bewohnern des Hauses war er der letzte Gaslaternenanzünder in der Au. Einzig die Identität der Verfasserin des Gedichtes ließ sich nicht ermitteln.

Die Entstehung der Nockherstraße

Außer einer Gruppe von Häusern um den Jägerwirt ist der Hang der späteren Jägerhäusel-Gasse 1812 noch weitgehend unbebaut. Kurz darauf, ab 1813, kam es zu einem regelrechten Bau-boom, worauf Bauanträge für verschiedene Häuser aus diesem Jahr hinweisen. Das könnte mit der Aufwertung der Au als „Vor-stadt“ 1808 und auch mit der beginnenden Isarregulierung zu tun haben. Vielleicht wurden auch die kaum nutzbaren Grund-stücke kostenlos oder sehr güns-tig zur Verfügung gestellt.

Auf dem Plan von 1826 ist fast die gesamte Hangseite bebaut. Die Westseite bis zum Auer Mühl-bach ist noch unbebautes Weide-gebiet bzw. Gärtner-eigengelände.

Das Straßenverzeichnis von 1858 auf der nächsten Seite zeigt die in diesem Jahr neu vergebenen Hausnummern in der linken Spalte, die alten Nummern für



Die Jägerhäusel-Gasse auf Plänen von 1809/12 und 1826

die gesamte Au und die Zahl der Herbergen werden rechts aufge-listet.

Haus-Nr.	Namen der Hausbesitzer.	Ältere Haus-Nr.	Stückl	Herbergen
Jägerhäuseln Nr. 1–29.				
1	Pödl Fr., Fabrikarbeiterwitwe	214	Geb	4
2	Scheidl Mart., Tagelöhner	215	"	6
3	Fromm Jos., Steinmetz	216	"	"
4	Harmbauer Jos., Tagelöhner	217	"	"
5	Hirschbichler J., Schwein-händler	218	"	"
6	Scheuer M., Milchmann	219	"	6
7	Hagn, Realitätenbesitzerwitwe	220	"	"
8	Schwarz Müller Mich., Witw.	—	Geb	2
9	Rickl Mich., Maurer	221	"	2
10	Mayer Emanuel, Milchmann	222	"	5
11	Bertl Jos., Tagelöhner	223	"	6
12	Rechl Joh., Glashändler	223 ^b	"	"
13	Braun Lorenz, Maurer	223 ^c	"	"
14	Streifer Gradm., "	223 ^d	"	"
15	Thumann Jos., Hausbesitzer	224	"	"
16	Bernhard Leonh., Zimmermann	225	"	"
17	Fischer Math., Tagelöhner	226	"	3
18	Leininger Jos., Holzhacker	227	"	7
19	Pfaffl Adam, Maurer	227 ^a	"	"
20	Gantner Monika, Tagelöhners-witwe	228	"	7
21	Schillinger Frz., Leinwandfärb.	229	"	4
22	Rockinger Jos., Tagelöhner	230	"	6
23	Reh Gdsefin, Hausfnecht	231	"	"
24	Gerbel Wenzl, Tagelöhner	232	"	4
25	Hagn, Realitätenbesitzerwitwe	233	"	"
26	Winter Wlfr., Milchmann	234	"	"
27	Bayer Seb., Maurer	235	"	7
28	Weininger Gg., Tagelöhner	235 ^b	"	"
29	Hoffschirerl	213	"	"

Im selben Jahr erschien auch der „Plan der Königlichen Vor-stadt Au“ von Gustav Wenng. Er ist für die Lokalisierung der Häuser der alten Au unverzicht-bar, da er alle 563 Häuser der Au mit ihren Hausnummern ver-zeichnet. Allerdings verwendet

der Plan noch die alten Num-mern für die gesamte Au. An-hand des Straßenverzeich-nisses lassen sich diese aber den neuen Hausnummern zu-ordnen. Ausschnitte aus diesem Plan finden sich an verschiede-nen Stellen dieses Buches.



Der Plan um 1875 zeigt eine Übergangsphase. Der Anfang der Straße ist bereits in Nockherstraße umbenannt, der Rest heißt noch Jägerhäuseln.

Ein Spaziergang durch die Nockherstraße - eine Orientierungshilfe

Ein Spaziergang durch das Sträßchen lohnt sich allemal. Nur hier haben sich, anders als zum Beispiel an der Quellen- oder Lohstraße, noch nennenswerte Reste der Hangbebauung vom Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten. Die meisten Anwesen wurden zwar mittlerweile modernen Wohnansprüchen angepasst, strahlen aber zur Straße hin noch immer den Charme der Biedermeierzeit aus. Schließlich genießt der gesamte Hang Ensembleschutz.

Bei einem Spaziergang, ob real oder virtuell, darf man sich nicht durch fehlende Hausnummern irritieren lassen, die zu heute nicht mehr existierenden Häusern gehörten oder auch nie vergeben wurden. Wie bei einem Spaziergang, bei dem man seine Blicke einmal nach links und einmal nach rechts schweifen lässt, so wird auch bei der Beschreibung der Häuser immer mal wieder die Straßenseite gewechselt.

Vom Anfang der Straße zum Auer Mühlbach

Wenn man von der Straße auf den Nockherberg in die Nockherstraße einbiegt, begleitet einen rechterhand die Fassade des Hauses **Nockherstraße 2 und 4**, eines Bürokomplexes vom Anfang der 90er Jahre.



Ausschnitt aus dem Wenng-Plan von 1858. Die „Gasse“ ist die Berggasse, die heutige Straße „Am Nockherberg“. Von ihr zweigen zwei Wege ab: der Schmedererweg, der als Fußweg an der Hangkante des heutigen Kroneparks entlangführt, und die Nockherstraße. An ihr sind beschriftet mit der Nummer 213 das Gebäude der Hoffischerei und an der Hangseite die Nummern 214 bis 217, heute Nockherstraße 1, 3, 5 und 7. Am Auer Mühlbach stand das Haus 235b, die spätere Nockherstraße 12 (um 1965 abgebrochen).

Wie der Planausschnitt zeigt, befand sich dort 1858 noch die **Königliche Hoffischerei**, die später zur Nockherstraße 2 wurde. Sie geht auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, als Herzog Albrecht V. das Gelände mit den Fischteichen erwarb.

(Neben dieser Hoffischerei gab es ganz in der Nähe noch eine zweite beim Jagdschlösschen Neudeck.)

In der Hoffischerei befanden sich *„ursprünglich drei, später fünf Weiher: der Hasl-, der lange und der Augustiner Weiher, in dessen Mitte auf einer kleinen Insel ein Sommerhaus stand. Ein großes Fischhaus für Forellen, verschiedene Krebskütten, welche 15 Fisch- und Krebsgründ deckten, große Schildkrötengruben auf dem Anger lassen auf die Größe und Reichhaltigkeit der Anlage schließen“*, wie uns Josef Freudenberger berichtet.

Die Anlage wurde von einem Hoffischer betrieben, dessen Anwesen in der heutigen Weinbauernstraße 9 damals als Hoffischerbauer bezeichnet wurde. Um 1805 wurde die von kräftig sprudelnden Hangquellen gespeiste Anlage an der Nockherstraße aufgelassen und kam in Privatbesitz.

Nach verschiedenen Vorbesitzern erwarb 1870 der **Stärkefabrikant** Johann Nepomuk Mittermaier das gesamte Gelände der ehemaligen Hoffischerei mit dem Haus des Hoffischers mit der Nummer 213, seit 1858 Jägerhäuseln 29, ab 1878 Nockherstraße 2 und 4. Eines der Wirtschaftsgebäude der Hoffischerei nutzte er zur Stärkeproduktion aus Getreide. Schon bald kam es aber in dem Betrieb zu einer Verunreinigung des Quellwassers, das dort zutage trat und auch das Hofbrunnwerk am Neudeck und damit den herzoglichen Hof mit Trinkwasser ver-

sorgte. Obermedizinalrat Max von Pettenkofer¹⁷ konnte nachweisen, dass die Verunreinigungen mit der Stärkeproduktion zusammenhingen.

Mittermaier musste also seinen Betrieb schließen und stellte sich auf die Produktion und Lieferung von Stangeneis um, das er aus den ehemaligen Fischweihern heraussägen ließ und in einem Stollen lagerte.

Bereits 1876 war mit einem „Weißgerber-Geschäft“ ein weiterer Gewerbebetrieb auf dem Gelände entstanden, der wegen der Geruchsbelästigung zu heftigen, doch vergeblichen Protesten der gesamten Nachbarschaft¹⁸ führte. 1882 wurde der Betrieb wieder eingestellt.

Als Mittermaier Mitte der 80er Jahre starb, verkaufte seine Witwe den gesamten Besitz an die zwei Unternehmer Billigheimer und Einstein.

In den Gebäuden der ehemaligen Hoffischerei entstand um 1890 das **Bettfederngeschäft** „Billigheimer & Einstein“. Die Standortwahl hatte vermutlich neben dem großen Gelände auch mit der Nähe zu den verschiedenen Geflügelzüchtern an der nahen Entenbachstraße zu tun.

¹⁷ Max von Pettenkofer (1818-1901), Arzt und Apotheker, wurde 1865 zum ersten Professor für Hygiene. München verdankt ihm u.a. seine Kanalisation und die zentrale Trinkwasserversorgung.

¹⁸ Unterscriben haben die Bewohner der Herbergshäuser 1 und 3 gegenüber, der Jägerwirt, Kapar Peter vom Krebsbauernhof und der Müller Wagmüller von der Spießmühle.

Die Fabrik, die nach und nach vergrößert wurde, hatte sich bis zum Jahre 1938 zum größten Betrieb ihrer Art in ganz Deutschland entwickelt und beschäftigte zuletzt ca. 65 Arbeiter und Angestellte.

Nach dem Tod der beiden Eigentümer 1938 übernahmen die Söhne den Betrieb. Doch schon bald mussten sie im Rahmen der so genannten Arisierung den Betrieb weit unter dem üblichen Marktpreis verkaufen. Man darf annehmen, dass der „Erwerb“ des Betriebes durch Dr. Siekmeyer nicht zuletzt mit dessen guten Beziehungen zu Hermann Göring zu tun hatte, wie das Schreiben auf Seite 54 nahelegt.

Zusätzlich versuchten die neuen Besitzer, die mittlerweile weitgehend rechtlose Situation der Juden weiter auszunutzen und nachträglich den Kaufpreis durch die Behauptung, sie seien arglistig getäuscht worden, zu reduzieren. Wolfram Selig charakterisiert den Vorgang abschließend folgendermaßen:

„Der Fall der ›Arisierung‹ von Billigheimer & Co. ist ein trauriges Beispiel dafür, wie schamlos manche ›Arier‹ bei der Übernahme jüdischer Firmen versuchten, die zum Verkauf gezwungenen Besitzer



Briefkopf von 1926

zu betrügen und sich am jüdischen Besitz zu bereichern.“¹⁹

Bis etwa 1950 wurde die weitgehend zerstörte Bettfedernfabrik noch als „Dr. Siekmeyer KG“ betrieben, dann wurde sie an die emigrierte Familie Billigheimer zurückerstattet und erscheint im Adressbuch von 1955 wieder als Eigentum von „Billigheimer Otto Adolf in London u. Gen. ›Bavaria‹ Bettfedern- und Daunenfabrik GmbH.“

Auf einem Teil des Geländes von Billigheimer und Einstein hatte sich um 1941 ein Betriebsteil des heutigen Elektronik-Weltkonzerns **Rohde & Schwarz** niedergelassen. Das Gebäude der Bettfedernfabrik wurde als Stanzerei genutzt und dahinter ein zweistöckiges Fabrikgebäude errichtet (auf dem Foto Seite 55). Hier wurde der erste europäische UKW-Sender

¹⁹ Die ganze Geschichte dieser Arisierung ist in dem Buch von Wolfram Selig „Arisierung in München“ auf 6 Seiten ausführlich dargestellt.

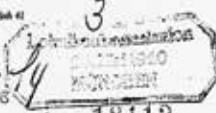
Abbildung rechts: Vorne das „Wohn-, Comptoir-Gebäude“ der Bettfedernfabrik „Billigheimer & Einstein“, Nockherstraße 2, anschließend die Produktionsstätte in einem ehemaligen Gebäude der Hoffischerei. Nach einer größeren Baulücke sieht man das Haus Nummer 12, auf der linken Straßenseite die Krämerei in der Nockherstraße 1.

Foto um 1905, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2566).



Dr. Siebmeyer K.G. / Bettfedern- und Daunenfabrik

Postanschrift: Dr. Siebmeyer K.G., München 7, Schönbühl 61



München, Nockherstraße 2

Telegraphisch: 43235 und 43236

Telefonisch: 'Nockher'

Bestellorte: Reichsbank, München

Deutscher Bank, Filiale München

Deutscher Bank, Filiale München

Postfachnummer: 432 47 München

An die
Lokalbaukommission der
Hauptstadt der Bewegung
München
Hochhaus.

Betreff: Dr. Siebmeyer K.G. St./Gr. Tag: 23.5.40

In Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister wurde uns durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident, Generalfeldmarschall Göring die Genehmigung zur Umstellung der Kraftversorgung unserer Fabrik von Dieselantrieb auf Netzanschluss von den Stadtwerken erteilt.

Die zu dieser Umstellung nötige Transformatorenstation müssen wir durch Einbau in unseren seitherigen Lagerhaus errichten, und wir überreichen Ihnen mitfolgend 2 Ausfertigungen des Bauplanes, um dessen Genehmigung wir ersuchen.

Wir bitten der Dringlichkeit dieser Anlage wegen um möglichst rasche Verbescheidung.

Heil Hitler!

Dr. Siebmeyer K.-G.

[Handwritten signature]

entwickelt, der 1949 vom Bayerischen Rundfunk in Betrieb genommen wurde. (Nach Informationen eines ehemaligen Mitarbeiters.)

Mit dem Verkauf des Geländes der ehemaligen Hoffischerei an den Schreibwaren-Grossisten **Kaut-Bullinger** Ende der 50er Jahre wurde die Bettfedernfabrik in die Pestalozzistraße verlegt.



Lager und Verwaltung der Firma Kaut-Bullinger
an der Nockherstraße

Abbildung rechts:
Bei der schweren Bombardierung vom 2./3.10.1943 wurde das ganze Gelände der ehemaligen Hoffischerei schwer getroffen. Vorne die zerstörte Bettfedernfabrik, hinter dem Kamin ein Gebäude von Rhode & Schwarz, im Hintergrund die Paulaner-Brauerei.
Foto 1943, Stadtarchiv München (FS-WKII-STR-2428)



Kaut-Bullinger errichte auf dem Gelände der Bettfedernfabrik und der anschließenden Fischhandlung Murr bis etwa 1965 seine neue Firmenzentrale. Sie wurde jedoch bereits um 1990 an einen Bauträger verkauft, abgerissen und durch das heutige Gebäude ersetzt.



In der Mitte steht noch die Fabrik von Rohde & Schwarz.
Fotos Kaut-Bullinger 1964.

Das historische Wäscheangerl²⁰

Eine Hofwäscherei für das Jagdschloss am Neu-deck und die Teilnehmer der herzoglichen Falkenjagden weist Freudenberger bereits für das Jahr 1620 nach. Um 1800 gelangte sie in den Besitz von privaten Wäschern. 1858 erhielt das Gebäude neben dem Gelände der Paulanerbrauerei mit der Nummer 209 die Hausnummer Falkenstraße 12. Nebenan, in den Häusern Falkenstraße 13 und 14, hatten sich weitere Wäscher angesiedelt. Auch anderswo am Auer Mühlbach, zum Beispiel in drei Häusern der Quellenstraße, betrieben Wäscherinnen oder Wäscher ihren anstrengenden Beruf.

Heute hat das Haus der ehemaligen Hofwäscherei die Adresse Falkenstraße 17. Es beherbergt ein kleines Café und in den Rückgebäuden, die sich entlang einer Begrenzungsmauer des ehemaligen Brauereigeländes bis zum Auer Mühlbach erstrecken, eine Kartonagenhandlung.

²⁰ Angerl ist die Verkleinerungsform von Anger, also eine kleine Wiese oder Weide.

Abbildung rechts:

Im Vordergrund der Auer Mühlbach hinter der heutigen Nockherstraße 2-4 und die als Wäscheangerl bezeichnete Wiese zum Bleichen und Trocknen von Wäsche. Diese erstreckte sich hinter den Häusern 2 bis 12 der Nockherstraße, jenseits des Bachs. Die Wäscherei befand sich im Anbau des Hauses links vorne. Das nötige Brennholz ist entlang einer Mauer der angrenzenden Brauereigelagert.

Das Wasser lieferte der nahe Mühlbach.

Foto 1858, Stadtarchiv München (FS-NL-KV-0931)



Nockherstraße 8

Die Fischhandlung Murr

Um 1870 erwirbt der Viktualienhändler Georg Bauer von dem Viktualienhändler und Schweinemäster Josef Schuller vom Jägerhäusel 28 ein Grundstück zwischen der Hoffischerei und dem Haus Nr. 12. Das von ihm erbaute Haus erhält die Nummer 28 1/2, später Nockherstraße 8. (Die Nummer 6 wurde nie vergeben, die Nummer 4 erst für den gegenwärtigen Neubau.)

Nach dem Tod seiner Witwe erwirbt 1917 der Straßenbahnwerkstättenführer Max Murr das Häuschen. Der macht sich selbstständig und wird zum Fischhändler.

Das Haus mit Zugang zum Auer Mühlbach erlaubt es ihm, die Fische nicht nur in Fischhältern lebend aufzubewahren, sondern dort auch zu putzen und auszunehmen, wie sich ältere Bewohner erinnern.

Schließlich erweitert er das Häuschen – meist ohne Genehmigung – durch den Einbau eines Ladens und verschiedene Anbauten und stockt es 1935 nach einer Anzeige wegen ungenehmigter Bauarbeiten schließlich mit amtlicher Genehmigung auf.

Er betreibt jetzt auch einen Geflügelhandel. Das Geflügel wurde auf dem eingezäunten Gelände der gegenüber liegenden abgebrochenen Häuser Nummer 14, 16 und 18 gehalten.

Schließlich erhält Murr 1961 eine Baugenehmigung für Erweiterungen, reklamiert aber 1963 schwere Beschädigungen seines Hauses durch Straßenarbeiten und verkauft das Grundstück an die Firma Kaut-Bullinger, die 1970 einen Abbruch beantragt. 1966 stellt die Lokalbaukommission fest: „Gebäude nicht bewohnt, steht leer. Keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit.“ und 1971: „Zeit des Abbruches kann nicht mehr festgestellt werden.“

Die Gerüche der Nockherstraße

Es muss schon ein brisanter Geruchs-Cocktail gewesen sein, der einem in der alten Nockherstraße empfing. Zu Murrs Fischaromen gesellte sich der Gärruch aus einer Sauerkrautfabrik, gemischt mit dem Qualm aus Hauskaminen, den Ausdünstungen der Viehwirtschaft, besonders der Schweinezucht, und von Metzgereien, Kuttlereien und Häutehändlern.

Mit dem Umzug der Paulanerbrauerei ist seit Jahren der letzte „Geruchslieferant“ verschwunden. In der Nockherstraße riecht's jetzt wie in jeder anderen Straße, durch den dicht bewaldeten Hang vielleicht sogar ein bisschen besser.

Abbildung rechts:
Hinter einem Plankenzaun befinden sich Gebäude der Fischhandlung Murr. Davor der Brunnen, der vor dem abgebrochenen Haus Nummer 12 stand. Rechts die Nockherstraße 7 mit einer Aufschrift für die dortige Färberei Bosch (siehe auch Abbildung auf Seite 78/79).
Foto von Familie Fruth aus den 60er Jahren.



Nockherstraße 12²¹

An dieses Haus, wohl das am häufigsten fotografierte der Straße, erinnert heute nur noch ein gusseiserner, grüner Brunnen, der einen alten Zylinderbrunnen ersetzt.

Das schucke Häuschen ist bereits auf Plänen vom Anfang des 19. Jahrhunderts verzeichnet. Ursprünglich hat es die Nummer 235b, ist also eng mit dem Haus 235 gegenüber verbunden. Beide gehörten einem Viktualienhändler und späteren Schweinemäster. 1858 wurde daraus das Jägerhäusel Nummer 28 und 1876 die Nockherstraße 12.

In den 20er Jahren betreibt Anna Forster in dem Haus eine Kolonialwarenhandlung. Nach ihr hieß es in der Nachbarschaft bis nach dem Krieg Forsterhaus. Doch 1961 stellt die Lokalbaukommission fest: *„Der Bauzustand des nicht unterkellerten Anwesens ist äußerst schlecht. Starke Grundfeuchtigkeit ist feststellbar. Das Wasser wird von einem öffentlichen Brunnen an der Nockherstraße geholt. Die Bewohner – Familie Leitner (2 Pers.), Lintner (2 Pers.), Lampl (2 Pers.) und Fr. Dippold – benutzen einen im Freien befindlichen Trockenabtritt mit Ablauf zum Auer Mühlbach.“* Am 10.05.1963 erfolgt die Abbruchgenehmigung.

²¹ Siehe auch das Kapitel „Die Regulierung der Nockherstraße“



Auf dem Umgebungsplan von 1891 sieht man den ursprünglichen Verlauf der Taubenstraße, die am Auer Mühlbach entlang nach Süden führte und erst an der Riegermühle den Bach überquerte. Die Grundstücke des Mathias Gnaz wurden teils als Viehweide, teils als Gärtnerei genutzt.

Der Auer Mühlbach ist noch nicht überbaut. Die Taubenstraße mit der Rückansicht der Frau verläuft noch auf der Ostseite des Mühlbachs, den sie erst bei der Riegermühle quert. In der Mitte das Haus Nummer 12, rechts ein Teil der Nockherstraße 14, im Hintergrund die Nummer 3 (siehe auch Plan oben). Foto vor 1900, Stadtarchiv München (FS-HB-XX-N-84).





Ein Blick in die Taubenstraße

Abbildung links:

Der Auer Mühlbach ist längst überbaut, die Nockherstraße geht in die Taubenstraße über. Hinter dem Haus Nockherstraße 12 steht das niedrige Haus der Installationsfirma Aechter. Die Werbe-Aufschrift auf der Brandmauer des Eckhauses Falkenstraße lautet:
„Gegr. 1858 / München-Augsburg-Erding /
Chr. Aechter & Sohn KG / Sanitär-Kanal-Heizung /
Projektierung-Ausführung“.

Im Zweiten Weltkrieg befand sich im 1. Stock eine Dienststelle der NSDAP, die für die Ausgabe der Lebensmittelmarken zuständig war. Im Vordergrund die Schwalbenstraße.
Foto Rudolf Seitz, zwischen 1930 und 1940.

Abbildung rechts:
Blick vom Nockherberg über die Dächer und Gärten der Nockherstraße 7 und 9 auf die Ecke Nockher-, Schwalben- und Taubenstraße. Auf dem Gelände des ehemaligen Geflügelhofes hat der Bauträger Baywobau einen Verkaufspavillon aufgestellt. Das Haus Nockherstraße 12 am Bach ist längst abgebrochen, an Stelle des Aechter-Hauses steht ein Wohnblock mit Eigentumswohnungen.
Foto von Familie Fruth, ca. 2002.



Auer Mühlbach und Schwalbenstraße

Dort, wo früher das Haus Nockherstraße 12 stand, verschwindet heute der Auer Mühlbach von der Oberfläche und kommt erst wieder nach dem Haus Schwalbenstraße 2 für ein kurzes Stück an die Oberfläche. Jenseits der Dollmannstraße begleitet er diese ein Stück und verschwindet dann bis nach dem Kolombusplatz.

Um 1900 floss der Bach noch offen durch das Gelände zwischen Nockher-, Falken- und Dollmannstraße, wie das folgende Winter-Foto zeigt.



Im Vordergrund sieht man noch die alte Straßenführung der Taubenstraße, die von der Nockherstraße 12 am Bach entlangführte, nach 50 Metern den Bach überquerte und zwischen Riegermühle und Falknerei zur Falkenstraße führte. Im Hintergrund sieht man Häuser der Dollmannstraße.
Foto um 1960 von Familie Fruth.

Noch 1960 war das Haus Schwalbenstraße 2 im Anschluss an das Eckhaus Taubenstraße 4 das einzige Haus der projektierten Schwalbenstraße. Im Adressbuch von 1961 heißt es noch, die Schwalbenstraße zieht von der Tauben- zur Dollmannstraße.



In dem Stadtplan von 1908 sieht man die geplante Schwalbenstraße von der Tauben- zur Dollmannstraße. Das Bächlein, das vom Auer Mühlbach abzweigt und später in den Auerfehlbach mündet, ist das Falkenbächl.

Postkarte rechts:
Die Taubenstraße zwischen Riegermühle und Falknerei. Vorne die Brücke über den Mühlbach.



Im Rahme des Wiederaufbaus und der Schaffung von Wohnraum kam es kurz darauf zu einer Neuplanung. Das Adressbuch von 1966 verzeichnet jetzt die städtischen Wohnhäuser 4 und 6 und mit der Nummer 5 eine Kanalbetriebsstation. Durch deren Betriebshof und die Bebauung der Dollmannstraße wurde die Schwalbenstraße zu einer Sackgasse.

Das Gelände hinter dem heutigen Betriebshof der Stadtentwässerung, das einst für die Schwalbenstraße geplant war, wird heute von rückwärtigen Gebäudeteilen der der Nockher- und Dollmannstraße eingenommen.



Im Vordergrund ist noch der Auer Mühlbach zu sehen. In der Häuserlücke der Falkenstraße entstand das Apartmenthaus Nr. 35. Vorher standen hier die Riegermühle und die Falknerei.

Foto von Werner Großmann aus den 60er Jahren

Die Ecksituation Nockher-, Tauben- und Schwalbenstraße und die Straßenregulierung



Umgebungsplan von 1862 aus den Akten der Lokalbaukommission. Das Jägerhäusel 27 wurde 1875 zur Nockherstraße 14 und 16, das Jägerhäusel 28 zur Nummer 12. Bei der mit „U. Winter“ beschrifteten Freifläche handelt es sich um die Weide für die Kühe des Milchmanns Ulrich Winter auf Jägerhäusel 26 (Nockherstraße 18).

Abbildung rechts: Blick über den Auer Mühlbach auf die Häusergruppe Nockherstraße 12 links, 14, 16 und 18 rechts und 7 im Hintergrund. Auf dem Nockherberg sieht man links den Krebsbauernhof und rechts angeschnitten die Schmederervilla. Am jenseitigen Ufer des Mühlbachs verläuft die Taubenstraße, die erst bei der Riegermühle den Bach quert. Wenige Jahre später führt sie direkt neben dem Haus Nummer 12 über den Mühlbach zur Falkenstraße (siehe Foto auf Seite 62). Genauerer zu den einzelnen Häusern erfährt man im nächsten Kapitel. Foto 1890, Stadtarchiv München (HB-XX-T-038)





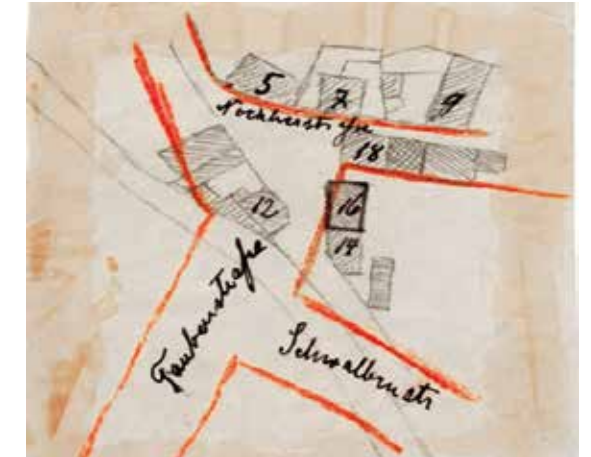
Die Häusergruppe 14, 16 und 18 sieht man auf den beiden vorherigen Fotos und auf dem Umgebungsplan auf Seite 66. Es handelt sich um die ältesten Häuser der Nockherstraße, die auf das 18. Jahrhundert zurückgehen. Die Gegend wurde damals noch vorwiegend landwirtschaftlich genutzt.

Das Anwesen Nummer 14 gehörte Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit der gegenüber liegenden Nummer 12 dem Viktualienhändler Josef Schuller, der auf dem rückwärtigen Gelände eine Schweinemast betrieb. Das Haus bildete eine Einheit mit dem aus sieben Herbergen bestehenden Herbergs- haus Nummer 16.

Das Eckhaus Nummer 18 daneben gehörte nachweislich seit mindestens 1858 dem Milchmann Ulrich Winter, dessen Kühe auf dem rückwärtigen Gelände grasten, wo sich ein Kuhstall und ein Heu- lager befanden. Im Vorderhaus betrieb er vermut- lich einen kleinen Milchladen.

Um 1880 erwarb der Schweinemäster Ignaz Gnaz das Anwesen zu dem auch ausgedehntes Weide- land gehörte, das weit nach Süden reichte, wie ein Situationsplan von 1891 auf Seite 60 zeigt.

Abbildung links:
Die zum Abbruch bestimmten Häuser Nummer 12 rechts, das Doppelhaus 14 und 16 hinter dem Fuhrwerk und am linken Bil- drand angeschnitten die Nummer 18. Foto 1900, Stadtarchiv München (HB-XX-N-80).



Die Skizze aus den Bauakten der Lokalbau- kommission von 1912 zeigt rot eingezeichnet die schon seit 1890 geplante neue Baulinie für die Ecke Nockher-, Tauben- und Schwalbenstraße. Demnach war der Abbruch der Häuser 12, 14, 16 und 18 erforderlich. Die Nummer 12 wurde jedoch erst 1963 abgebrochen.

Er bezeichnet sich jetzt als Viehhändler und er- richtet an Stelle des Kuhstalls und Heulagers eine Werkstatt, die er umgehend ohne Genehmigung in Wohnungen umwandelt. Anzeigen, auch wegen weiterer ungenehmigter Maßnahmen, beantwortet er erfolgreich mit seitenlangen devoten Schreiben.

Kurz vor 1900 erwirbt der Maurermeister und Baumeister Simon Hagn nacheinander die Häuser 14 und 18 und einen Großteil der Herbergen von

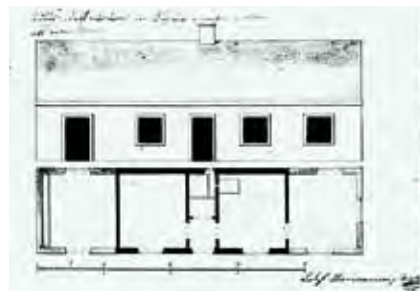
Nummer 16. Jetzt ist Schluss mit der Landwirtschaft. Er hat andere Pläne. Er lässt die maroden Häuser zusehends verfallen, so dass die Lokalbaukommission 1912 einen „ruinenhaften Zustand“ feststellt und von „Einsturzgefahr“ spricht. Daraufhin teilt der Bürgermeister der Lokalbaukommission mit, dass sich die Instandhaltung „nicht mehr empfiehlt, da das Anwesen vor der Baulinie steht und in absehbarer Zeit abgebrochen werden muss.“ Kurz darauf wird die Nummer 14 beseitigt.

Doch erst 1926 bittet die Witwe Hagn die Lokalbaukommission um Feststellung der Baufälligkeit und um Räumung der Wohnungen der Häuser 16 und 18, nachdem eine Mieterin von Nummer 18 sich beklagt hatte, dass „der Plafond herunterfällt“. Diese erklärt das Haus zunächst für reparaturbedürftig, aber nicht baufällig, stimmt aber schließlich doch dem Abbruch zu.

Dieser hatte nicht nur mit ihrer Baufälligkeit zu tun, sondern auch damit, dass sie schon lange einer zeitgemäßen Straßenführung im Weg standen. Vermutlich hat sich der Kauf der maroden Häuser durch Simon Hagn für seine Witwe gelohnt. Die Höhe der Entschädigung für entgangenes Baurecht durch die Straßenerweiterung ist allerdings nicht bekannt.

Zurück an den Anfang der Straße Nockherstraße 1

Wenn man von der Straße auf den Nockherberg kommt, dann verbirgt sich das Haus zunächst im Hang des bewaldeten Hochufers.



Grundrissplan und Straßenansicht des Maurermeisters Letzl vom Baujahr 1813 mit der Beschriftung „Vitus Vollgärtner in Kloster z. anger garten als Eigendümer“.

Die Pläne des Maurermeisters Letzl für die ursprüngliche Bebauung von 1813 haben sich erhalten. Es handelt sich um ein Herbergshaus mit vier Herbergen. 1863 kommt es zu einer Erweiterung des Hauses durch den „Neubau eines Ladens für Jos. Büchelsberger“ mit Dachausbau, dem die anderen drei Herbergseigentümer zustimmen.

Abbildung rechts (siehe auch Titelbild):
Neben der Eingangstür in den Laden wird für „echten Schmalzler“, „Kathreiners Malzkaffee“, „Flammer-Seife“, Preiselbeeren, Bratheringe und Rollmops geworben.
Ein typisches Angebot für ärmere Leute.
Foto ca. 1905, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2564).



1892 haben die vier Herbergen nur noch zwei Eigentümer. Ein offizielles Verzeichnis der Besitzanteile der beiden Herbergseigentümer von 1893



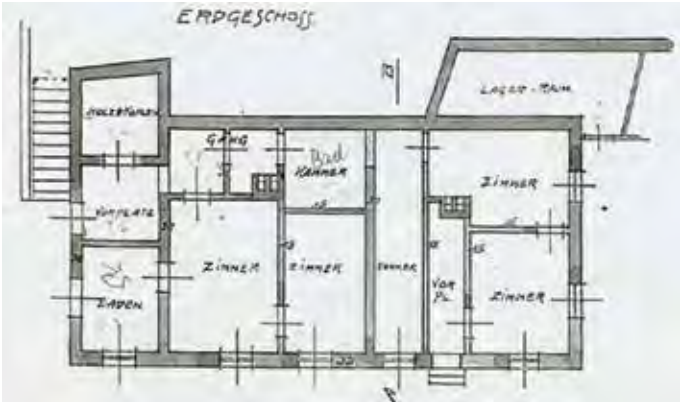
Aus dem Adressbuch von 1892:
Zwei Eigentümer der vier Herbergen (*) und ein Untermieter.

vermittelt einen anschaulichen Eindruck von den kleinräumigen Besitzverhältnissen in einem Herbergshaus. Der bisherige Untermieter Johann Seeberger hat 1907 zunächst die Herbergen a) und c) erworben und wenig später das gesamte Haus.

Josef Büchlsberger		
Herberge	Anteile	qm
1a	½ Wohnhaus	20
1a	Holzhütte + Hofraum	27
1c	½ Wohnhaus	20
1c	Holzhütte	10
1c	Hangleite	10
Johann Lothes		
1b	½ Wohnhaus	17
1b	Vorplätzl	3
1b	Gang zur Wohnung	24
1b	Bergleite	11
1d	½ Wohnhaus	20
1d	Eingangsplätzl	3

Die Besitzanteile der beiden Herbergseigentümer der Nockherstraße 1 (Quelle: Abschrift eines Dokuments des Städtischen Vermessungsamtes vom 24.4.1893 in den Akten der Lokalbaukommission).

1913 reicht er einen „Plan über bauliche Veränderungen“ ein, um anschließend Teile des Hauses vermieten zu können. Wie man dem Grundrissplan des Erdgeschosses entnehmen kann, wird dabei noch nachträglich aus einer Kammer ein Bad und aus dem Laden ein Zimmer.



Grundrissplan von 1913 für die geplanten „baulichen Änderungen“ mit zwei nachträglichen Korrekturen: Einbau eines Ladens und eines Bades.

Bei diesen Maßnahmen stößt man auf die im Dachstuhl eingekerbte Jahreszahl 1813, das Entstehungsjahr des Hauses. Als das Haus 1987 unter strengen Auflagen des Denkmalamtes grundlegend saniert wurde, hat man die Jahreszahl auf der Giebelseite auf den Putz aufgetragen.

Nockherstraße 3 Problematischer Denkmalschutz

Das Haus wurde um 1813 mit sechs Herbergen erbaut. Die Herbergseigentümer, meist Tagelöhner, wechselten häufig. Oft waren sie finanziell nicht in der Lage, dringende Reparatur- oder Sanierungsarbeiten durchzuführen, so dass ihre Wohnungen in einen desolaten Zustand gerieten.

Hierzu ein Schreiben von Herbergseigentümern des Hauses von 1925 an die Lokalbaukommission: „Unsere Herbergen in der Nockherstraße 3, a,b,c waren im Laufe der Jahre so heruntergekommen, dass wir gezwungen waren, eine für unsere Verhältnisse sehr große Reparatur vorzunehmen. Das Darlehen des Grund- und Hausbesitzervereins aus Gemeindemitteln im Betrag von 800 M hat nicht ausgereicht, das begonnene Werk jetzt schon beenden zu können. Von Seite der Lokalbaukommission erging die Aufforderung an uns, wegen der kleinen Stiege einen Plan einzureichen. Da wir nun durch die bestehenden Verhältnisse jeder Mittel entblößt wurden, so ersuchen wir die maßgebende Behörde dringendst, dass uns die Einreichung eines Planes erlassen wird, weil, wie schon angeführt ist, wir absolut keine Mittel mehr haben, um eine solche Auslage bestreiten zu können. Zur Aufklärung möchten wir hier gleich bemerken, dass die Stiege nur zum Familiengebrauch hergestellt wurde, da sie die Küche mit dem Wohnzimmer verbindet.

Der Bergsteig vom Hof wird abgesperrt und dem öffentlichen Verkehr entzogen. In der angenehmen Erwartung, daß wir auf das Entgegenkommen der Lokalbaukommission rechnen können zeichnen Hochachtungsvollst August und Marie Schöffmann.“



Aus dem Adressbuch von 1925: Drei der sechs Herbergen gehören jetzt der Maschinenmeisters-Gattin Maria Schöffmann.

Nach dem Krieg hatte die Stadt München zur Herberge *f eine weitere Herberge hinzu erworben, und zwei hatte vorübergehend das Ehepaar Seeberger vom Haus Nummer 1 nebenan gekauft.

An diesem Herbergshaus lassen sich zwei typische Entwicklungstendenzen feststellen: 1. mit zunehmenden Wohnansprüchen die Zusammenlegung mehrerer Herbergen zu einer Wohnung und 2. der Erwerb von Herbergen durch die Stadt München mit dem Ziel eines späteren Abbruchs des gesamten Gebäudes.

Dieser Plan wurde erst fallengelassen, als sich mit den letzten verbliebenen Herbergshäusern allmählich die Wertschätzung dieser Zeugnisse der einstigen Vorstädte durchsetzte.

1954 nahm das Wiederaufbaureferat eine Überprüfung einer Wohnung im 2. Stock vor und stellte dabei fest, dass die Raumhöhe nur 1,82 Meter betrug, die Zwischenwände aus Bretterschalung bestanden, keine Türe, kein Abort und kein Wasseranschluss vorhanden waren. Die Wohnung wurde für Wohnzwecke gesperrt.

Hier ein längerer Auszug aus der Baudokumentation von 1979, der sich mit einem grundsätzlichen Problem manches damals noch erhaltenen Herbergshauses kritisch beschäftigt:

„Die Wohnungen sind zwischen 1,80 und 2,00 Meter hoch, die Fenster sind nicht groß genug, um selbst bei Tageslicht genügend Licht hereinzulassen. Früher waren die Fenster sogar noch durch ein Fensterkreuz durchbrochen. Von außen war die

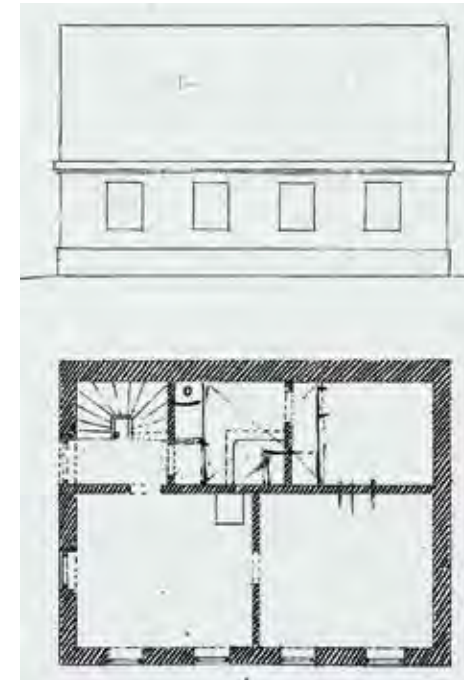
Gestaltung der Fenster ein wichtiges Fassadenelement. Durch Veränderungen am Bau, welche die Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensstandards mit sich brachten, sind moderne Einzelelemente angebracht worden.

Hier ist es notwendig, den Denkmalschutz in der Art, wie er praktiziert wird, in Frage zu stellen. Einerseits will man die Herbergen erhalten, weil sie wichtiger Bestandteil der Geschichte Münchens sind, andererseits werden Bedingungen gestellt, aber nichts unternommen, um den Verfall zu verhindern. Obwohl die Häuser den Bewohnern selber gehören, kann nicht angenommen werden, dass die Leute auch genügend Geld haben, um sie selbst instand zu halten. Heute wohnen 4 Rentner(innen), ein Wirt und dessen Frau und ein Gastarbeiter in den Wohnungen. Nur der Wirt hatte das Geld, die Wohnung zu erneuern, die anderen wohnen in ihren ursprünglichen Wohnungen. Die Erneuerung geschah ohne Wissen der Lokalbaukommission, die Folge ist ein wüstes Zusammensetzen von Baumaterialien.“

1988 erfolgte die Erlaubnis zu einer „Gesamtinstandsetzung“ unter Aufsicht des Denkmalamtes. Doch erst 2006 wurde das „Baudenkmal“ von neuen Eigentümern mit strengen Auflagen des Denkmalamtes vorbildlich renoviert und restauriert. Von einem „wüsten Zusammensetzen von Baumaterialien“ ist seitdem nichts mehr zu sehen.

Nockherstraße 5

An der Ecke, dort, wo sich die Nockherstraße von der Ost-West-Richtung nach Süden wendet, steht seit 1821 das Häuschen Nockherstraße 5. Es hatte ursprünglich eine umbaute Fläche von nur 85 Quadratmetern.



Aus dem Plan des Baumeisters Höchl von 1821 für den Zimmermann Lanz

Nach verschiedenen Vorbesitzern wird das Häuschen 1879 von der „Bildhauersfrau und Goldstickerin“ M. N. bewohnt. Ihr Haushalt wird 1892 auffällig, als der Polizei-Sicherheitskommissär unter dem Betreff „sanitätswidrige Zustände“ an den Bezirksinspektor schreibt:

„Genanntes Anwesen, Eigentümer der von seiner Frau getrennt in Österreich lebende Bildhauer P. N., wird von dessen Ehefrau mit Gesindel aller Art bewohnt, darunter den Geschwistern L., den arbeitsscheuen Subjekten H. A. und S., welche schon alle mehrfach vorbestraft. Die genannte N. mit ihren Inwohnern ist nicht nur arbeitsscheu, sondern wasserscheu, auch herrscht bei denselben ein Schmutz, der jeder Beschreibung spottet. Dieselben liegen auf verfaultem Stroh und alten Matratzen, welche einen haarsträubenden Geruch beim Betreten der Räume ausströmen...“

Die Lokalbaukommission erstellt einen Katalog von baulichen Maßnahmen, gibt aber zugleich zu bedenken, *„daß es im Hinblick auf die Verhältnisse der Anwesensbesitzerin sehr fraglich ist, ob der zu erteilende Auftrag auch zu einem Resultat führt.“*

Erst 1925 wird das Haus, das mittlerweile von einem Sohn des verstorbenen Ehepaars N. und vier weiteren Handwerkern bewohnt wird, wieder aktenkundig, als sich nach Einschätzung der Lokalbaukommission *„das Anwesen Nockherstraße 5 in*

einem äußerst heruntergekommenen und baufälligen Zustand“ befand. „Die baldmögliche Räumung ist dringend geboten“, heißt es abschließend.

Das Haus, in dem auch ein „Maler und Hersteller von Holzgrabkreuzen“ seine Werkstatt hat, erwirbt jetzt der Maler Franz Reicheneder, der es instand setzt und gemeinsam mit seiner Frau bewohnt. Der Malereibetrieb war in der ganzen Gegend bekannt. Das Häuschen befand sich bis etwa 1975 im Besitz der Familie Reicheneder.

Adolf Braun²² erinnert sich: „Die jedes Jahr frisch gestrichenen Fensterläden des Hauses Nockherstraße 5 gehörten zur Wohnung des Malermeisters Franz Reicheneder, einem Schulfreund meines Vaters. Er hatte drei Söhne, die alle 1939 eingezogen wurden. Die beiden jüngeren fielen im Krieg, der älteste, Franz, kam 1947 aus der Gefangenschaft zurück und musste sich von seiner Mutter, die den Tod ihrer beiden jüngeren Kinder nie verkraften konnte, anhören, wieso ausgerechnet er zurückkomme und die beiden Jüngeren nicht. Man kann sich vorstellen, was für ein Schock das für ihn war.“

²² Adolf Braun, Jahrgang 1930, aufgewachsen in der Falkenstraße, wanderte 1959 als gelernter Buchdrucker wegen der Wohnungsnot in München in die USA aus und war dort bis zu seiner Pensionierung an der Universität von Berkeley beschäftigt. 2009 kehrte er zurück in seine Falkenstraße.



Die Häusergruppe Nockherstraße 1, 3 und 5.
Foto Familie Fruth, vermutlich 60er Jahre.

Nachdem die Lokalbaukommission bereits 1964 im Haus der Witwe Reicheneder wieder „erhebliche Bauschäden“ festgestellt hatte, wurden 1997 die Dacheindeckung und die Erneuerung der Gauben mit Auflagen des Denkmalamtes durchgeführt. Das Äußere blieb weitgehend unverändert.

In den letzten Jahren entstand ein Neubau, der von der Straße aus, bis auf die Eindeckung mit Ziegeln, kaum vom Vorgängerbau zu unterscheiden ist. Lediglich in den Hang hinein, von der Straße nicht einzusehen, wurde die Wohnfläche vergrößert.

Nockherstraße 7

Wenn man von der Falken- in die Taubenstraße einbiegt, dann fällt sofort der Blick auf dieses Haus im Hintergrund, das sich nur wenig verändert hat.



Fassadenplan von 1908, aus den Hausakten der Lokalbaukommission.

Es gehört zur ersten Generation der Hangbebauung um 1813 und ist seit 1885 im Besitz der Familie Amesreiter. Ursprünglich gehörte es einem Tagelöhner. Doch 1870 hat es laut Unterlagen der Lokalbaukommission der Fuhrmann Anton Hölzle erworben, der in einem schon bestehenden Gebäudeteil einen Pferdestall einrichten will. Er stößt dabei auf Schwierigkeiten und verkauft das Anwesen weiter an den Viehhändler Johann Schleibinger.

Der plant 1874 eine „Remise mit Stallung, Stiegenhaus und Einfriedungsmauer“. Seinen Plänen für eine Hangstützmauer verweigert der Nachbar von Nummer 9, Wendelin Seitz, die Unterschrift. Schleibinger hatte vermutlich die Probleme des instabilen Hanges unterschätzt und muss um 1880 Konkurs anmelden.

1885 reicht der neue Eigentümer, der Milchmann Johann Amesreiter aus der Entenbachstraße 114, Pläne für eine Nutzungsänderung ein. Aus dem Pferdestall wird nun eine „Hornviehstallung mit Heuboden sowie Dünger-, Treber- und Abortgrube“. 1908 baut er zusätzlich einen kleinen Milchladen ein. Weidegrund für seine Kühe befand sich gegenüber, hinter dem Haus Nummer 18.

Einige Details über den Betrieb sind in der Baudokumentation von 1979 – vermutlich nach Informationen der Familie Amesreiter – nachzulesen:

„Gleich neben dem damaligen Kuhstall befand sich ein kleiner Milchladen mit Zugang zum Stall. Dieser wurde nach Ende des zweiten Weltkrieges, als neuere Bestimmungen den Verkauf von frischer Kuhmilch untersagten, zugemauert. Ein über dem Stall liegender Heuboden diente zur Unterbringung des Futters, welches durch eine kleine Öffnung im Boden direkt in den Stall geworfen werden konnte.“

Robert Seidenader²³ erinnert sich: „Als ich nach einem Nachtangriff vom Bunker am Nockherberg nach Hause ging, brannte es auf dem Gelände der Bettfedernfabrik lichterloh. [...] Am Haus Nummer 7 vom Amesreiter stand seine Kuh, die Kuh, die den ›hauseigenen‹ Milchladen zwei Meter daneben ›belieferte‹, angebunden vor dem Stall auf der Straße. Ich hab sie angeschaut, und die Kuh hat mich angeschaut. Wir hatten eines gemeinsam: den Schrecken und die Todesangst. Den traurigen Blick der Kuh werde ich nie vergessen...“

Doch nach dem Krieg stellten sich die im Stadtbereich verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe nach und nach um. Etwa 1954 beginnt in einem Teil des Gebäudes die Firma „Bosch & Deffner“ mit dem Betrieb einer Wäscherei und Färberei.

„BoDe“ FÄRBEREI - CHEM. REINIGUNG
Alfred Bosch und Fritz Deffner - München 9 - Nockherstraße 7 - Telefon 451 57

Inserat von 1954

1964 wird für eine KFZ-Werkstatt an der Straßenseite die Wand durchbrochen und eine Einfahrt angelegt. Nachdem der letzte Automechaniker, ein stets zu einem Ratsch aufgelegter Improvisations-

²³ Robert Seidenader, Jahrgang 1929, verbrachte seine Kindheit in der Falkenstraße. Er war ein erfolgreicher Unternehmer und beschäftigt sich noch heute mit der Geschichte der Au. Besonders am Herzen liegen ihm das herzogliche Neudeck und die Falknerei.

künstler, in den 90er Jahren seinen Betrieb einstellte, diente der Werkstattraum für einige Jahre als Lagerraum einer Dachdecker-Firma und wird gegenwärtig als Motorradeinstellraum genutzt.



Mutter mit Kind vor dem Haus Nummer 7 mit der Färberei BoDe.

Foto aus den 60er Jahren von Familie Fruth.

Abbildung rechts:
Das „Forster-Haus“ Nummer 12 vorne links am Auer Mühlbach steht noch, dahinter die Nummer 7, rechts die Mauer des Geflügelhofes.
Foto aus den frühen 60er Jahren von Familie Fruth.



1980 beantragten die Eigentümer den Abbruch und „Neubau eines Zweifamilienwohnhauses mit Garage und Stellplatz“. Daraufhin schreibt das Landesamt für Denkmalpflege an die Lokalbaukommission (auszugsweise): *„Das Haus Nockherstraße 7 ist ein wohl etwa um 1800 erbautes, malerisch wirkendes Kleinhaus, das als wichtiger Bestandteil einer Gruppe von Bauten ähnlichen Charakters einen hohen städtebaulichen Stellenwert in seiner Umgebung besitzt. Aus städtebaulichen und geschichtlichen Gründen handelt es sich um ein Baudenkmal im Sinne von Artikel 1 Denkmalschutzgesetz; seine Erhaltung liegt im Interesse der Allgemeinheit. Ein Abbruch des Baudenkmals wäre äußerst bedauerlich, weil es zu den selten gewordenen älteren Beispielen vorstädtischer Kleinhäuser des Münchner Ostens gehört und wohl unvermeidlich den Abbruch auch weiterer Nachbarhäuser zur Folge hätte, womit eines der letzten, ohnedies äußerst reduzierten Herbergen-Ensembles verloren ginge ...“*

Die Lokalbaukommission hat sich offensichtlich dieser Argumentation angeschlossen, denn die Pläne wurden abgelehnt. Gegenwärtig ist die Zukunft des Hauses ungewiss.

Nockherstraße 9

Aus einem Plan des Maurermeisters Letzl mit der Lagebezeichnung „in der Falken Au in Gelben Viertl. Nor. 218“ geht für das Anwesen Jägerhäuseln 5, die spätere Nockherstraße 9, eindeutig das Baujahr 1816 hervor (der Bauherr ist unleserlich). 1829 taucht in den Bauakten der Bierwirt Joseph Seitz vom Jägerwirt gegenüber auf, dessen Sohn Wendelin das Haus später kaufen wird.

Im Einwohnerverzeichnis von 1858 befindet sich das Anwesen noch im Besitz des Schweinehändlers Hirschbichler, der um 1865 als Milchmann in die Falkengasse 25 umzieht und das Anwesen an Wendelin Seitz²⁴ verkauft, der sich zunächst als Tagelöhner, von 1870 bis 1883 als Milchmann und dann wieder als Tagelöhner bezeichnet. Ab etwa 1900 versucht er sich auch als Schweinemäster, doch der gesamte Schweinebestand fällt der Schweinepest zum Opfer. Als er um 1910 in den Ruhestand geht, wendet sich sein Sohn Max von den Schweinen den Pferden zu und gründet ein Pferdedroschenunternehmen. Das war sicher ein gewagter Schritt, denn in der Nockherstraße existierten bereits zwei derartige Betriebe, der von Lermer/Diewald auf Nummer 45 und der von Kauth auf Nummer 48.

Nach dem Tod seines Vaters um 1914 stellt sich Max schon bald auf die neue Zeit ein. 1927 bean-

²⁴ Vermutlich hat sein Vater Joseph Seitz, um 1825 Wirt des Jägerwirts gegenüber, das Anwesen für ihn erworben.



tragt er als „Mietautobesitzer“ eine bauliche Veränderung zum Bau einer Autogarage, und aus dem ehemaligen Schweine-, späterem Pferdestall²⁵ im Rückgebäude wurde eine Autogarage.

Am 28./29. April 1944 fiel das Haus einem Bombenangriff zum Opfer und brannte bis auf die Grundmauern aus. 1946 wird die „Wiederinstandsetzung des fliegergeschädigten Anwesens“ genehmigt und mit einem neuen Dachstuhl errichtet.

Rudolf Seitz, der Sohn von Max, führte das Taxiunternehmen weiter. Seine große Liebe aber gehörte seinem Anwesen und insbesondere seinem fantasievoll angelegten und gepflegten Garten am Hang.

Doch auch für die Belange seiner Straße setzte er sich vehement ein. Zwar konnte er die Bebauung des Eckgrundstücks des ehemaligen Geflügelhofs gegenüber nicht verhindern, doch immerhin setzte

²⁵ Sein Sohn Rudolf erklärte mir einmal, worauf das prächtige Gedeihen einer Glyzinie an der Hofeinfahrt zurückzuführen sei: Dort befand sich einmal der Misthaufen.

Abbildung links:
Im Vordergrund das Gelände des Geflügelhofs, am Berg Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Krebsbauernhofes, darunter das Haus Nummer 9. Foto von Familie Fruth aus der Nachkriegszeit.

Foto von Familie Fruth.



Der Garten von Rudolf Seitz im Mai 2007

er durch, dass die Nockherstraßen-Front um ein Stockwerk reduziert wurde.

Bei der gegenwärtigen Sanierung des Anwesens durch einen neuen Eigentümer soll zumindest nach außen hin der Originalzustand wieder hergestellt werden, wobei ehemalige Wirtschaftsgebäude zu Wohnräumen werden. Ein mit der Sanierung denkmalgeschützter Häuser am Hang vertrauter Architekt und die Begleitung durch das Denkmalamt bieten die Gewähr dafür, dass sich das generalüberholte Anwesen in die Umgebung einfügen wird.

Abbildung rechts: Wo soll sich der stolze Pferdedroschkenbesitzer Wendelin Seitz ablichten lassen? Doch nicht vor der eher ärmlichen Kulisse seiner Straße! Schließlich war er auf wohlhabende Kundschaft aus der Stadt angewiesen.
Foto von Familie Fruth um 1920.





Ein Kommunionkind vor dem Anwesen
Nockherstraße 11. Im Hintergrund das im Krieg zur Hälfte
zerstörte Haus Nummer 25 (siehe auch Seite 111).
Foto 1964 von Familie Fruth.

Nockherstraße 11

Wie Stadtpläne vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen, gehen die Ursprünge des Hauses auf die Zeit zwischen 1813 und 1820 zurück. 1858 besteht das Anwesen aus sechs Herbergen.

Der Eigentümer der Herberge a), der Handelsmann Alois Bernhard, plant 1874 eine Viehhandlung und reicht Pläne für ein Düngerlager ein. Als er in den 80er Jahren stirbt, betreibt sein Sohn Franz eine „Saitling-, Häute- und Fellhandlung“, ist in den 90er Jahren als Bahnarbeiter tätig und firmiert ab 1900 kurz als Eingeweidehandlung. Um 1910 verkauft er die Herberge an die Kranzbinderseheleute Ludwig und Josepha Schillinger. Die betreiben seit etwa 1920 eine Geflügelhandlung und nützen das 1929 frei geworden Areal der alten Nummer 18 gegenüber (siehe das nächste Kapitel).

In der Herberge b) im Parterre links richtet der Schuhmacher Peter Merb um 1925 seine Werkstatt ein, die noch bis etwa 1975 von dem Schuhmacher Anton Bucher betrieben wird.

Abbildung rechts:
Das Foto zeigt den Vorkriegszustand der
Häuser Nummer 9 und 11. Das Haus
Nummer 11 hat noch eine in München als
„Ohrwaschl“ bezeichnete Halb-Gaube, die
später der Sanierung des Gebäudes zum
Opfer fiel. Davor sieht man das Freigehege
des Geflügelhändlers Schillinger.
Foto von Familie Fruth



In der Herberge f) lebte in den 20er und 30er Jahren das Ehepaar Sandmayr. Adolf Braun aus der Falkenstraße erinnert sich: *„Er war ein Hobby-Taubenzüchter. Schon von weitem hörte man seine Tauben gurren. Den Taubenschlag, ein riesiges Gehege, erreichte man über einige Stufen auf halber Höhe des Hanges. Wenn kleine Kinder die Nase durch den Zaun steckten und Herr Sandmayr einen guten Tag hatte, kam er heraus und erklärte den Kindern, wie wichtig Tauben seien und wieviel sie ihm bedeuteten.“*

Es waren schätzungsweise 40 Tiere, ziemlich fette Kaliber darunter. Mein Vater bekam jedes Jahr Taubenmist für unsere Blumenkistel. Der Mist war hart wie Beton, hatte jedoch eine überzeugende Wirkung. Unsere Geranien waren die schönsten in der ganzen Umgebung. Mein Vater sagte immer zu mir: ›Derfst niemand was sagen, wo mir den Mist her haben, sonst rennen alle hintere in d´Nockherstraß und da Sandä wird hupfad und mia kriagn koan Mist mehr.‹ Beide Sandmayrs starben kurz vor dem Krieg. Eigentlich hatten sie Glück, dass sie den Krieg nicht mehr mitmachen mussten. Ihnen blieb viel erspart – und den fetten Tauben auch.“

Solche Hobby-Taubenzüchter waren übrigens in den Klein- und Herbergshäusern verbreitet. Auf manchem der alten Fotos sieht man ein Einflugloch ganz oben am Giebel.

Die übrigen Herbergen wechseln mit zunehmendem Verfall häufig die Eigentümer, zwei erwirbt auch die Stadt München.

1969 verbietet die Lokalbaukommission die Wohnnutzung der Räume im Dachgeschoss, und 1977 halten Architekturstudenten eine Renovierung des Gebäudes wegen zu vieler Mängel für wenig sinnvoll.

Schließlich erwarb die Stadt das gesamte, ausschließlich von Gastarbeitern bewohnte Haus. 1995 verkaufte sie es wieder an ein Familienkonsortium. Unter der Leitung eines auf Renovierung alter Herbergshäuser spezialisierten Architekten²⁶ aus der Nachbarschaft und in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalpflege entstand mit sehr viel Eigenleistung ein aus drei Einheiten bestehender Gebäudekomplex mit sieben Wohnungen.

²⁶ Eine gewisse Ironie besteht darin, dass er einer von den Architekturstudenten war, die zuvor eine Renovierung für wenig sinnvoll hielten.

Ein Geflügelhof auf dem Gelände der ehemaligen Nockherstraße 18

Das durch den Abbruch der Häuser 14, 16 und 18 frei gewordene Gelände nutzte schon vor dem Krieg der Geflügelhändler Ludwig Schillinger von gegenüber als Freigehege für sein Geflügel. Was man auf dem Foto (Seite 89) sieht, war allerdings mehr als ein Geflügelhof, wie sich Robert Seidenader aus der Falkenstraße erinnert.

„...Es gab immer was zum Schauen. Die Nockherstraße war nämlich auch eine Menagerie. Zur Geflügelhandlung Schillinger gehörte ein großes ›Freigehege‹. Dort gab es neben Hühnern, Tauben, Enten und Gänsen auch einen Truthahn, einen Pfau, Fasanen, ein Reh und auf dem Dach vom Hühnerstall einen ›Aff‹. Der war an einer Kette und stellte natürlich die Hauptattraktion für uns Kinder dar.“

Unmittelbar nach dem Krieg betrieb der Sohn Alfons eine Geflügelgroßhandlung. Die Geflügel-farm befand sich in Pörsdorf bei Grafing. Auf dem Gelände des ehemaligen Geflügelhofes herrschten mittlerweile abenteuerliche Zustände: Blechgaragen und herumstehende Holzgaser-LKWs, ein Lagerraum für das Tankholz und eine Holz-, Kohlen- und Ölhandlung prägten das Bild.

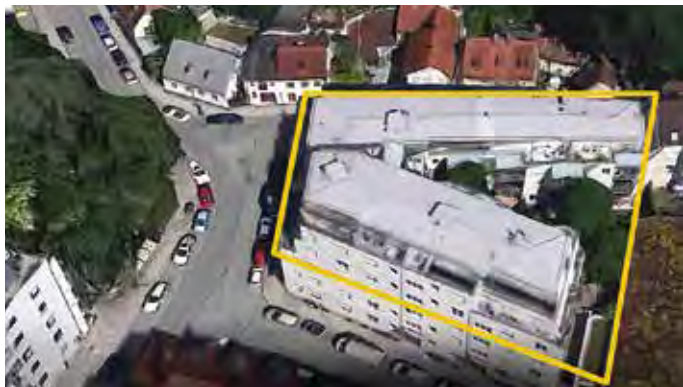
Nach dem Krieg erwarb der Sohn Alfons Schillinger das Grundstück, umgab es statt des vorherigen Maschenzaunes mit einer mannshohen Mauer und betrieb dort einen professionellen Geflügelhof mit Schlacht- und Kühlhaus. Er belieferte nicht nur das Oktoberfest, auch die Wienerwald-Gaststätten des Friedrich Jahn gehörten zu seinen Abnehmern. Nach ständigen Beschwerden aus der Nachbarschaft wegen Lärm- und Geruchsbelästigungen gab er 1970 den Geflügelhof auf. Die leerstehenden Wirtschaftsgebäude wurden teils von Obdachlosen, teils von Baufirmen als Lagerplatz genutzt. Auch Händler von Gebrauchtwaren nutzten die ehemaligen Hühnerställe.



Aus dem Adressbuch von 1947



Mit diesem Foto machte Rudolf Seitz um 1970 Passanten auf die historische Hangbebauung und auf die Risiken des Bauprojekts aufmerksam.



Das ehemalige Hühnerhofgelände wurde 2004 mit einem Wohnblock bebaut.

Schließlich erwarb ein Bauträger das Gelände, entfernte die Umfassungsmauer und ließ das mittlerweile von Bäumen und Gebüsch bewachsene Gelände räumen. Doch die Bauabsichten zerschlugen sich, und hinter einem Bretterzaun entstand in kurzer Zeit eine grüne Wildnis.

Jetzt trat ein neuer Bauträger, die Baywobau, auf den Plan. Man hatte aber nicht mit der Energie von Rudolf Seitz von der Nummer 9 gegenüber gerechnet, der in seinen letzten Lebensjahren einen erbitterten Kampf gegen die Bebauung führte. Ihn störte nicht nur die Höhe der geplanten Eigentumswohnanlage, er befürchtete vor allem einen Rückstau des aus dem Hang austretenden Quellwassers durch die Tiefgarage. Es gelang ihm immerhin, den Bau um Jahre bis zur Fertigstellung 2004 zu verzögern und eine Verringerung der Geschoszahl an der Nockherstraße zu erreichen.

Der Gebäudeteil an der Nockherstraße hat heute die Hausnummern 28 und 30.

Abbildung rechts:
Der Geflügelhof vor dem Krieg. Dahinter sieht man in der Mitte das Haus Nockherstraße 12 und rechts daneben die Fisch- und Geflügelhandlung Murr.
Foto von Familie Fruth





Ein Blick nach Süden

In der Mitte der Straße ersetzt eine gepflasterte Abflussrinne die Kanalisation, mit der erst 1904 gegen erheblichen Widerstand einiger Hausbesitzer begonnen wurde.

In einem Schreiben des Bezirksinspektors von 1892, das sich ursprünglich auf das Haus Nockherstraße Nummer 5 bezog, kann man über die Nockherstraße lesen: „Hier mag erwähnt werden, daß die Entwässerungsverhältnisse der ganzen Nockherstraße, welche mittels eines offenen Straßengrabens erfolgt, in den aus den verschiedenen Anwesen die Abwasser etc. teils fließen, teils geschüttet werden – Pissoire sind auch in denselben geleitet –, angesichts des mangelhaften Gefälles, der Herstellungart des Rinnsals, des hiedurch hervorgerufenen Stagnierens und Schmutzes, als äußerst bedenklich zu erachten sind.“

Abbildung links:

Vorne rechts das 1929 abgebrochene Eckhaus Nummer 18 mit dem Werbeschild für „Lina Blandinger, Maschinenstrickerin“. Links vorne die Fassade der Nummer 7, dahinter das auch heute noch vorspringende Haus Nummer 11. Im Hintergrund die Nummer 25. Postkarte um 1920

Abbildung rechts:

Hinter dem Brunnen vor Nummer 12 der Geflügelhof (siehe Seite 89), dahinter die Brandmauer der nach dem Krieg wieder hergestellten Nummer 36. Links im Bild die Häuser 7 und 9. Im Hintergrund die Häusergruppe 25, 27 und 29. Aquarell aus dem Jahr 1957 von Eugen Franz Renwart (1885-1966). Stadtmuseum München



Der „Jägerwirt“ in der Nockherstraße 26

Die Nummern Nockherstraße 20, 22 und 24 wurden nie vergeben. Auf die Nummer 18 folgte der Metzgerei-Gasthof „Zum Jägerwirt“ mit der Nummer 26. (Der heutige Wohnblock an seiner Stelle hat die Nummer 32.) Laut Freudenberger geht das Haus auf das Jahr 1571 zurück und diente den kurfürstlichen Jägern.

Im Laufe der Jahrhunderte versuchten viele Wirte ihr Glück, darunter auch einige bekannte Namen aus der Nachbarschaft, so Joseph Seitz von Nummer 11 oder der Realitätenbesitzer Hagen von Nummer 18. Das Haus war wohl im Laufe der Jahrhunderte etwas aus der Zeit gefallen und konnte mit den modernen Wirtshäusern in der Straße nur noch als nostalgisches Relikt einer vergangenen Zeit konkurrieren.

Im Jahr 1906 beschreibt ein Kontrolleur das Anwesen wie folgt:

„...ein altes, massives, 5,0 m vor der Baulinie stehendes, von 11 Parteien u. 1 Einzelperson bewohntes, dreigeschossiges Hauptgebäude mit Wirtsbetrieb, dann ein von 2 Parteien bewohntes zweigeschossiges Nebengebäude, nebst Schlachthaus, Waschküche, Veranda, Werkstätte, Kegelbahn, zwei Holzlegen, zwei Hofräumen u. zwei Gärten.“

Dabei lässt er sich auch über die sanitären Zustände aus: *„Eine Entwässerungsanlage ist in diesem Anwesen, bis auf die Regenfalleitung an der Nockherstraße, welche vorschriftsmäßig an den neuen Straßenkanal angeschlossen ist, nicht vorhanden u. münden die übrigen 5 Regenfalleitungen, die Waschküche, das Schlachthaus, der Hofbrunnen, das Pissoir die sämtl. Hausabwasser u. ein Teil des im vorderen Hofe anfallenden Niederschlagswassers freiauslaufend in einer offenen Rinne in den Auermühlbach [...]*

Die derzeitige vorschriftswidrige Abortanlage im Hauptgebäude ist [...] an die Rückfront des Gebäudes angebaut und besteht dieselbe aus [...] 2 übereinanderstehenden Doppeltrockenaborten u. jene im Nebengebäude aus einer Abortgrube wie im Hauptgebäude u. einem holz. Häuschen mit 1 direkt in die Grube mündenden Trockenabort im Erdgeschoße.“

1910 meldet der Bezirksinspektor, dass ein 59jähriger Tagelöhner und seine 80jährige Haushälterin

Abbildung rechts:
Blick nach Süden. Links vorne das Gebäude
Nummer 11, dann das niedrigere Haus Nummer 15
und die Nummer 17. Im Hintergrund Nummer 25.
Foto 1900, Stadtarchiv München (FS-STB-0832)



beim Abbruch des Hauses Ohlmüllerstraße 38 obdachlos geworden seien. „Dieselben sind nun wieder in der offenen Gartenkegelbahn des Wirtschafts-anwesens Nockherstraße 26 aufgetaucht. S. schläft in einer Art Hundehütte, die Haushälterin hat im hintersten Teil der Kegelbahn ein Bett aufgeschlagen. Die wenigen Möbel und Hausgeräte stehen frei umher. Die Kegelbahn ist nach beiden Seiten offen und nicht verschließbar, sodass das Paar gezwungen ist, vor aller Welt zu wohnen...“

Diese Zustände hindern die Löwenbrauerei nicht daran, das Anwesen 1927 zu erwerben. Es mag ihr dabei weniger auf das Wirtsh 1862 aus als auf den großen Baugrund angekommen zu sein.

Als das Gewerbeamt 1930 die geringe Raumhöhe von 2,20 Meter in der Wirtsstube moniert, reagiert die Brauerei folgendermaßen:

„...wir dürfen wohl bitten auch zu berücksichtigen, dass die Wirtschaft Nockherstr. 26 ›Zum Jägerwirt‹ zu den historischen Gaststätten Münchens zählt und dieselbe zur Zeit der bayerischen Kurfürsten anno 1700 und später das Jagdhaus war, in dessen Umgebung die kurfürstlichen Falkenjagden stattfanden. Die die Wirtschaft umgebenden Häuschen [...] dienen dem kurfürstlichen Gesinde als Wohnung [...] und wurden die ›Jägerhäusel‹ genannt. [...]

Wir können auch versichern, dass uns gegenüber seitens der Gäste der Wirtschaft noch nie Klage

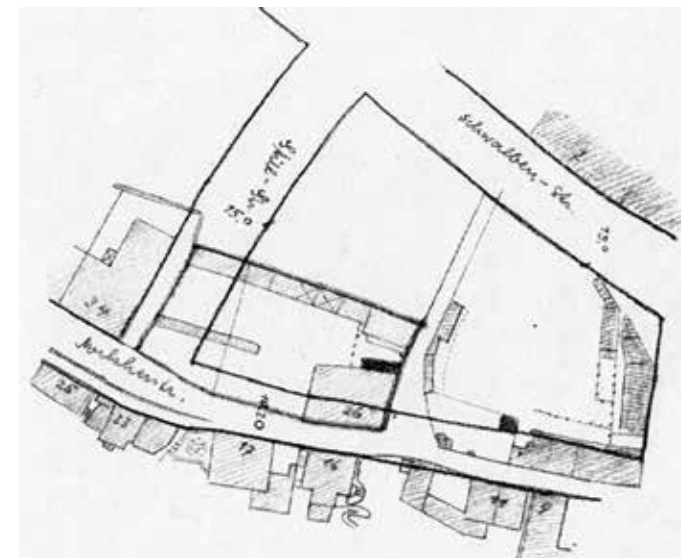
geführt wurde, dass die Räume zu niedrig und zu rauchig oder dergleichen seien. Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, dass sich die Gäste des ›Jägerwirts‹, die sich in der Hauptsache aus den Bewohnern der umliegenden Herbergen rekrutieren, in den Räumen des ›Jägerwirts‹ sehr wohl fühlen und daß sie dem Lokal vielleicht den Rücken kehren würden, wenn es der Neuzeit entsprechend mit einer Höhe von vielleicht 4 Metern umgebaut werden könnte und würde...“

Die Antwort des Gewerbeamts lässt nicht lange auf sich warten: „Nach dem vorliegenden Gesuch der Löwenbrauerei [...] könnte man annehmen, daß es sich bei der nebenbezeichneten Bierwirtschaft um eine historische Sehenswürdigkeit handle, deren Charakter unbedingt erhalten bleiben müsse. Eine Besichtigung an Ort und Stelle führt jedoch zu der Überzeugung, daß es sich um eine sehr alte heruntergekommene Wirtschaft handelt, die hinsichtlich ihrer Beschaffenheit wohl einzig in München dastehen dürfte...“

Ergebnis: Das Wirtshaus wurde 1931 gewerbe- polizeilich gesperrt und die Räume in Wohnungen umgewandelt. 1934 wird das Hauptgebäude von 15 Parteien bewohnt, das Rückgebäude von dem Schreiner Mörtlbauer und den Korbmacherehepaar Anton und Therese Bachl. Robert Seidenader, Jahrgang 1929, ging mit den Mörtelbauer-Kindern zur Schule und erinnert sich noch an die Korbmacher,

die auf einer Bank vor dem Haus ihrer Tätigkeit nachgingen.

1939 wird der Abbruch des Hauses genehmigt, und im Adressbuch von 1940 ist es nicht mehr verzeichnet.



Der Plan von 1939 zeigt rechts das Gelände des Geflügelhofs Nummer 18, durch eine Verbindung zur Schwalbenstraße getrennt vom Komplex des Jägerwirts Nummer 26, an dessen Ende seit etwa 1918 die Stillstraße²⁷ zur Schwalbenstraße führte.

²⁷ Sie ist benannt nach dem Braumeister Barnabas Still von der Paulaner-Brauerei (siehe Seite 23) und war nie bebaut.

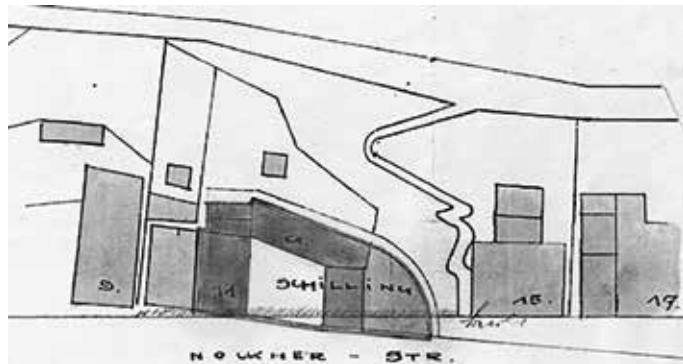
Danach verwahrloste das Gelände mit den Resten verschiedener Nebengebäude immer mehr. In einem Schreiben des Wiederaufbaureferats von 1951 an die Löwenbrauerei heißt es: „Zur Zeit errichtet D. eine Bretterhütte und beabsichtigt, auch einen Kübelabort aufzustellen. Wasser muss [...] aus ca. 100 m Entfernung herangeholt werden. Nachdem D. augenscheinlich beabsichtigt, sich auf dem Grundstück Nockherstr. 26 fest niederzulassen, muß vom wohnungsaufsichtlichen Standpunkt aus die Instandsetzung des Wohnraums sowie die Herstellung einwandfreier sanitärer Einrichtungen zur Wasserversorgung, Abortbenützung sowie Entwässerung und Unratablagerung gefordert werden [...]“. Wie es weiterging, ist nicht überliefert.

Heute erinnert nichts mehr an dieses traditionsreiche Wirtshaus. An seiner Stelle steht seit 1977 ein Wohnblock mit der Nummer 32. Er ist durch ein Mäuerchen an Stelle der ehemaligen Stillstraße mit der gleichzeitig in einheitlichem Stil erbauten Nummer 34 verbunden. Siehe auch Haus Nummer 34 auf Seite 103.

Der baumbestandene Hang zwischen den Häusern Nummer 11 und 25

Die heutige Situation auf diesem Hangabschnitt ist zwar durch den Krieg verursacht, war aber schon vorher für den gesamten Hang der Nockherstraße geplant, wie aus einem Schreiben der „Bayerischen Grundstücksverwertung“ an die Löwenbrauerei²⁸ vom 12.06.1939 hervorgeht. Dort heißt es, „dass die gegenüberliegende Hangseite der Nockherstraße auf jeden Fall dem Abbruch verfällt, sobald hierfür die erforderlichen Mittel flüssig gemacht werden können. Der ganze Hang wird Grünfläche,

²⁸ Eigentümerin der Gaststätte Jägerwirt gegenüber und des Hauses Nummer 15



Auf diesem Umgebungsplan von 1912 führt zwischen den Häusern 11 und 15 (die Nummer 13 wurde nie vergeben) ein Fußweg von der Nockherstraße zum Schmedererweg am Hochufer.

was bereits endgültig festgelegt ist.“ Der Krieg ist also diesen Planungen zuvorgekommen.

Auf der Federzeichnung von Felix Büttner sieht man von links nach rechts neben dem Haus Nummer 12 am Auer Mühlbach die von den vorhergehenden Seiten bekannten und auch heute noch stehenden Gebäude Nummer 7, 9 und 11. Die nächsten Häuser Nummer 15 und 17 am rechten Bildrand wurden im Krieg zerstört, die Ruinenreste in der Nachkriegszeit beseitigt.

Über die Zukunft dieser zerstörten Häuser am Hang heißt es in einem Schreiben des Referats Stadtplanung von 1951: „... eine neuerliche Ortsbesichtigung zeigt nun, dass die Zerstörung inzwischen so weit fortgeschritten ist, dass aufbauwürdige Ruinenreste im Gebiet zwischen den Hausnummern 15 und 25 nicht mehr bestehen. Ein Neuaufbau von Gebäuden auf den für eine ordnungsgemäße Bebauung ohnedies unzureichenden Herbergparzellen ist nicht zu verantworten. Wir möchten vorschlagen, dass diese Grundstücke nach und nach von der Stadt erworben werden.“

Abbildung rechts:
Aquarellierte Federzeichnung von Felix Büttner 1942.
Stadtmuseum München



Und so geschah es dann auch. An Stelle der Häuser ist mittlerweile ein richtiger Wald herangewachsen. Überlegungen, ähnlich wie in der Quellenstraße die gesamte Bebauung der Hangseite der Nockherstraße zugunsten eines Grünzugs zu beseitigen, setzten sich allerdings nicht durch.

Das Haus **Nummer 15** vor dem Mietshaus Nummer 17 am rechten Bidrand wurde 1815 wie einige der Häuser am Hang ebenfalls von dem Maurermeister Letzl als ebenerdiges Häuschen entworfen. Die Eigentümer wechselten ständig, und im Lauf der Jahre wurde es aufgestockt. Es stand direkt gegenüber dem Jägerwirt und wurde von den Wirtsleuten als Wohnhaus genutzt. Um 1920 erwarb es die Löwenbrauerei zusammen mit dem Jägerwirt. Der Antrag auf eine Abbruchgenehmigung von 1934 wird von der Lokalbaukommission abgelehnt. Das Gebäude sei „zwar instandsetzungsbedürftig, jedoch nicht abbruchreif“.

Zehn Jahre später erleidet das Haus bei einem Bombenangriff einen Totalschaden, das „einsturzgefährdete Anwesen“ wird jedoch weiter provisorisch bewohnt und erst 1953 „geräumt und unbewohnbar gemacht“. Anschließend wurde die Ruine beseitigt.

Näheres zu dem hohen Mietshaus **Nummer 17** im nächsten Kapitel.

Nockherstraße 17

Die Jägerhäuseln 7, 7a und 8, ab 1875 Nockherstraße 15, 17 und 19, gehörten 1875 dem Tafernwirt Georg Geiger vom Jägerwirt gegenüber. Auf dem Plan von 1862 ist die Nummer 7a zwischen Nummer 7 und 10 zwar eingezeichnet, allerdings sehr klein und noch ohne Hausnummer.



Situationsplan von 1862 mit den bis 1878 geltenden Nummern

Abbildung rechts:
Links der Garten des Jägerwirts, rechts vorne
die Nockherstraße 23, hinter dem Mietshaus
Nummer 17 die Nummer 15.

Foto 1911, Stadtarchiv München (Pett1- 2568)





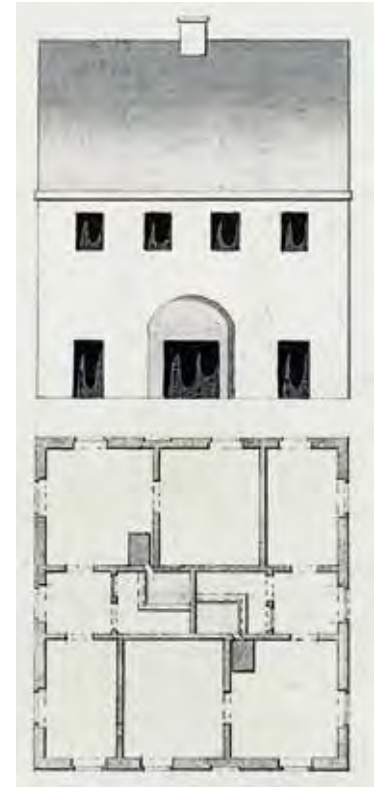
Das spätere Mietshaus mit bis zu zwölf Parteien war ein reines Renditeobjekt. Schon bald traten massive Bauschäden auf, so dass es zwischendurch immer wieder bis auf zwei oder drei Parteien geräumt werden musste. Nach Geigers Tod, während des Ersten Weltkriegs, verkaufte seine Witwe das Haus an den Bierbrauer Franz Xaver Gruber, von dem es in den 30 Jahren der Wirt Georg Weiß erwarb. In dessen Besitz war das bis auf die Grundmauern zerstörte Haus noch nach dem Krieg.

In der Ruine lebte im Juni 1951 eine fünfköpfige Familie in einem Wohnwagen von etwa 15 Quadratmetern. Die Zahl der Bewohner hat sich 1952 auf 8 erhöht. In einem Schreiben des Wiederaufbaureferats heißt es dazu wörtlich: „*Die Familie W. benützt einen Kübel als Abort und entleert ihn jeweils in den Auer Mühlbach. Wasser wird aus ca. 100 m Entfernung herangeholt. Abwasser und Unrat kann mangels geeigneter Einrichtungen nicht ordnungsgemäß abgelagert werden.*“ Das Amt sperrt den Wohnwagen für Wohnzwecke und fordert die Bewohner unter Androhung von Zwangsmaßnahmen auf, zugeteilte Barackenräume in der Hohensteinstraße zu beziehen.

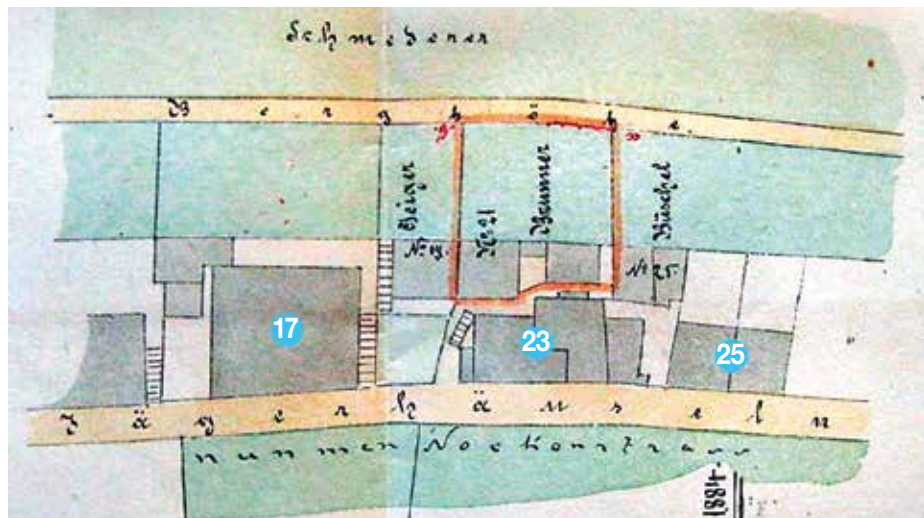
Abbildung links:
Im Hintergrund die Fischhandlung Murr,
dahinter ein Kamin der Paulaner-Brauerei.
Links der Zaun des Jägerwirts.
Foto Stadtarchiv München, März 1950 (!)
(WKII-STR-0025)

Nockherstraße 19 und 21

Die Häuser Nummer 19 und 21 standen wie viele kurz nach 1800 erbaute Häuser vor Hochwasser geschützt über dem Straßenniveau am Hang.



Aus einem Plan des
Maurermeisters Letzl
von 1815 für Georg
Geiger, den Wirt des
Jägerwirts gegenüber.
Rückseitig später
beschriftet:
Nockherstraße 19.



Aus Planunterlagen von 1884 für den Maurer Simon Brunner. Bei dem im Plan für eine rückwärtige Herberge b) von Nummer 25 eingetragenen Büschel handelt es sich um den Schriftsetzer Raimund Pischl. Die Nummern für die Häuser 17, 23 und 25 wurden aktuell eingefügt.

Die Nummer 21 wurde erst 1846 an die Nummer 19 angebaut. Das Doppelhaus stand hinter dem etwa zur selben Zeit gebauten Haus Nummer 23, so dass auf Fotos nur sein Dachfirst zu sehen ist. Beide Häuser wurden gegen Ende des Jahrhunderts erweitert.

Um 1910 erwirbt die Telegraphenassistentin Anna Schuhbauer das Haus Nummer 21. Sie reicht 1914 malerische Pläne zum „Stockwerksaufbau“ ein, die

sogar das Stadtbauamt überzeugen, obwohl eine weitere Bebauung des Hanges nicht vorgesehen ist. Begründung: *„Das in Frage stehende Anwesen bildet aber eine Ausnahme, weil es, abgerückt von der Straße, keine andere Erweiterungsmöglichkeit besitzt, als im Plane angenommen ist.“*

Mit Rücksicht ferner darauf, dass eine gute, dem Charakter der ›Herbergen‹ angepasste Lösung vorliegt, und darauf, dass ein ›Ausblick‹ vom Berg-

hang an dieser Stelle nicht in Frage steht, dürfte ausnahmsweise Genehmigung möglich sein.“

Ob nun die Lokalbaukommission trotzdem die Genehmigung untersagte, bei der Verwirklichung Probleme auftauchten oder der Beginn des 1. Weltkriegs dazwischen kam, ist unklar.

Um 1920 verkaufte jedenfalls Frau Schuhbauer das Haus, und im Krieg wurden die beiden Häuser 19 und 21 zerstört und nicht wiederaufgebaut.



Aus den nicht umgesetzten Plänen von 1914 der Lokalbaukommission

Zurück zur hangabgewandten Seite Nockherstraße 34

Die Geschichte der Nockherstraße 34 ist ursprünglich eng mit der Nummer 36 verbunden. 1891 reicht der Baumeister Georg Bertele Pläne für beide Häuser ein. Sie werden mit der Auflage genehmigt, *„dass das Niveau des Hofraumes zur Ermöglichung einer ordnungsgemäßen Entwässerungsanlage auf die Höhe der Nockherstraße aufgefüllt wird.“*

Die Häuser auf dieser Straßenseite von hier bis zum Kolumbusplatz bezeichneten die Bewohner der Klein- und Herbergshäuser gegenüber als **„Herrschaftshäuser“**, wie Bernhard Rampf in seinen Erinnerungen berichtet (siehe Seite 112). Sie entstanden ab Mitte des 19. Jahrhunderts meist als dreistöckige Mietshäuser mit oft gleichgroßen Rückgebäuden. Diese wurden teilweise für Wohnzwecke, teilweise aber auch von Handwerks- und Industriebetrieben genutzt, unter anderem von einer Sauerkrautfabrik.

Alle diese Herrschaftshäuser wurden im Krieg bis auf die Außenmauern zerstört und mussten in den nächsten Jahren entweder Neubauten weichen oder wurden unter Erhaltung der Fassaden wieder aufgebaut.

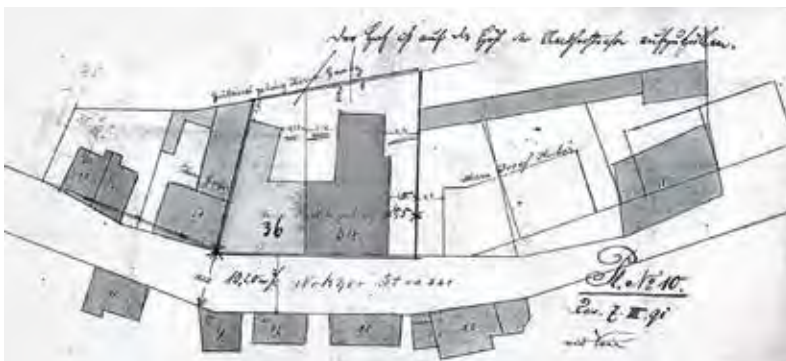
Die Rückgebäude werden heute bis auf eine Kunstschlosserei ausschließlich für Wohnzwecke genutzt.

Doch bereits nach zwei Jahren drang in beiden Häusern verschmutztes Wasser aus undichten Versitzgruben in die Kellerräume ein. Probleme gab es auch mit dem Grundwasser, das bis zu 30 cm über dem Kellerboden stand, so dass dieser angehoben werden musste.

Bertele trennte sich bereits um 1905 von seinen beiden Häusern. Eine Rechtsanwalts- und eine Kunstmalersgattin erwarben das Haus Nummer 34 und sanierten es. 1897 waren 18 neue Mietparteien eingezogen. Doch die Probleme waren offensichtlich nicht behoben, denn 1899 – ein Rentier aus Salzburg hatte mittlerweile das Haus übernommen – war abermals der Großteil der Mieter ausgezogen.

Dieser Mieterwechsel wiederholte sich 1905 und 1911. Jetzt erwirbt ein ehemaliger Mieter, der Polier Johann Groß, das Haus. Ihm gelingt es offensichtlich, die Probleme in den Griff zu bekommen.

Nach dem Krieg ist das Haus zunächst unbewohnbar, 1960 existiert die Hausnummer nicht mehr. Erst 1979 wird die Hausnummer 34 wieder für ein Wohnprojekt vergeben, das gemeinsam mit der neuen Nummer 32 auf dem Gelände des ehemaligen Jägerwirts der Löwenbrauerei entstand. Wo zwischen den beiden Häusern einst die Stillstraße zur Schwalbenstraße führte, schließt seitdem eine Mauer die Lücke zwischen der Nummer 32 und 34.



Umgebungsplan von 1891 für das damalige Doppelhaus Nummer 34/36. Der Text lautet: „Der Hof ist auf die Höhe der Nockherstraße aufzufüllen.“ Das hat aber, wie die ersten Jahre der beiden Häuser beweisen, wenig geholfen.

Nockherstraße 36

Das gemeinsam mit der Nummer 34 begonnene, aber noch unfertige Haus mit einem Auskockgeschäft erwarb um 1897 die Wirtin Walburga Seibold. Sie veräußerte es jedoch gleich wieder und kaufte stattdessen den bereits eingeführten Gasthof „Birkhof“ in der Nockherstraße 54. Das Haus erwirbt jetzt der Kaufmann Otto Steger und führt den Bau zu Ende. 1905 befinden sich in dem Haus eine Kaffeeschenke, eine Milchhandlung und 15 Mietwohnungen.

Nach Stegers Tod um 1928 erben seine Witwe und sein Sohn das Haus. In den 50er Jahren verkauft der Sohn das Ruinengrundstück an die Inhaber der Sauerkrautfabrik Braun&Wagner auf Nummer 40. Die nützen die Hofseite und rückwärtige Lagerhallen für ihre Konservenproduktion (siehe auch das Kapitel über die Sauerkrautfabrik).

Die Fotos nebenan zeigen das nach den Kriegszerstörungen wiederaufgebaute Haus mit sieben Wohnungen und Produktionsanlagen der Sauerkrautfabrik im Parterre und Hinterhof.

Um 1985 verkaufen die Inhaber der Konservenfabrik das Haus an ein Konsortium von Architekten, die das heutige Wohngebäude Nummer 36, 36a und 36b erstellen. Tragende Mauern und die Fassade, durch Balkone heutigen Wohnbedürfnissen angepasst, wurden dabei übernommen.



Die Abbildung oben zeigt die Fassade des Hauses 36. An Stelle der Hofeinfahrt befindet sich heute die Tiefgaragen-Einfahrt. Im Foto unten mit Blick nach Norden ist die Rückseite von Nummer 36 mit Laderampe der Sauerkrautfabrik zu sehen, im Hintergrund Balkone der Häuser 34 und 32. Beide Fotos von Familie Halder 1985.

Nockherstraße 38

Das Haus geht auf das Jahr 1875 zurück, als der Maurerpalier Jakob Körger die Fertigstellung eines dreistöckigen Wohnhauses für den Wirt des Jäger-Wirtshauses, Georg Geiger, anzeigt, der sich als Privatier aus seiner ehemaligen Gaststätte zurückgezogen hatte.

Wie ein Umgebungsplan von 1891 auf Seite 104 zeigt, erstreckte sich das Gebäude mit einer relativ schmalen Straßenfront nach hinten bis zum Gärtnerriegelände des Mathias Gnatz.

Von Anfang an wurde in dem Gebäude von mehrmals wechselnden Bäckern eine Bäckerei betrieben. 1892 wird der Bäcker Hamp auffällig, als der Bezirksinspektor an die Lokalbaukommission meldet: „Bei Bäcker Gg. Hamp, Nockherstr. 38 liegen die 2 Bäckergehilfen im Laden (Brod- und Mehl-Verkaufsraum), und sind die Betten nur durch einen Persvorhang²⁹ verdeckt. – Hamp wäre zu veranlassen durch Ziehen einer Mauer an Stelle des Vorhangs oder in sonstiger Weise eine entsprechende Schlafstelle zu beschaffen.“

Um 1895 verkauft Geiger das Haus an den Bäckermeister Martin Schmid, der 1910 für seine Bäckerei mit einer Raumhöhe von 2,5 statt der vorgeschriebenen 3 Meter eine Ausnahmegenehmigung erhält.

²⁹ Pers ist ein farbig bedruckter Baumwollstoff.

An die Bäckerei des Friedrich Brechtel, der um 1915 das Haus erworben hat, erinnert sich B. Rampf von der Nockherstraße 25 gegenüber in seinen Erinnerungen³⁰: „...das war eine uralte Bäckerei... um ein Fünferl hat es schon ein Warschauer gegeben, so ein süßes, dunkles Zeug aus dem Zusammengekehrten von der Backstube. Da hast bloß recht Obacht geben müssen, dass d´ nicht in einen Schwaben hineinbeißt, also einen Kakerlaken, weil´s die in dem uralten Haus so viel gegeben hat.“

Nach Brechtels Tod um 1930 übernimmt der Bäckermeister Josef Witzenbichler den Betrieb, das Haus bleibt aber im Besitz der Familie Brechtel. Nach dem Krieg betreibt Brechtels Sohn auf dem Ruinengrundstück zunächst eine Holz- und Kohlenhandlung und verkauft dann das Anwesen mit einem großen Rückgebäude um 1948 an die Sauerkrautfabrik „Braun & Wagner“ von nebenan für deren Erweiterungspläne. Die beginnt bereits 1949 mit dem Wiederaufbau. Neben den Fabrikationsanlagen wird das Haus auch von acht Parteien bewohnt. (Siehe auch das Kapitel über die Sauerkrautfabrik.)

Um 1985 wird das Gebäude zusammen mit der Nummer 36 von einem Architekten-Konsortium erworben und in ein Hotel umgebaut.

³⁰ Siehe Seite 112



Foto oben: Blick nach Norden, vorne Haus 38, dahinter 36.
Bild darunter: Blick nach Süden, links die Rückseite von Haus 36, in der Mitte das Rückgebäude von 38 (heute Hotel), rechts Lagerräume. Beide Fotos von Familie Halder 1985.

Ein Ensemble am Hang: Nockherstraße 23, 25, 27, 29 und 31

Die fünf Häuser aus der Anfangszeit der Straße, von denen heute nur noch drei stehen, sind durch einen erhöhten Zugangsweg verbunden, der bis zu einem Meter über dem Straßenniveau verläuft und durch ein Nagelfluh-Mäuerchen mit einem gusseisernen Geländer zur Straße hin gesichert ist.

Nockherstraße 23

Im Häuserverzeichnis von 1858 besteht das Anwesen aus fünf Herbergen. Eine davon gehörte bis etwa 1908 einem Milchmann, der sich später auch Molkereibesitzer nennt. Ein Stall mit einem Heuboden befand sich an der linken Seite des Gebäudes, vermutlich ein Ziegenstall.

Auf einigen Hang-Grundstücken wurden Ziegen gehalten. Sie dienten weniger als Fleischlieferanten, vielmehr als Milchproduzenten. Kleine Milchbauern in den Vorstädten mit einer oder zwei Kühen oder ein paar Ziegen, die ihre Milch verkauften, wurden in München als **Milchmänner** bezeichnet. Zwischen 1885 und 1913 gab es neben der Freibank am Vikualienmarkt einen gut besuchten Ziegenmilchmarkt. Nach den Choleraepidemien von 1854 und 1873 und der Ausbreitung der Tuberkulose, für die man auch die Kuhmilch verantwortlich machte,



herrschte in wohlhabenderen Kreisen ein ausgeprägtes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein. Da Ziegenmilch als tuberkulosefrei galt, wurde sie in der Säuglingsnahrung, als Heilmittel bei Tuberkulose oder auch für gesundheitsfördernde Trinkkuren und als Schönheitsmittel verwendet.

Später gingen diese Milchmänner teilweise auch dazu über, eigene Verkaufsstellen einzurichten, die manchmal auch als Molkereien firmierten. Allein in der Nockherstraße sind um 1880 in den Häusern Nummer 7, 9, 11, 18, 21 und 23 zeitweise fünf Milchmänner anzutreffen.

Als einer der späteren Herbergseigentümer, der Maurer Vaas, seine Herberge eigenmächtig umbaut und aus dem Stall auf der linken Seite des Hauses Wohnräume macht, ruft das umgehend Neid in der unmittelbaren Nachbarschaft hervor.

Abbildung links:
Links die rechte Hälfte der Nummer 23, dahinter einen Teil des Giebels von Nummer 21, rechts die Nummer 25 mit der Herberge 25 b.
Aquarell von Albrecht Hochreiter um 1910 (Stadtmuseum München).

Abbildung rechts:
Das Foto zeigt von vorne nach hinten die Häuser Nummer 23 (dahinter das Dach von Nummer 21), 25, 27, 29 und nach einer Lücke 31.
Foto 1900, Stadtarchiv München (FS-HB-XX-N-63)



Aus einem Schreiben von 1930 an die Baupolizei: „Ersuche das jemand einmal Nockherstr. 23 nachsiet, was der für Bauliche Änderungen vornimmt ohne Genehmigung, 2 oder 3 Zimer hat er sich eingebaut mit Abort versetzt und verschiedenes er nimt über 120 M Zins ein, dan fragen Sie ihn was er an Steuern abliefern. Mit deutschem Gruß! Heil Hitler!“³¹“

Über die damalige politische Stimmungslage im Wahlbezirk 178, zu dem neben der Nockherstraße die Columbus-, Dollmann- und Schlottbauerstraße gehörten, gibt uns das Ergebnis der **Reichstagswahl von 1933** Auskunft:

NSDAP ³²	310	24,45%
SPD	411	32,54%
Kommunisten	364	28,82%
Bayer. Volkspartei	153	12,11%

In der gesamten Au betrug der Anteil der Nationalsozialisten allerdings 31,6%. Sie waren damit die stärkste Partei.

Zum Vergleich das Ergebnis von Gesamt-München:

NSDAP	178.419	37,84%
SPD	96.71	20,51%
Kommunisten	55.639	11,80%
Bayer. Volkspartei	103.182	21,88%

31 Ein begeisterter Hitler-Anhänger der ersten Stunde!
32 Auf Wahlplakaten firmierte sie als „Hitlermänner-Liste“.

Im Krieg erlitt das Haus einen Totalschaden. Wiederaufbaupläne werden abgelehnt, weil der Hang jetzt als Grünfläche vorgesehen war. 1965 lässt die Stadt das Ruinengrundstück räumen.

Zwischen Romantik und bitterer Armut schwanken die Erinnerungen älterer Bewohner der Gegend, wenn sie von dem Haus erzählen. Einerseits ist da die Rede von Zitherstunden in einer lauschigen, mit wildem Wein bewachsenen Laube hinter dem Haus, andererseits von einem Hausbewohner, der des Öfteren einen Hund schlachtete und das Fleisch an die Ärmsten der Armen verkaufte.



Das Haus nach der Umwandlung des Ziegenstalls in eine Wohnung. In der Bildmitte, an der Hangkante, die Holz-und Heuhütte von Haus 25. Foto um 1930, Denkmalamt.

Nockherstraße 25

Auf dem ganzseitigen Foto im vorherigen Kapitel sieht man in der Mitte das stattliche Haus Nockherstraße 25. Es entstand um 1816 als Herbergshaus mit sechs Herbergen, die teils im Haus selbst, teils in rückwärtigen Häuschen untergebracht waren (siehe Plan auf Seite 102). Ihre Eigentümer wechselten häufig. Im nächsten Kapitel schildert einer von ihnen seine Jugend um 1914 in einer der Herbergen.

Im Krieg wurde die linke Hälfte des Hauses zerstört. An ihrer Stelle wurde ein provisorischer Schuppen angebaut. Die Reste der Herbergen a) und b) da-



Aus dem Adressbuch von 1943 Herbergseigentümer (*) und Mieter der Nockherstraße 25

hinter wurden Ende der 50er Jahre von der Stadt erworben und in einen geplanten Grünzug einbezogen. Reste von Grundmauern hinter dem Wohnhaus erinnern noch an die ehemalige Hangbebauung.

1977 mietete der Architekturstudent Dieter Adam die verbliebenen Anteile und erwarb sie in den Jahren



Foto 1986

1981/82. Was sich nach einer einfachen Eigentumsübertragung anhört, war allerdings ein komplizierter Vorgang: Bei der notariellen Beurkundung war schließlich nicht ein einzelner Hausbesitzer anwesend, sondern drei Familien, deren Besitz sich auf neun Flurnummern verteilte, die sie bis zur Zerstörung der einzelnen Herbergen bewohnt hatten. Adam erinnert sich noch heute an turbulente Begegnungen beim Notar. Schließlich hatten sich die meisten nach dem Krieg nicht mehr gesehen. Um 1987 baute Adam den zerstörten linken Teil wieder auf und stellte so annähernd das ursprüngliche Erscheinungsbild des Hauses wieder her.

**Aus den Erinnerungen von
Joseph Rampf, Nockherstraße 25³³**

„[Mein Vater] hat dann [1914] die Herberge an der Nockherstraße gekauft. Das war ein Doppelhaus, und der Vater hat Parterre und 1. Stock von der einen Hälfte gekauft, das waren 62 Quadratmeter. Die drübere Hälfte³⁴ war genau so [...]. Dann war noch eine Dachwohnung da. Also das Grundstücklerl war hundert Quadratmeter groß und hat sechs oder acht Flurnamen gehabt.

Dann sind wir eingezogen, und der Großvater und die Großmutter auch. Die haben parterre gewohnt, und wir im 1. Stock. Wir waren damals Vater, Mutter und zwei Buben. Nachher sind wir sieben Kinder gewesen, und da haben wir in 32 Quadratmeter gewohnt. Die Oma und der Opa haben 30 Quadratmeter gehabt.

[...] Wie dann die Oma und der Opa gestorben sind, 1924, haben nicht etwa wir die Zimmer dazugenommen, sondern da sind ein paar ältere Leute eingezogen; die waren von einer bösen Nachbarin hinausgeschmissen worden. Was war naheliegender, als dass sie der Vater aufgenommen hat?

Wie die dann wieder ausgezogen sind, haben wir zwei großen Buben gemeint, jetzt kriegen wir

33 „In der Nockherstraß´ hat jeder jedem geholfen“.
In: Carlamaria Heim: Aus der Jugendzeit.

34 Diese „drübere Hälfte“ wurde im Krieg zerstört.

endlich die Wohnung unten dazu. Aber dann sind Bekannte vom Vater aus Dietfurt nach München gekommen und haben nichts gehabt, dann hat er sie halt aufgenommen, dass sie eine Bleibe haben. Das war in den zwanziger Jahren. Sie haben zu dritt in einem 12 Quadratmeter großen Raum geschlafen und gewohnt und gegessen, und wir Buben haben dann wenigstens das hintere Zimmer bekommen.

Unsere Wohnung im 1. Stock, das waren zwei Räume. Der Flur war vielleicht 2 Quadratmeter groß; im Eck ist der Brunnen gewesen, links ist man in

25 (Herbergen)	
*a Schichtl Kav. u. Ther. Tagl.=Egeg.	
Neufang Maria Zimmermannswe. 0	
*b Kettler Christian u. Ther. Zement-	
arbeiters-Eheleute	1
*c Kürzinger Maria Fuhrmannswe.	
*d Rampf Jos. u. Marg. Schäfflers-	
ehelente	
*e Rampf Jos. u. Marg. Schäfflers-	
ehelente	1
— Georg Händler	1
Ranzler Maria Sattlerswe.	1
*f Kürzinger Maria Fuhrmannswe.	
Spindler Andr. Zimmermann	2

Aus dem Adressbuch von 1919:
Die Herbergseigentümer (*) und Mieter der
Nockherstraße 25

die Küche gegangen, und herüben war´s Klo, und dann war noch ein kleines Kammerl zum Berg hin. Da ist es ja steil bergauf gegangen zum Räuber-gassl hin, deswegen war der 1. Stock um das Kammerl größer als das Parterre. Das Häusl war so in den Berg hineingebaut.

Über uns war noch eine Dachwohnung, [...] da war aber das Kammerl nicht mehr dabei. Da war es auch so niedrig, dass ein 1,80 Meter großer Mann nicht hätte stehen können. Die Sedlmaiers, das waren sechs Kinder, die Mutter und die Oma. Der Vater war im 1. Weltkrieg gefallen.

Den Berg hinauf hat der Vater Hütten hingebaut; da haben wir gehabt: Schweindl, Hasen, Hühner, Geißen und Meerschweindl. Ganz droben am Berg war dann die Heu- und Holzhütte [...]

Elektrisches Licht haben wir in unserer Wohnung nicht gehabt, sondern so ›Wachsl‹, also Wachsstöcke, aber nicht so verzierte, wie es sie heute zu kaufen gibt, sondern ganz einfache, bleistiftdünne, aufgewickelte Kerzen, und bei dem Licht von so einem Wachsl hat sich das ganze Familienleben abgespielt. Manchmal hat der Vater auch einen Kien-span angesteckt, mindestens im Stall, denn Wachs war ja teuer. Später hat er dann für die Küche eine Petroleumlampe gekauft.

In der Küche haben wir gelebt. Da war ein großer viereckiger Tisch, und an der Wand ist eine Bank

gewesen und dann eine Truhe, da sind wir Kinder gesessen. Der Papa und mein großer Bruder sind hervorn gesessen und die Mama hat immer so im Stehen gegessen, halb am Ofen, halb am Tisch [...]

Unsere Mutter hat es nicht leicht gehabt. Die Kinder sind immer mehr geworden. Ich und mein Bruder sind ja noch von der ersten Frau, aber dann ist 1914 die Rosi gekommen, 1916 der Nicki, dann die Mathild, dann die Frieda und der letzte war der Maxl, 1924. Sieben Kinder versorgen und ewig waschen und flicken! Kein gescheites Gewand! Die Unterhosen vom Papa: wenns die Löcher zusammengehängt hat, war die Hose am nächsten Tag wieder kaputt, weil sie halt schon so schieder war, dass nichts mehr gehalten hat. [...] Wir sind bis in den Oktober hinein barfuß gelaufen, der Vater auch, und den Dreck und den Schneematsch hat es uns zwischen die Zehen gedrückt, und mit feuerroten Füßen sind wir oft heimgekommen [...]

Damals hat doch noch keiner ein Bad gehabt, die meisten Leut in der Nockherstraß´ haben nicht einmal ein Wasser im Haus gehabt. Vor unserem Haus war ein Pumpbrunnen, da haben die Leute ringsum das Wasser geholt [...]

Also in der Nockherstraße sind damals auf einer Seite große, noblige Häuser gestanden, ›Herrschaftshäuser‹ haben wir gesagt, und auf der anderen, also auf unserer Seite, die praktisch heut

noch steht, da waren die Herbergen, und da haben arme bis ärmste Leute gewohnt [...]

Unser Geschirrbestand ist dann immer aufgefrischt worden, wenn Bachauskehr war, weil die Leute haben das Geschirr, das sie nimmer mögen haben, einfach in den Auer Mühlbach geschmissen; meistens so blecherne Teller, weiß emailliert mit blauem Rand. Hin und wieder haben wir sogar einen Porzellanteller ergattert [...]

Der Hans war ein reicher Bauernsohn. Der hat das ganze Anwesen verspielt und versoffen gehabt, und dann hat er mit Hund gehandelt. Er hat bei uns in der Heuhütte geschlafen. Im Winter bei zehn Grad Kälte ist er dann in der Früh ganz verfroren runtergekommen und die Mama hat ihm dann einen Kaffee gegeben und ein Stückl Brot dazu, und wir haben dann dafür Kartoffeln essen müssen. Brot war doch Mangelware. Aber das war die Hilfsbereitschaft von unserer Mama.

Der Walter hat zwei Häuser weiter gewohnt [Nr. 29], auch in einer Herberge in der Nockherstraße. Der hat auch mindestens fünf Kinder gehabt; der hat auch hin und wieder einen Hund geschlachtet."

Verzehr von Hundefleisch

Auch an anderer Stelle äußert sich Rampf zum Thema Hundefleisch in den Notzeiten im und

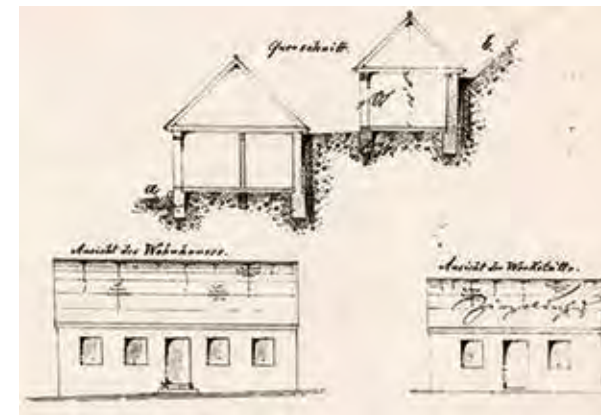
nach dem Ersten Weltkrieg: „Die Roßmetzger haben seinerzeit auch Hundsfleisch verkauft. Von der Bergmeierin hat die Mama manchmal eines gekriegt, das weiß ich noch gut.

Beim Schweizerwirt in der Tegernseer Landstraß war der Hundemarkt. Und da waren halt auch so überfettete Hunde dabei, die schon nimmer haben laufen können, und die kein Tierliebhaber mehr mögen hat, und die hat dann der Hundshandler zum Schlachten gekauft. Der Walter und der Hans waren Hundshandler [...]."

Auch Herbert Dandl berichtet in seinem Aufsatz „Rote Hochburg und weißer Terror“ von einem Vorfall von 1919 in der von Rotarmisten besetzten Schmederer-Villa. Bei Plünderungen sei auch ein Schäferhund erschossen worden. Bei einer polizeilichen Befragung gab eine Zeugin an: „M. hat den Hund in meiner Wohnung ausgezogen und das Fleisch größtenteils mit heimgenommen. [...] Erschossen hat den Hund meines Wissens ein Tagelöhner Max Sch. Der Vater des Sch. kam nämlich damals in die M.sche Wohnung und verlangte Hundefleisch. Sch. sagte, den Hund habe sein Sohn Max erschossen, er habe daher in erster Linie ein Anrecht darauf. [...] Wenn man ihm kein Fleisch gebe, dann bringe er die ganze Sache auf. M. gab dann dem alten Sch. etwas Hundefleisch."

Nockherstraße 27

Ein Gänsehändler (1858), ein Schreiner (1862), ein Möbelreiniger (1875), ein Schützendiener (1879), ein Musiker (1893) und ein Geflügelhändler und Tändler (1898) – das sind die nachweisbaren Eigentümer des um 1816 erbauten Häuschens im 19. Jahrhundert.



Aus Planunterlagen der Lokalbaukommission von 1862. Geplant sind bauliche Veränderungen im Anwesen über dem Wohnhaus und die Herstellung einer Werkstätte.



Das zerstörte Satteldach wurde als Notmaßnahme durch ein Pultdach ersetzt. Foto Familie Moser, um 1950



Aufgang zwischen Nummer 25 und 27.
Zeichnung von G. Triller (Stadtmuseum München)

Als um 1985 das Haus Nummer 36 gegenüber verkauft wird, müssen alle Bewohner ausziehen. Unter ihnen befindet sich auch die Tochter des Ehepaars Raufer mit ihrem Mann Hans Moser. Sie erwerben jetzt das Geburtshaus der Frau, renovieren es gründlich und bauen das Dachgeschoss aus. 2011 verkaufen sie das Haus und ziehen aufs Land.

Die neuen Eigentümer mussten sich für die geplante Totalsanierung am Ensembleschutz orientieren, auch wenn die Fassade ein Produkt der Nachkriegszeit war. Das Haus wurde also völlig entkernt und mit einem neuen Dachstuhl versehen, blieb aber zur Straße hin weitgehend unverändert.

Im von der Straße nicht einsehbaren Rückgebäude konnten die Bauherren ihrer Phantasie, auch durch die Einbeziehung alten Gemäuers, freien Lauf lassen.

Dass das neue Haus heute die bewundernden Blicke der Passanten auf sich zieht, liegt an liebevollen Details wie Fensterläden und einem originellen Blumenschmuck.

Abbildung rechts:
Haus Nockherstraße 27 im Jahr 1922
Foto von Familie Moser.





Nockherstraße 27 im Jahr 2013 vor der Sanierung von 2016

Ensembleschutz

Mit dem Denkmalschutzgesetz von 1973 wurde auch der Begriff „Ensembleschutz“ geschaffen. Ensembles sind dabei als „Mehrheiten von baulichen Anlagen“ definiert.

Unter die 73 schützenswerten Ensembles in München wurde auch die gesamte Hangseite der Nockherstraße mit folgender Begründung aufgenommen: „Kette von meist aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert stammenden Herbergen und Vorstadthäusern unterhalb der Giesinger Hangkante und damit Teil der ehem. Vorstadt Au [...]“³⁵

Nockherstraße 29

In diesem Häuschen aus der Anfangszeit der Nockherstraße, hinter dem der Schmederersteig im Zickzack in den Kronepark führt, wurde in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Kuttelwäscherei betrieben. Dann wechselten mehrmals die Eigentümer, bis vom Ersten bis in den Zweiten Weltkrieg die Familie Gmeiner das Haus bewohnte. Die Baudokumentation von 1979 verschafft einen guten Überblick über die komplizierten Lageverhältnisse und die Nutzung des Anwesens:

„Wie bei der ganzen Häuserreihe handelt es sich auch hier um zwei auf verschiedenen Ebenen liegende, abgeschlossene Wohneinheiten. Über ein paar Stufen der an der N-O-Seite des Hauses liegenden Außentreppe gelangt man in die Erdgeschosswohnung, die zwei Zimmer und ein Bad beinhaltet. Wieder über die Außentreppe gelangt man in das 1. Obergeschoss. So wie unten sind auch hier zwei Zimmer und eine Küche. Über einen überdachten Vorplatz an der Hinterseite des Hauptgebäudes kommt man in das rückwärtige Gebäude. Durch die Hanglage war eine Stützmauer notwendig geworden, die dem Bau weitere Räumlichkeiten ermöglichte: ein WC, ein Zimmer und ein dahinterliegender ›Kellerraum‹.“

Abbildung rechts:
Vermutlich handelt sich bei den Personen um die Familie Gmeiner vor dem Haus Nockherstraße 29.
Foto von Familie Schmid.



35 Paula: Denkmäler in Bayern. Ensembles in Oberbayern



Das Häuschen ist zwar dringend sanierungsbedürftig, doch wegen seiner maroden Bausubstanz und einem Raumangebot, das zeitgemäßen Wohnansprüchen nicht gerecht wird, kommt eine Sanierung nicht in Frage. Deshalb ist gegenwärtig ein Neubau geplant.

Da jedoch der gesamte Hang dem Ensembleschutz unterliegt, muss ein Kompromiss gefunden werden. Dabei gilt es für die Genehmigungsbehörde abzuwägen zwischen dem Ensembleschutz einerseits und dem finanziellen Aufwand und der möglichen Wohnnutzung durch den Bauherren andererseits.

Vielleicht erhält bei dieser Gelegenheit auch ein romantisches Gartenhäuschen ganz oben an der Hangkante eine Auffrischungskur. Vermutlich wurde es in vergangenen Zeiten sogar bewohnt, da es einen eigenen, allerdings stillgelegten Eingang vom Schmederersteig besitzt.

Abbildung links:
Nachbarschaftstratsch im „Hinterhof“ zwischen
Bewohnerinnen der Häuser Nummer 27 und 29.
Foto 1931, von Familie Moser

Abbildung rechts:
Vorne das Haus Nummer 31
unmittelbar vor dem Abbruch,
dahinter Nummer 29.
Foto 1908.
Stadtarchiv München
(HB-XVI-0334).



Nockherstraße 31

Bei der Erstbebauung 1816 konnte der Maurer und Planzeichner Letzl weder mit dem Vornamen Erasmus seines Auftraggebers etwas anfangen, den er zu Pasimus machte, noch mit der Hausnummer. Als Standort des Hauses gibt er „in Untergiesinger Virtl an Berg“ an. 1859 entstand ein Rückgebäude.

Als um 1905 der Kaufmann August Bucher das Haus, in dem sich eine Branntweinhandlung befindet, erwirbt, wird er umgehend mit einer Stellungnahme der Lokalbaukommission konfrontiert, die dem Haus bauordnungswidrige und ruinöse Zustände attestiert, zugleich aber Buchers Neubaupläne ablehnt.



Aus Plänen von 1859 für zwei rückwärtige Kammern.
Im Profil sieht man gut, wie der Bergabhang gegen die Rückwand des Häuschens drückt.

Bucher entgegnet, der Zustand seines Hauses sei bei einem Alter von über 500 (!) Jahren kein Wunder. Auch seien die Bauschäden teilweise auf die neue

Kanalisation³⁶ zurückzuführen. Vor allem aber beklagt er, dass durch die Staffelbauordnung die Nutzung seines Eigentums unzulässig eingeschränkt würde.

Die **Staffelbauordnung** wurde 1904 erlassen und stufte die Ostseite der Nockherstraße in die Staffel 5 ein. Diese war ursprünglich für die Villenkolonien in Gern, Harlaching und Bogenhausen gedacht. Danach waren bei den Häusern nur zwei Stockwerke über dem Erdgeschoss zulässig. Ferner waren „belästigende Betriebe“ verboten. Ausdrücklich wurden genannt: „*die Errichtung von Schweinestallungen und von Stallungen zum gewerbsmäßigen Betriebe von Hunde- und Geflügelzucht und -handel, ferner die Lagerung von Fellen, Häuten, Knochen und sonstigen übelriechenden Stoffen.*“ Diese Bestimmungen erscheinen geradezu maßgeschneidert für die Nockherstraße.

Nach verschiedenen Aufforderungen zur Beseitigung des Hauses und nach seitenlangen Protesten Buchers wird 1908 eine Zwangs-beseitigung angeordnet und im selben Jahr durchgeführt. Seitdem ist der Hang zwischen den Häusern Nummern 29 und 33 eine baumbestandene Grünfläche mit einem Fußweg in den Kronepark.

³⁶ Mit der Kanalisation wurde in der Nockherstraße erst 1904 begonnen.



Links das Haus Nummer 29, rechts die Nummer 31 mit einer Laube. Dazwischen der Schmederersteig, der in den Schmedererpark, den heutigen Kronepark führt.
Foto 1908, Städtarchiv München (HB-XVI-0333).
Siehe auch das Foto auf Seite 121.

Nockherstraße 33

Möglicherweise wollte der Metzgermeister und Bierwirt Martin Biber, angeregt durch die ersten Gründerzeitfassaden auf der anderen Straßenseite, mit der Zeit gehen und stellte 1872 einen Antrag auf „Änderung der Fassade“ seines Hauses, das auf den Anfang des Jahrhunderts zurückging. Er richtet in dem Haus für kurze Zeit ein „Gastlokal“ ein.

Offensichtlich übernimmt er sich mit seinen Baumaßnahmen, denn er muss das Haus mit der neuen Fassade bereits um 1878 an einen Schneider weiterverkaufen, der aber ebenfalls in Konkurs geht.

Der neue Eigentümer, ein Kofferträger, installiert einen Laden, in dem sich zwischen 1911 und 1925 ein „Schuhmacher und Spezereiwarenhändler“ und zwischen 1930 und 1935 eine Kolonialwarenhandlung befinden. Diese wird bis etwa 1959 von Anna Fegbeutel betrieben, an die sich ältere Bewohner noch gut erinnern. Schließlich gab es damals noch keinen Supermarkt in der Nähe.

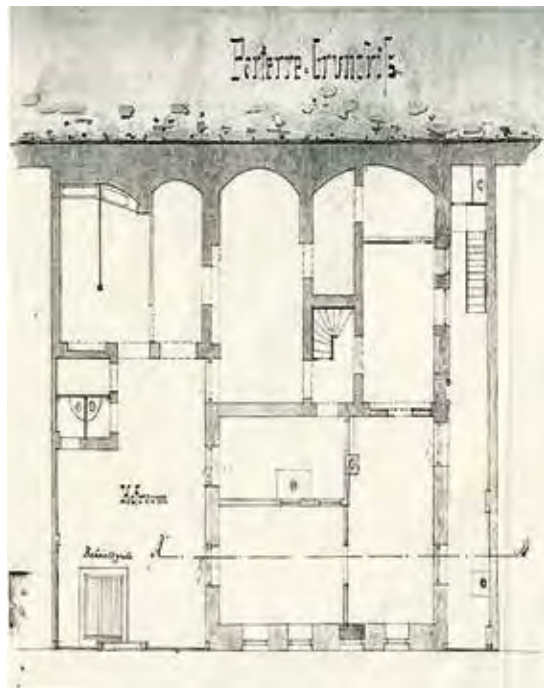
Der Zustand des Hauses verschlechterte sich schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zusehends, der zweite Stock wird bereits 1887 nicht mehr bewohnt. 1929 wendet sich der Bürgermeister persönlich an die Lokalbaukommission, das Erdgeschoss sei „im gegenwärtigen Zustand für Wohnzwecke gesundheitsschädlich und unbrauchbar.“ Daraufhin wird es 1930 „wohnpolizeilich gesperrt“.



Fassadenplan von 1872: „Plan Tektur für den Metzgermeister Herrn Martin Biber Haus No. 15 an den Jägerhäuseln der Vorst. Au über eine Abänderung der Fassade“. Die Fassade hat sich bis auf einen angepassten Garagenanbau links und einen Eingang rechts bis heute nur wenig verändert.

Abbildung rechts:
Durch die Häuserlücke der ehemaligen Nockherhalle (siehe Haus Nummer 44 auf Seite 156) blickt man auf die noch nicht restaurierten Häuser 33 und 35 am Hang. Beim Haus Nummer 33 sieht man noch das Schaufenster des ehemaligen Lebensmittelladens.
Foto von 1961/62, aufgenommen aus dem 6. Stock der Dollmannstraße 7 von Werner Großmann.





Aus Planunterlagen von 1881

Die ständigen Probleme mit der Bausubstanz sind in erster Linie auf die Lage des Hauses zurückzuführen, dessen Erdgeschoss in den Hang hineingebaut ist. Der ist nicht nur in ständiger Bewegung, sondern es treten auch an vielen Stellen Quellen aus. Diese Tatsachen hat man beim Bau im 19. Jahr-

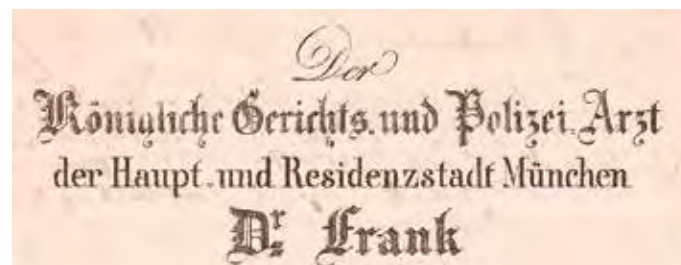
hundert durchaus berücksichtigt, wie nicht nur immer wieder beantragte und erneuerte Hang-Stützmauern belegen, sondern auch der Parterre-Grundrissplan von 1881. Die rückwärtige Außenmauer ist in Bögen gestaltet, um den Druck besser abzufangen.

Mit diesen Problemen hatte von Anfang an auch Familie Vrdoljak zu kämpfen, die das Haus Anfang der 70er Jahre erwarb und in einem ständigen Kleinkrieg sanierte, so dass es heute dank seiner ungewöhnlichen Fassade wieder ein Blickfang in der Straße ist.

1944, mitten im Bombenkrieg, zeigt ein Oberstadtdirektor an, dass am Hang der Nockherstraße 33 von der Hausgemeinschaft und Bewohnern des Nachbarhauses, insgesamt 30 bis 35 Personen, in 3000 Arbeitsstunden ein illegaler **Luftschutzstollen** in den Berg gegraben worden sei.

Respekt vor dem zuständigen Bauamtmann, der den Bau nicht nur nachträglich genehmigte, sondern noch dazu die für Verbesserungen nötigen 90 Zentner Zement zuwies.

Das folgende Gutachten bezieht sich zwar auf ein Nebengebäude, das hinter der Nummer 33 am Hang stand, aber es könnte genauso gut auf eines der vielen Häuschen zutreffen, die fast hinter jedem Haus standen.



München am 8. November 1855

An die Bau Commission der königlichen Haupt- und Residenzstadt München

Die Herstellung einer Dachkammer auf dem Hause Nr. 224 [heute Nummer 33] an der Jägergasse (Vorstadt Au) betr.

In rubrizirtem Betreffe beehre ich mich nach vorgenommener Besichtigung des fraglichen Locals u. in Hinblick auf das hohe Regierungsrescript vom 26. Oktober d. J. Nr. 4304/5259 folgende gutachterliche Äußerung zu übersenden. Vor allem muß bemerkt werden, daß bei der am 6. November vorgenommenen Besichtigung die fragliche neue Wohnung bereits bewohnt angetroffen wurde, sogar ein sanitätspolizeil. Consenz nicht ertheilt war, u. auch jetzt noch an sich nicht ertheilt würde, da die Wohnung sehr feucht und dumpfig der Art ist, daß die vor kurzem eingezogenen Leute bereits außerordentlich über Schwindel, Kopfweh u. dergl. klagen u. die Schuld dieses Unwohlseins lediglich der neuen feuchten dumpfen Wohnung zuschreiben.

In der That ist dieser Neubau der in sanitätlicher Beziehung schlechteste den ich noch angetroffen habe, u. gegen welchen aus Sanitäts Rücksichten feierlich protestiert werden muß. Diese neue Wohnung ist nur etwas besser als eine Hundshütte, wenn man den niederen Raum der Zimmer bedenkt, da ein gewöhnlich großer Mann [...] an die Zimmerdecke anstößt, u. ein kleiner Mann den Hut im Zimmer nicht aufsetzen kann.

Obwohl diese neue Wohnung als eine Dachwohnung charakterisiert ist, so hat sie doch ganz die Natur einer Kellerwohnung, wenigstens einer tief liegenden Parterrewohnung, da sie an einen Bergabhang hinlehnt, wo man par terre aufs Dach kommt.

Da dieser Bergabhang ohnehin zu den feuchtesten seiner Art gehört, so läßt sich denken, welche Feuchtigkeit hier herrscht. Der neue Aufgang mittelst einer oder [...] zweier Leitern in die neue Wohnung ist halbsbrecherisch, hühnersteigähnlich. Unter solchen Verhältnissen muß gegen die Herrichtung einer neuen Wohnung ein feierliches Anathema u. der Wunsch ausgesprochen werden, es möchten alle dergleichen noch bestehenden alten sammt und sonders lieber zum Verschwinden gebracht, als durch neue Errichtung an Zahl noch vermehrt werden.

Hochachtung
Dr. Frank

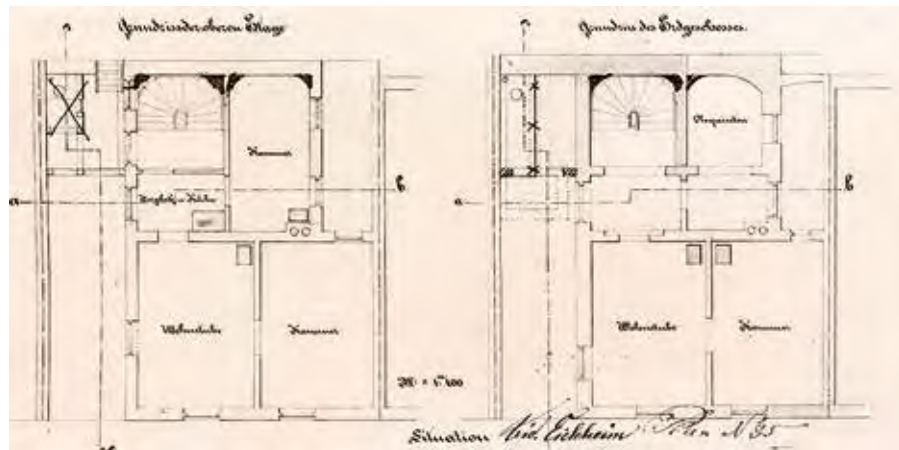
Nockherstraße 35

Laut dem ersten Straßenverzeichnis von 1875 gehört das um 1815 erbaute Häuschen dem Metzgermeister Domenikus Kellner. Der zeigt seinen Nachbarn Martin Biber vom Haus Nummer 33, ebenfalls ein Metzger, an, als der in seinem Haus eine Gaststätte errichten will. Biber wolle ein ungenehmigtes Schlachthaus bauen, das bis unter die Communmauer reiche, wodurch sein Anwesen gefährdet sei. Das Ganze entpuppt sich zwar als Hirngespinnst, ist aber eines der zahlreichen Beispiele von nachbarschaftlichem Konkurrenzneid.

1883 erwirbt ein „Landesproduktenhändler“ das Anwesen bei einer Zwangsversteigerung für 3.500 Mark und verkauft es umgehend für 5.000 Mark weiter an die Metzgerseheleute Schneider³⁷ als „Wohnhaus mit bewohnbarem Seitenanbau, mit Häutelager, angebauter Remise, Abort, Eiskeller, Hofraum, Gras- und Baumgarten“.

Nach dem Tod Schneiders erben dessen Witwe $\frac{1}{4}$ und die Kinder je $\frac{3}{32}$ [!] des Besitzes.

³⁷ Die haben trotz Namensgleichheit nichts mit den gegenwärtigen Eigentümern zu tun.



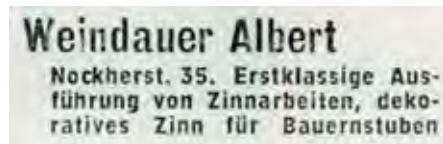
Die Pläne zeigen, dass die rückwärtige Mauer wie auch beim Haus Nummer 33 gegen den Druck des Hanges verstärkt wurde. Aus Planunterlagen von 1874.



Im Vordergrund das Doppelhaus 35/37, dahinter mit dem Zinnengiebel die Nummer 33. Im Hintergrund, über der Straße, die Schmederer-Villa. Foto vor 1919, Stadtarchiv München (Pett1-2572).

Als auch die Witwe 1927 stirbt, gelangt das Haus nach komplizierten Auseinandersetzungen schließlich in den alleinigen Besitz einer Tochter, die mit dem Zinngießer Weindauer verheiratet ist, der in dem Haus eine Zinngießerei betreibt.

Am 17. Dezember 1944 wird das Haus zwar von mehreren Brandbomben getroffen, doch Weindauer ist bis 1960 weiter tätig, auch wenn sich das Haus 1949 in einem „gefahrrohenden Zustand“ befand, wie die Lokalbaukommission feststellte. Sein Hauptgeschäft waren Zinndeckel für Bierkrüge, wie er in einem Interview erzählte.



Inserat aus dem Adressbuch von 1947

2004 wurde das Haus — nach vergeblichen Sanierungsbemühungen in den siebziger Jahren — vom Vater des jetzigen Eigentümers erworben.

Der desolate Bauzustand machte eine denkmalgerechte Restaurierung wie bei der angrenzenden Nummer 37 unmöglich. Das Haus wurde also in zweijähriger Bauzeit entkernt, aber nach außen hin originalgetreu wiederhergestellt.

Nockherstraße 37

Dieses Haus bildet baulich, getrennt nur durch eine Feuermauer, eine Einheit mit der Nummer 35. Im Gegensatz zu diesem war es von Anfang an ein aus drei Herbergen bestehendes Herbergsanwesen. Die Eigentümer waren meist Tagelöhner.

Hier eine Zusammenfassung der Baugeschichte der einzelnen Herbergen aus der Baudokumentation von 1979 mit Ergänzungen aus Adressbüchern und Hausakten:

Die **Herberge 37a** im Erdgeschoss bestand 1855 aus einem heizbaren Zimmer, einer Kammer, Küche und Flez und einem Kasten³⁸ unter dem Dach. Dazu gehörten ein Anteil am gemeinsamen Hofraum, der Zugang zur Wohnung und eine Holzremise. Bereits 1870 werden massive Schäden an der Wohnung gemeldet und immer wieder ungenehmigte Bauvorhaben wie die Errichtung von Wohnungen in Stallräumen.

Die **Herberge 37b** im 1. Stock erreichte man über einen kleinen Weg mit Stufen. Der Zuschnitt der Wohnung entsprach etwa dem der Nummer 37a.

1905 schreibt der Bürgermeister Dr. von Borscht an die Lokalbaukommission: „*Der Magistratsoffiziant Ludwig Pallauf, dessen Ehefrau die Herberge Nr. 37b an der Nockherstraße besitzt, hat behauptet, das genannte Anwesen sei durch die Einlegung*

³⁸ Darunter hat man sich einen kleinen Speicherverschlag vorzustellen.

des Straßenkanals baufällig geworden, und uns die Herberge um 5000 M angeboten. [...] Wir haben diesen Antrag mit Beschluss vom Heutigen abgelehnt...“ (Siehe auch den ähnlichen Versuch von Herrn Bucher auf Nummer 31.)

Stattdessen erwirbt 1909 das Hilfsarbeiter-Ehepaar Meier die Herberge. Ein Sohn namens Karl, „a bucklada Mo“³⁹, war der letzte Gaslaternenanzünder Münchens. (Wegen fehlender Glühlampen waren 1948 noch bis zu 300 Gaslaternen in Betrieb⁴⁰.)

Nach dem Tod des Mannes erbten seine Frau 30/48 und die sechs Kinder jeweils 3/48 der Herberge.

Die **Herberge 37c** im Dachraum war 1855 noch kleiner und enthielt ursprünglich statt einer Küche nur einen Kaminherd. Im Lauf der Jahre wurde der Wohnraum durch bisherige Schuppen immer mehr erweitert, so dass das Adressbuch von 1930 vier getrennte Wohnungen für Mitglieder der Familie Bergmeier nachweist. Die Herberge wurde von 1877 bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts von Mitgliedern dieser Familie genutzt.

Aus dem Jahr 1913 stammt folgendes Gesuch des Tagelöhners Bergmeier an die Lokalbaukommission: „*Der Unterzeichnete bittet, von der Planeinreichung für einen Abortanbau Abstand zu nehmen, da die Kosten für Pläne und Plangenehmigung*

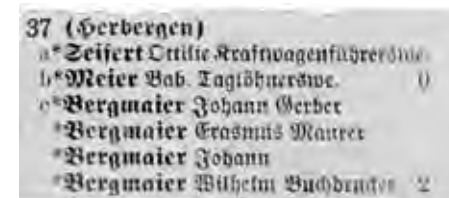
³⁹ Siehe das Gedicht von Maria Kellerer auf Seite 49
⁴⁰ Stadtchronik vom 20. April 1948

nicht geleistet werden können [...] Außerdem ist der vorhandene Dachraum nur mit einer Leiter zu erreichen und im Winter würde alles einfrieren.“

Die drei Herbergen des maroden Hauses werden in den Jahren 1976 bis 1988 nacheinander von demselben Liebhaber erworben, der später auch das Nachbarhaus Nummer 35 kaufte.

Die Restaurierungsmaßnahmen mit detaillierten Auflagen der Denkmalbehörde gestalteten sich dabei äußerst kompliziert.

So waren z.B. „*beschädigte Putzflächen, Stein-, Ziegel- und Holzteile in Form, Struktur und Material dem historischen Bestand entsprechend auszubessern bzw. wiederherzustellen*“, „*historische Ausstattungsdetails wie Türen, Türstöcke, Treppen, Treppengeländer, Treppenraumfenster, Böden etc. durch geeignete Sicherungsmaßnahmen vor Beschädigungen und Zerstörungen zu schützen*“. Die Denkmalbehörde honorierte die geleistete Arbeit zwar nicht mit einem Zuschuss, aber immerhin mit einer Belobigung.



Aus dem Adressbuch von 1930:
Die Herbergseigentümer (*) Nockerstraße 37



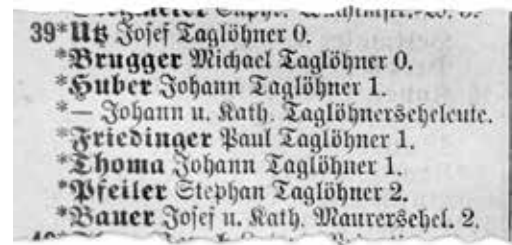
Im Vordergrund das Haus Nummer 39 mit zwei Dachgauben. Davor erreicht man über eine Stiege das Haus Nummer 41 (siehe Zeichnung nebenan).

Ausschnitt aus einem Foto des Stadtarchivs München (Pett1-2573,)

Nockherstraße 39

Das deutlich zweigeteilte Haus vom Anfang des 19. Jahrhunderts war bis in den Zweiten Weltkrieg ein Herbergshaus mit sieben Herbergen. In den Adressbüchern zwischen 1875 bis 1889 sind auf den auf drei Etagen verteilten Herbergen sechs Tagelöhner und ein Maurer verzeichnet.

Nach dem Krieg erwarb die Stadt nach und nach die Besitzanteile des zerstörten Hauses und ließ um 1970 das Ruinengrundstück räumen.



Aus dem Adressbuch von 1883:
Die Herbergseigentümer der Nockherstraße 39

Abbildung rechts:
Das Haus 41 am Hang, mittlerweile Besitz der Deutschen Bundesbahn, steht noch.
Das Haus 39 davor, links neben der Treppe, existiert nicht mehr, vom Haus 43 stehen noch Reste, die 37 am linken Bildrand ist noch bewohnt.

Zeichnung von Willi Döhler aus der Nachkriegszeit.



Nockherstraße 41

„Magistrat der Vorstadt Au. Gez. Nußbaum Bürgermeister im Juli 1821, Haus Nummer 227c, gelbe Sektion“, so ist die erste erhaltene Urkunde des Hauses beschriftet. Beantragt wurde damit die Errichtung eines Wohnhauses aus einem Stall hinter dem bereits bestehenden Wohnhaus 227 b, der späteren Nockherstraße 41, also ganz oben am Hang. Die Eingabe ohne Plan wurde zwar abgelehnt, weitergebaut wurde trotzdem.

Um 1880 erwirbt der Kaufmann Theodor Kommerell das Haus aus einem Konkurs. Der versucht, durch Abgrabungen Platz für zusätzliche Herbergen zu schaffen, bekommt aber Probleme mit dem nachrutschenden Hang. Er legt sich nicht nur mit der gesamten Nachbarschaft an, die gegen seine Pläne protestiert. Auch der Bezirksinspektor kann den rabiaten Bauherren erst zur Raison bringen, als er ihm droht, ihn wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu belangen.

Um 1940 wird das Gebäude an die Reichsbahn verkauft, deren Nachfolgerin, die Bundesbahn, 1959 an die Lokalbaukommission herantritt und eine Räumung des ohnehin zum Abbruch vorgesehenen Hauses wegen sicherheitsgefährdender Hangbewegungen beantragt. Die verbliebenen drei Bewohnerinnen will man „bahnseits“ unterbringen. Am 3.10.1960 vermerkt die Lokalbaukommission: „Wohnhaus ist beseitigt“.



Zwischen den Häusern Nummer 39 und 43 erreicht man das Haus Nummer 41 am Hang.
Foto 1907 (Ausschnitt),
Stadtarchiv München (HB-XVI-0602).

Abbildung rechts:
Am Hang das Haus 41, im Vordergrund Reste von Nummer 43.
Bleistiftzeichnung von G. Triller 1950.
Stadtmuseum München.



Nockherstraße 43

Das heute kleinste Häuschen Nummer 43 der Nockherstraße gibt manchem Passanten Rätsel auf. Nach der Baudokumentation von 1979 beträgt seine überbaute Fläche gerade mal 36,57 Quadratmeter. Das Rätsel löst sich bei einem Blick auf die Zeichnung zum Haus Nummer 41. Dort kann man klar erkennen, dass das Häuschen der rechte Teil des Parterres von Nummer 43 ist.

Das Anfang des 19. Jahrhunderts erbaute Haus mit sieben Herbergen wurde weitgehend von Tagelöhnern, eine Zeit lang auch von einem Hadernsammler bewohnt.

Im Krieg wurde es bis auf den auf der Zeichnung sichtbaren Rest zerstört, dann als Notunterkunft genutzt und wird noch heute, eine Art Tiny House, bewohnt. Zwischen dem Haus Nummer 37 und diesem Häuschen ist seit dem Krieg ein Wäldchen herangewachsen.

43*Salcher Frzst. Hadernsammlersw. O.
*Reim Frz. Paul Tagelöhner.
Mottmüller Johann Tagelöhner 1.
*— Vittoria Tagelöhnersfrau u.
*— Vittoria Tagelöhners-Tochter 1.
*Suber Georg Tagelöhner 1.
*Fendt Mart. Brennmaterialienhbr.
*Schnell Kaspar Herbergbesitzer 2.
*Gantner Johann Tagelöhner 2.

Aus dem Adressbuch von 1883:
Herbergseigentümer (*) der Nockherstraße 43

43 (Herbergen)
a*Kolbed Anton u. Fanny
Tagelöhnerseheleute
Hera Jos. Strider. 0
Rachl Sim. Desinfekt. 1
b*Erben d. We. Magd.
Leichtl
c*Sigl Gotth. Brauer
*Sigl Ther. d. Ehefr.
Schmid Joh. Wehrm.ang. 0

43d*Schiegl Jos. Schloss. 0
*Schiegl Frieda d. Ehefr. 0
e*Deuerling Karl Prüfungs-
oberassistent
Schmoh Jos. Hilfsarb. 1
f*Sigl Gotth. Brauer 2
*Sigl Ther. d. Ehefr. 2

Aus dem Adressbuch von 1943:
Herbergseigentümer (*) und Mieter
der Nockherstraße 43

Abbildung rechts:
Rechts im Foto die linke Hälfte von Haus 45, daneben
die Nummer 43 und die anschließende Hangbebauung.
Foto 1930, Stadtarchiv München (PETT1-2574).

Nockherstraße 45 (und 47)

Dieses Herbergshaus besteht seit seiner Erbauung aus zwei Hälften. In der linken befanden sich die Herbergen b), c) und d), rechts die Nummer a).

Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde auf Nummer a) von Mitgliedern der Familie Schillinger eine Lohnkutscherei betrieben. Um 1880 übernahm Georg Diewald den Betrieb, der schon bald durch Heirat gemeinsamer Besitz der Familien Diewald und Lermer wurde.

Um 1930 ist eine neue Ära angebrochen: Johann Lermer und Joseph Diewald nennen sich jetzt Kraftdroschkenbesitzer und -führer. Um 1942 übernimmt Maria Diewald alleine das Taxiunternehmen, das nach dem Krieg ihre Tochter Franziska als Autodroschkenbetrieb weiterführt. Spätestens ab 1960 wird das Haus aber nicht mehr genutzt und bewohnt. Die beiden Garagentore sind noch ein Zeugnis der jahrzehntelangen Nutzung als Einstellraum für Pferdekutschen und später für Autodroschken.

Kurz vor Ende des Krieges hat die Deutsche Reichsbahn die Herbergen c) und d) samt den dazu gehörigen Grundstücksanteilen erworben und nach dem Krieg an die Bundesbahn „vererbt“. Um 1970 erwirbt die Stadt München die Herberge 45a des ehemaligen Kutschereibetriebs und später auch die restlichen Herbergen. Die 45a erhält jetzt die selbständige Nummer 47 des 1939 abgebrochenen südlichen Nachbarhauses. Den ersten Stock der 47a

vermietet die Stadt an den Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder, dessen neu gegründeter Stamm „Pegasus“ dort seine erste Heimat findet, allerdings nur bis 1988. Angeblich entsprachen die Räumlichkeiten nicht mehr den Sicherheitsbestimmungen, eine Sanierung scheiterte aber an zu hohen Kosten. Schätzungen beliefen sich auf 1,4 Millionen DM.

Anschließend wurde das Doppelhaus samt dem provisorisch bebauten Gelände der ehemaligen Nummern 47 und 49 an einen Privatmann verkauft, der das Haus saniert. Die ehemalige Herberge a) wird von ihm selbst bewohnt, die drei restlichen Herbergen sind vermietet.



Aus dem Adressbuch von 1943:
Herbergseigentümer (*) und Mieter von Haus Nummer 45

Abbildung rechts:
Das Anwesen Nockherstraße 45 und (47).
Foto 1931, Stadtarchiv München (PETT1-2575)



Nockherstraße 47

Dort, wo heute das ebenerdige Provisorium Nockherstraße 49 mit drei Garagentoren und einer offenen Einstellhalle steht, befanden sich bis zu ihrem Abbruch in den 30er Jahren das Herbergs- haus Nummer 47 und das Kleinhaus Nummer 49.

Die Nummer 47 mit 6 Herbergen steht bereits im Häuserverzeichnis von 1858, geht also vermutlich auf den Anfang des Jahrhunderts zurück. Wie das Straßenverzeichnis von 1878 zeigt, wurde es da- mals ausschließlich von Tagelöhnern bewohnt.



Aus dem Adressbuch von 1878:
Herbergseigentümer des Jägerhäusels 22,
ein Jahr später Nockherstraße 47

Am 16.09.1939 meldete der Bezirksinspektor an die Lokalbaukommission: „Im Zuge der Umgestal- tung der Münchner Bahnanlagen werden z. Zt. Die Anwesen Nummer 47 und 49 abgebrochen. Um Einziehung der Hausnummern wird gebeten.“

Näheres hierzu im Kapitel „Die Nockherstraße und die Eisenbahn“.

47 (Herbergen)		
1 ^o Frau Katharina Herberdine,		0
Locher Sabette Fahrab- u. Sprech-		0
maschinenbdt. u. Rep.-Werkstätte		0
2 ^o Bartl Peter Schlosserarbeiten		0
Braun Michael Metzger		2
3 ^o Erben d. Tagl. Johann Wolfner		0
Reichleir Matthias Werkbeiser		0
4 ^o Weislich Maria Schuhmacherwv.		0
und deren Kinder		
Schert Franz Photograph		1
5 ^o Bartl Peter Tagelöhner		2
6 ^o Wolf Maria Arbeiterwv. u. deren		1
Kinder		

Aus dem Adressbuch von 1930:
Herbergseigentümer (*) und Mieter der
Nockherstraße 47.

Die ersten Grammophone wurden auch als Sprechmaschinen bezeichnet. Um 1930 war bereits eine Vielzahl von Modellen auf dem Markt.



Eine Sprechmaschine aus dem Jahr 1927

Abbildung rechts, Blick nach Süden:
Vorne das Haus 47, dahinter das Haus 49.
Foto 1931, Stadtarchiv München
(PETT1-2577)



Nockherstraße 49

Das Häuschen vom Beginn des 19. Jahrhunderts wurde von Anfang an nur von einer Partei bewohnt. Es war das zum Gärtneriegelände gegenüber gehörende Wohnhaus. Der Gärtneriebetrieb endete, als um 1900 das für den Eisenbahnbau (eventuell ein Bahnhof?) reservierte Gelände für die Bebauung freigegeben wurde. Der letzte Eigentümer der Gärtnerei, Wolfgang Baumann, der sich jetzt als „Privatier und Realitätenbesitzer“ bezeichnete, zog um 1900 in sein neu erbautes Mietshaus Nockherstraße 60 und betrieb dort die Gaststätte „Zum Posthörnl“ (siehe Seite 172).

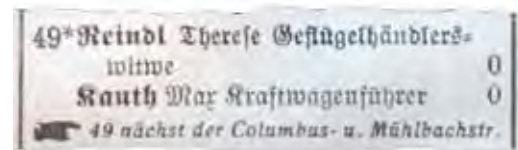
Der neue Besitzer seines ursprünglichen Häuschens Nummer 49, ein Viktualien- und Gefügelhändler, lässt das Haus vermutlich aufstocken. Sein Ladenschild ist auf dem Foto zu erkennen. Nach seinem Tod vermietet die Witwe Zimmer an verschiedene Handwerker, darunter einen Nagelschmied, einen Schuhmacher und einen Fuhrmann.

1939 wird das Haus gemeinsam mit der Nummer 37 für Ausbauprojekte der Bahn abgebrochen. Ein weiteres Häuschen mit der Jägerhäusel-Nummer 24 war schon vor 1870 für den Eisenbahnbau abgebrochen worden.

Nun beginnt die Geschichte des heutigen Provisoriums auf dem Gelände der ehemaligen Häuser Nockherstraße 47 und 49: Verschiedene Bauanträge für gewerbliche Nutzung werden nach dem Krieg

abgelehnt, weil es sich um „künftiges Grüngelände“ handle, außerdem wegen der geringen Breite der Straße. Trotzdem wird ein ungenehmigter Rohbau fertiggestellt, in dem bis in die 80er Jahre verschiedene Autoreparaturwerkstätten betrieben werden. Daneben entsteht 1950 ein offener Lagerschuppen, der als Lagerplatz genutzt wird.

Vorläufig letzter Akt: 2007 reicht die deutsche Bahn zwei ausgearbeitete Alternativvorschläge für eine Bebauung mit gemischter Nutzung ein. Sie werden abgelehnt. Daraufhin wurde das gesamte Gelände 2010 als Baugrund ausgeschrieben und ist mittlerweile verkauft.



Aus dem Adressbuch von 1930:
Die Hauseigentümerin (*) und der Mieter
Max Kauth vom Droschkenbetrieb auf Nummer 48.
(Den Verlauf der Mühlbachstraße sieht man auf einem
Plan von 1875 auf Seite 182.)

Abbildung rechts, Blick nach Norden:
Vorne rechts die Nockherstraße 49. Ein Herbergs-
haus mit der alten Nummer 220, das davor stand,
wurde um 1870 für den Eisenbahnbau abge-
brochen. Links die Gaststätte Birkhof.
Foto 1905, Stadtarchiv München (PETT1-2576)



Die Nockherstraße und die Eisenbahn

1870 wurde die Bahnlinie eröffnet, auf der noch heute Züge vom Hauptbahnhof über die Braunauer Eisenbahnbrücke zum Ostbahnhof fahren. Der für die Bahnlinie erforderliche Bau eines Bahndammes quer durch Untergiesing, dem viele alte Häuschen zum Opfer fielen, hatte zu heftigen Protesten und etlichen Entschädigungsforderungen geführt.

Thomas Guttman schildert in seinem Buch "Giesing und die Eisenbahn" nicht nur die komplizierten Planungen und Baumaßnahmen, sondern berichtet auch von Widerstand und teils grotesken Schadensersatzforderungen der betroffenen Bevölkerung. So forderte ein Gänsemäster aus der Inneren Birkenau von der Eisenbahnverwaltung 10 000 Gulden, da er wegen des ständigen Lärms gezwungen gewesen sei, seinen Betrieb in die Entenbachstraße zu verlegen. Zusätzlich verlangte er 3500 Gulden für die Gänse, die sich, durch den Krach der Züge aufgeschreckt, an den Stopfvorrichtungen verletzt hätten und eingegangen seien. Natürlich konnte auch er den Lauf der Dinge nicht aufhalten.

Ganz im Gegenteil. Wegen der starken Zunahme der Münchner Bevölkerung und der Überlastung des Hauptbahnhofs sollte dieser nämlich nach Westen verlegt werden, was einen Ausbau der zweigleisigen

Verbindung zwischen Haupt- und Ostbahnhof erfordert hätte. Dazu wurden Grundstücke bis gegen 1900 als „Eisenbahn-Aerar“ reserviert und erst später teilweise wieder zur Bebauung freigegeben. Das betraf zum Beispiel die um diese Zeit erbauten Häuser Nockherstraße 56, 58 und 60.

Im Ersten Weltkrieg gerieten alle diesbezüglichen Planungen ins Stocken, doch bereits 1929 wurden konkrete Planungen vorgelegt, den Hauptbahnhof nach Laim zu verlegen, wo ein Durchgangsbahnhof für den Nah- und Fernverkehr entstehen sollte. In diesem Zusammenhang war 1938 gar von einem sechsspurigen Ausbau die Rede mit zusätzlichen zwei Gleisen für den Güterverkehr. Häuser an der Pilgersheimer Straße wurden dafür bereits abgebrochen. Der Ausbau hätte für ganz Untergiesing und auch für den südlichen Teil der Nockherstraße tiefgreifende Veränderungen verursacht und führte deshalb zu heftigen Diskussionen. Noch 1939 wurden die Häuser Nockherstraße 41, 47 und 49 für den Ausbau der Strecke beseitigt, und kurz vor Kriegsende erwirbt die Bahn Teile des Anwesens Nummer 45 samt Grundstücksanteilen.

Abbildung rechts, Blick nach Norden:
Im Hintergrund die Fußgängerbrücke, die das südliche
Ende des Kroneparks mit der Bergstraße verbindet.
Foto 1910, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT2-3774).



2007 hat die Bahn die Ausbaupläne offensichtlich zu den Akten gelegt, denn man reicht Pläne für die Bebauung der Grundstücke Nummer 47 und 49 mit Wohnhäusern ein. Als diese abgelehnt werden, verkauft man das Hanggrundstück an den Nachbarn von Nummer 45.

Was heute noch an die Vorkriegszeit erinnert, ist das alte Bahnwärterhaus, das über eine Zufahrt von der Nockherstraße zu erreichen war, die noch heute zu Resten der im Krieg schwer beschädigten Anlage führt, die als Heimgärten genützt werden. Von der Fußgängerbrücke vom Kronepark über den Eisenbahneinschnitt zur Bergstraße kann man einen Blick darauf werfen.

1896 wurde übrigens ein Plan, direkt neben dem Bahnwärterhaus eine Haltestelle einzurichten, wieder fallengelassen. Statt einer Haltestelle für die S-Bahn erhielt der Kolombusplatz 1972 einen U-Bahn-Bahnhof der U1 und U2. Seine Zugänge unterbrachen die Nockherstraße, die bis dahin geradeaus weiter verlief und in die Straße auf den Giesinger Berg mündete. Heute verlässt man sie über die Dollmannstraße.

Von den einst heftigen Diskussionen um einen Ausbau der Bahnlinie als Alternative oder Ergänzung für die im Bau befindliche zweite S-Bahn-Röhre zwischen Haupt- und Ostbahnhof ist gegenwärtig kaum noch etwas zu hören.

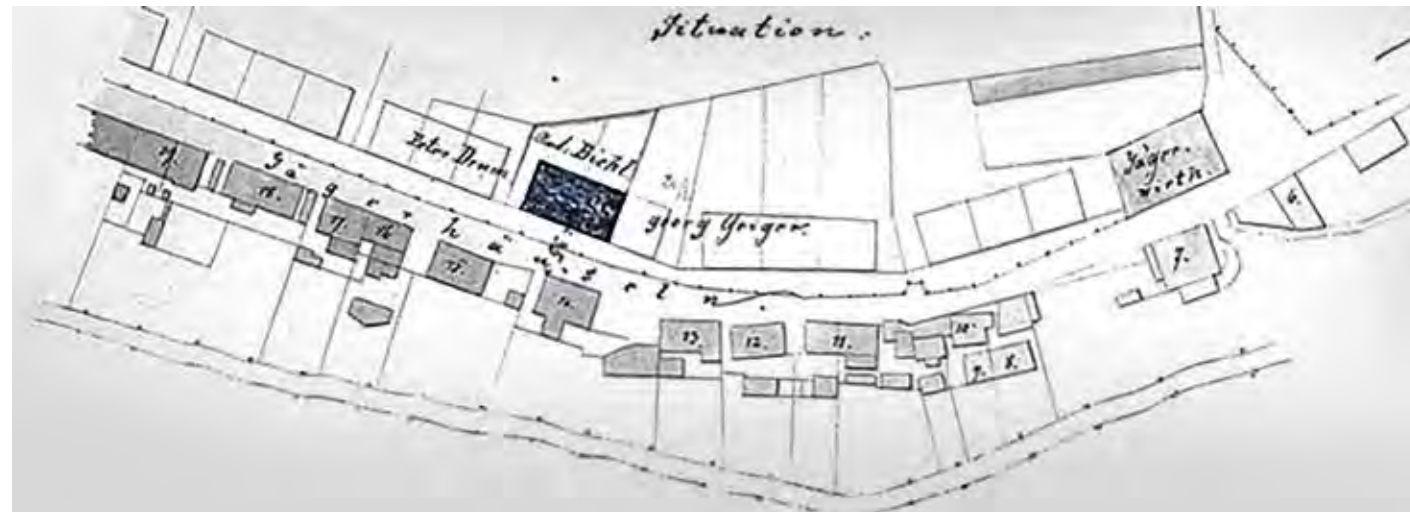
Zurück zur hangabgewandten Seite: Das Areal der Häuser 40 bis 60

Ein Überblick

Wie der Plan von 1858 zeigt, war damals die gesamte hangabgewandte Seite der Jägerhäusel-Gasse zwischen dem Jägerwirt und dem späteren Kolombusplatz noch völlig unbebaut. Es gehörte zum Gärtnereigelände des Ehepaars Baumann vom Jägerhäusel Nummer 23 gegenüber, der späteren Nockherstraße 49, (auf dem Plan unten das vorletzte Haus). Es reichte über die Falkenstraße und die Obere Entenbachstraße hinweg bis zum Entenbach.



Plan von 1858



Aus Planunterlagen der Lokalbaukommission von 1863
für die Erbauung der Jägerhäuseln 24 1/11a und b,
ab 1876 Nockherstraße 40 und 42, durch Anton Büchl.

Auf dem Situationsplan oben ist das Gelände bereits parzelliert und teilweise verkauft. Die an das Grundstück des Jägerwirts anschließenden Parzellen hatte dessen Gastwirt Georg Geiger erworben. Für das schwarz markierte Doppelhausaus, die spätere Nockherstraße 40 und 42, wurden vom Glasermeister Anton Büchl bereits Pläne eingereicht. Der Holzhändler und Bierwirt Peter Drum, der Anfang der 70er Jahre an der Entenbachstraße ebenfalls auf Gärtnereigelände die Häuser Enten-

bachstraße 48 und 50 baute, hatte die anschließenden Parzellen erworben.

Laut Straßenverzeichnis von 1875 bekamen die Parzellen zunächst Unternehmern des letzten Häuschens auf der Hangseite, des vor 1870 abgebrochenen Jägerhäusels 24. Laut Adressbuch von 1878 sind zu diesem Zeitpunkt bis auf das für die Eisenbahn reservierte Gelände, auf dem erst ab 1905 die Häuser 56, 58 und 60 entstanden, alle Parzellen bebaut.

Nockherstraße 40 (und 42)

Das ursprünglich aus zwei Hausnummern bestehende Doppelhaus des Glasermeisters Anton Büchl entstand bereits 1863. Er verkaufte es noch im selben Jahr an den Privatier Then Berg, von dem es um 1890 der Gärtner Sylvester Winter⁴¹ von der Entenbachstraße 59 erwarb, um es nach kürzester Zeit an den Privatier Josef Schmid zu veräußern. Der verkaufte es 1899 an den Weinhändler Josef Mengin.

Flächenverteilung der Anwesen Nummer 40 und 42

Der Beschriftung zum Plan auf der nächsten Seite kann man auch die Fläche des gesamten Grundstücks entnehmen, wobei die Hauptgebäude den geringsten Teil ausmachen:

Hauptgebäude Nummer 42: 58,00 qm

Hauptgebäude Nummer 40: 58 qm

Rückgebäude 281 qm

Schutzdach 28,80 qm

Aborteinbau 14,00 qm

Überbaute Fläche 440,71 qm

Unüberbaute Fläche 329,29 qm

Gesamtfläche 741,00 qm

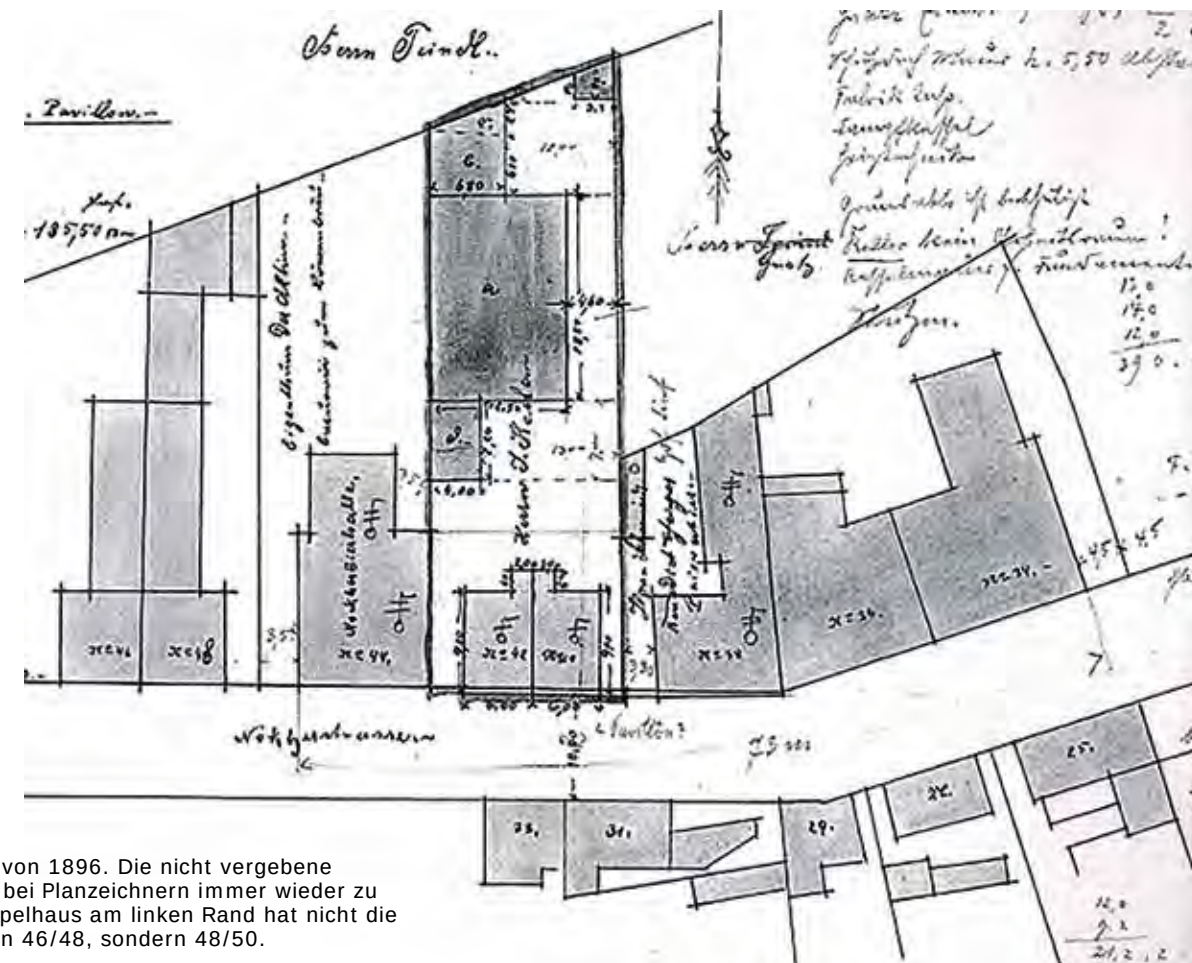
⁴¹ Der hatte schon um 1860 sein Gärtneriegelände an der Entenbachstraße als Bauland verkauft und besaß folglich das nötige Kapital.

Wie der Plan nebenan, die Flächenverteilung auf dem Grundstück und die nur wenigen Mietparteien in den Hauptgebäuden verdeutlichen, waren die ständig wechselnden Investoren vor allem an den rückwärtigen umfangreichen Gewerbeflächen interessiert. Die verschiedensten Anträge an die Lokalkommission für gewerbliche Nutzungen wie eine Zündholzfabrikation, Holzverarbeitungsbetriebe und eine Schmiede füllen eine dicke Mappe der Hausakten.

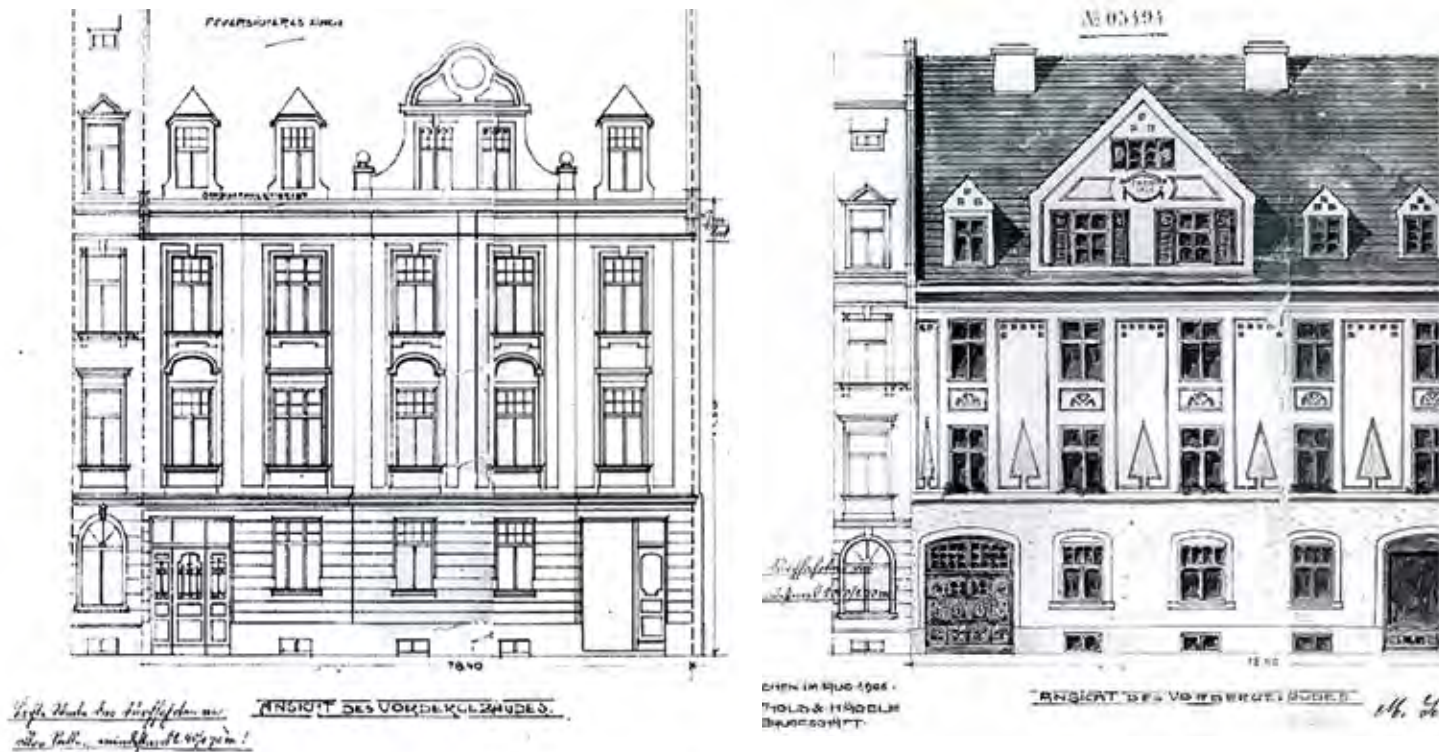
Erst im Jahr 1895 kommt Bewegung in die Angelegenheit, als der Unternehmer Michael Schwyer, der laut einer Firmenpostkarte schon seit 1891 andernorts eine Sauerkrautfabrik betrieb, das Gebäude erwarb und Pläne für einen Umbau zu einem einzigen Anwesen mit „zeitgemäßer Fassadengestaltung“ einreicht.

Die Voraussetzungen für eine Sauerkrautfabrik in der Nockherstraße waren günstig. Der benötigte Rohstoff, das Weißkraut, kam ganz aus der Nähe, aus dem Erdinger Moos um Ismaning, wo es noch heute in großem Stil angebaut wird. Dazu kam eine günstige Arbeitsmarkt-Situation mit vielen Tagelöhnern und Arbeitslosen.

Schwyer lässt die Häuser abreißen und reicht Pläne für ein einheitliches Wohn- und Geschäftshaus mit zwei Ansichten zur Auswahl ein, das die Nummer 40 erhält. Die Nummer 42 wird eingezogen.



Situationsplan von 1896. Die nicht vergebene Nummer 46 führte bei Planzeichnern immer wieder zu Verwirrung. Das Doppelhaus am linken Rand hat nicht die Nummern 46/48, sondern 48/50.



Alternative Pläne für die Fassadengestaltung von 1906 aus den Akten der Lokalbaukommission.
Diese Art von Fassadengestaltung aus dem Wunschkatalog war in der Zeit des Historismus nicht unüblich. „Was darf’s denn sein? Romanik, Renaissance, Barock? Oder von jedem ein bisschen was?“
Ausgeführt wurde der rechte Entwurf.



Postkarte mit Rechnung von 1912.
Der Zentner Sauerkraut kostete 7 Mark.

Mit der Baugenehmigung sind bemerkenswerte Forderungen verbunden, die dem Wohlbefinden und der Sicherheit der Arbeitnehmer dienen sollten:
„1.) Im Krautschneideraum ist für möglichst zugfreie Ventilation zu sorgen; hierzu empfiehlt es sich Fensteroberlichter zum Zurückklappen einzurichten und dieselben mit Seitenblechen zu versehen; 2.) muß der Steinboden einen Belag aus Holz oder

einem anderen, in Bezug auf Wärmeleitung gleichwertigen Materiale erhalten, soweit die Art der Arbeit dies zuläßt; 3.) bewegte Teile von Transmissionen, Wellen und Maschinen sind gegen Wege und Arbeitsplätze hin derart mit Schutzvorrichtungen zu umgeben, daß die Arbeiter mit jenen Teilen nicht in Berührung kommen können.“

Um 1920 übernehmen die Gebrüder Kastner den Betrieb, der als „Sauerkraut-Fabrik Braun und Wagner, Inhaber Gebrüder Kastner“ firmiert. Die verschiedenen Fabrikations- und Lagerräume befanden sich in angrenzenden Rückgebäuden der Häuser 36 bis 50 und wurden 1932 durch eine Tankstelle zum Eigenverbrauch erweitert.

Als die Lokalbaukommission 1941 einen Dachgeschossausbau ablehnt, legt die Firma folgende Beschwerde ein:

„[...] Der Ausbau des Dachgeschosses in unserem Anwesen war für uns eine dringende Notwendigkeit. Wir sind W-Betrieb⁴² und haben von der Hauptvereinigung Berlin große Verpflichtungen für die Wehrmacht bekommen. Im Herbst wurden wir verpflichtet, 74.000 Ztr. Weißkraut zu verarbeiten. Für die Verarbeitung dieses Weißkohls in der kurzen Zeit sind viele Arbeitskräfte erforderlich. Die Zuweisung von deutschen Arbeitskräften für unseren Betrieb waren nur einige Prozent. Wir waren dann gezwungen, ausländische Arbeitskräfte einzustellen. Die meisten davon hatten keine Wohnung oder wohnten weit entfernt und erklärten uns, daß sie die Arbeit bei uns nur annehmen, wenn wir sie unter Dach bringen können. [...] Sie sehen nun

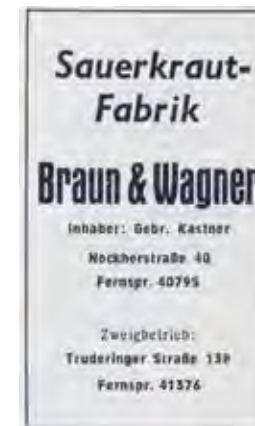
⁴² Wehrbetriebe waren Betriebe, die zur Versorgung der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder anderer Organisationen für notwendig erachtet wurden. Die Beschäftigten waren meist Zwangsarbeiter; teilweise waren solche Wehrbetriebe auch Außenstellen von Konzentrationslagern.

aus unseren Ausführungen selbst, daß der heutige Notstand den Ausbau erforderte. Die Wohnung ist also direkt eine Notwohnung, wir bitten Sie daher höflichst, uns dieselbe wenigstens bis Kriegsende genehmigen zu wollen.

*Heil Hitler!
Braun & Wagner*“



Zeichnung von Fritz Blum.
Ein mit Krautköpfen beladener Anhänger wartet auf die Einfahrt in die Fabrik



Inserat von 1947

Der „Gartenbauwirtschaftsverband Bayern“ bestätigt, dass „Braun & Wagner“ als „W-Betrieb in der Sparte Sauerkraut“ geführt würde und „zu den größten einschlägigen Verarbeitungsbetrieben Bayerns“ gehöre. Es sei auch nicht zu übersehen, „daß der Antragsteller in sehr starkem Maße an der Versorgung der Zivilbevölkerung von München und dem Alpenvorland mit Sauerkraut beteiligt“ sei.

Die „Nockherstraßler“ profitierten ebenfalls von der Sauerkrautfabrik nicht nur durch Saisonarbeit, sondern auch durch herabgefallene Krautköpfe.

Geplante Reparaturen fliegergeschädigter Produktionsanlagen werden 1945/46 wegen „außerordentlich hoher Zementanforderungen“ abgelehnt. Doch wie ein Inserat im ersten Nachkriegs-Adressbuch zeigt, lief die Produktion bereits 1947 weiter.

Ab 1949 finden dann verschiedene Reparatur- und Ausbaumaßnahmen statt. Es wird jetzt nicht nur Kraut, sondern auch anderes Gemüse zu Konserven verarbeitet. Dabei kommt es 1958 zu einer Explosion in einem Kessel für Rote Rüben, bei der neun Mitarbeiter schwer verbrüht wurden. 1974

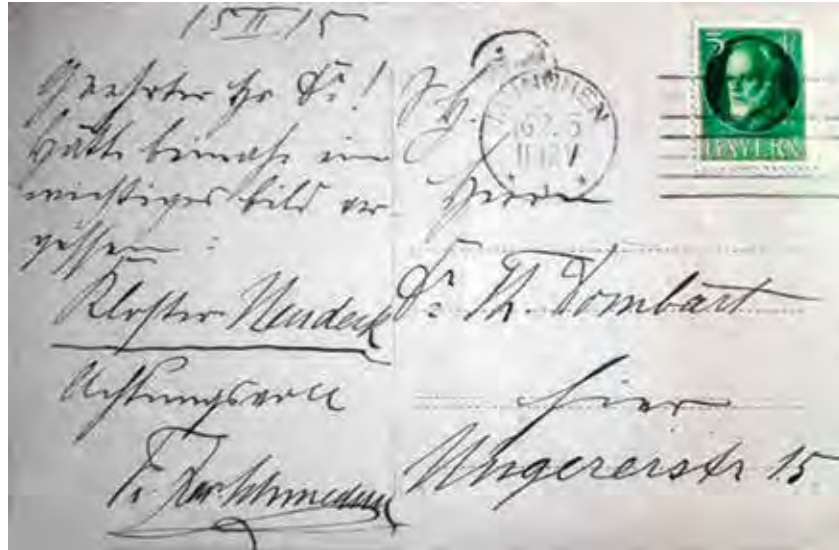
naht mit der Abbruchgenehmigung für das Mietshaus Nummer 40 auch das Ende der Konservenfabrik, die eine Zweigniederlassung der „Picanta Werke GmbH HR Konservenfabrik“ geworden war.

Für den Neubau des heutigen Wohnhauses in den 70er Jahren wird für das Rückgebäude die 1896 eingezogene Hausnummer 42 wieder aktiviert.



Die Nockherstraße 40 kurz vor dem Abbruch.
Foto 1972

„Armenhäuser“ und „Herrschaftshäuser“



Postkarte des Rentiers und ehemaligen Brauereimitinhabers Franz Xaver Schmederer, der in seiner Villa auf dem Nockherberg seinen Lebensabend verbrachte, an den Architekten und Heimatforscher Theodor Dombart.

Text: „25.2.15. Herr Doktor! Hätte beinahe ein wichtiges Bild vergessen: Kloster Neudeck. Achtungsvoll Fr. X. Schmederer“.

Was das beeindruckende Bild der Nockherstraße außer seiner räumlichen Nähe mit Neudeck zu tun haben soll, erschließt sich aus dem Text nicht.



Das Ehepaar Schmederer in seiner Villa.
Foto um 1910 (Ausschnitt),
Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-2551)

Abbildung rechts:
Foto von Pettendorfer um 1915:
Bildarchiv Sebastian Winkler

Links vor der Front der „Herrschaftshäuser“ posiert ein eleganter Herr mit Hut, auf der anderen Straßenseite hat eine Mutter mit Schürze aus einem Herbergshaus ihren Washtag unterbrochen, um auch einmal fotografiert zu werden. Und oben auf dem Berg residiert der einstige Unternehmer und genießt seinen Lebensabend als Rentier.



Nockherstraße 44

Planunterlagen von Josef Scheuchl aus dem Jahr 1890 zeigen eine repräsentative Fassade für einen geplanten Neubau mit der Nummer 44.



Aus Planunterlagen der
Lokalbaukommission von 1891.

Dem Bauherren ging jedoch das Geld aus, und das Haus stand ohne Dach da. Auch eine neue Eigentümerin scheitert an der Fertigstellung des Hauses, und es kommt zur Zwangsversteigerung. 1893 ersteigert schließlich ein Wirt aus Ebersberg das unfertige Gebäude und führt den Bau zu Ende, allerdings ein Stockwerk niedriger als geplant. Im Parterre eröffnet er eine Gastwirtschaft mit einer Größe von 65 Quadratmetern, der er den Namen „Zur Nockherhalle“ gibt. Doch auch er hat sich offensichtlich übernommen, denn bereits um 1895 ersteigerte die „Aktienbrauerei zum Löwenbräu“ das „Wohnhaus mit Hofraum und Bauplatz“ für 45.800 Mark⁴³, und der Wirt Philipp Höpfl pachtete bis in die 20er Jahre das Gasthaus.

⁴³ Dokument im Wirtschaftsarchiv

Abbildung rechts:
Auf der linken Seite von vorne nach hinten:
Ein Teil der 1910 erbauten Nummer 56, dahinter nach
einem Durchgang der große Wohnblock Nummer 52/54
mit dem Gasthaus Birkhof, dann das Doppelhaus 48/50
mit einem Milchwagen davor. Schließlich das niedere
Häuschen Nummer 44 mit dem Gasthaus Nockherhalle.
Im Hintergrund die Nummer 40 mit der Sauerkraut-
fabrik. Das Haus auf der rechten Seite mit der Laterne
ist die Nockherstraße 37.

Foto 1912, Stadtarchiv München (Pett1-2578).



Das Engagement der Löwenbrauerei in der Nockherstraße

Es mag zunächst erstaunen, dass praktisch vor der Haustür des Konkurrenten Schmederer die Löwenbrauerei um die Jahrhundertwende drei Wirtshäuser erworben hat.

Für die schon damals größte Brauerei Deutschlands spielte der zu erwartende Bierumsatz mit Sicherheit keine Rolle, ebenso wenig die Erträge aus Pacht- und Mietverträgen. Einen Anreiz bot da schon eher das potentielle Bauland, das zu den Wirtshäusern gehörte.

Löwenbräu befand sich in dieser Zeit auf Expansionskurs und investierte sein Kapital nicht nur in den Erwerb kleinerer Konkurrenten wie Unionsbräu und Bürgerbräu, sondern auch in Wirtshäuser und Wohnimmobilien.

Das Haus mit 12 Mietparteien und der Gastwirtschaft scheint jedoch im Laufe der Zeit immer mehr verwahrlost zu sein. Daneben hatte sich ein Großmarkthallenhändler mit einer ungenehmigten Lagerhütte niedergelassen. Auf dem rückwärtigen Gelände befanden sich 1936 ein Kohlenlagerschuppen, eine Kalkgrube und verschiedene Garagen, u.a. der Sauerkrautfabrik. Mit diesen Zuständen war auch die Brauerei nicht glücklich. Sie versuchte deshalb erfolglos, das Haus für 60.000 Mark an die Sauerkrautfabrik nebenan zu verkaufen.

Am 25.4.1944 erleidet das Haus einen Totalschaden. Auf dem Gelände entstehen jetzt noch mehr provisorische Garagen, Werkstätten, Lagerräume und Notunterkünfte. 1953 wurde das Bewohnen der Ruine untersagt. 1976 wird die Hausnummer 44 schließlich eingezogen, und die Garagen von Braun & Wagner werden abgerissen. Am 12.03.1979 wurde der vollendete Abbruch der Ruine gemeldet, und die Löwenbrauerei verkaufte das Grundstück an das Ehepaar Fischer.

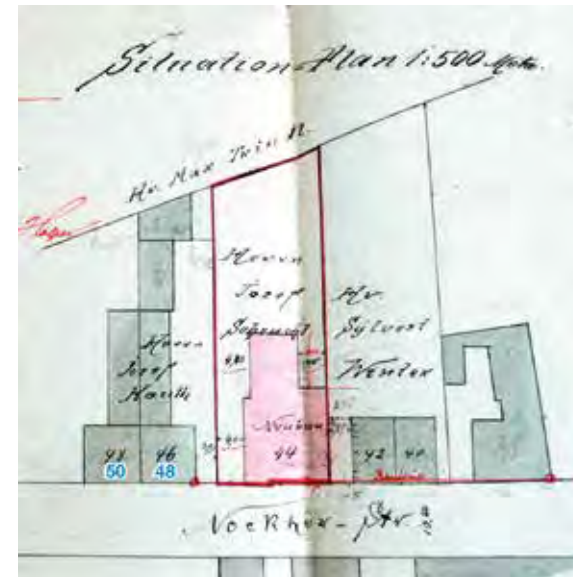
Ende der 70er Jahre entsteht auf dem Areal der ehemaligen Nummern 40 und 44 der Wohnblock Nummer 40 mit dem Rückgebäude Nummer 42. Die Nummer 44 der Nockherhalle wird nicht mehr vergeben.



Haus 40 mit der Sauerkrautfabrik, hinter der Plakatwand stand einmal das Haus 44 mit der „Nockherhalle“. Foto 1972.

Nockherstraße (46), 48 und 50

Die beiden Häuser Nummer 48 und 50 haben eine gemeinsame Vergangenheit. Um 1870 begannen der Maurermeister Johann Gumpfer und der Metzgermeister Anton Waner mit dem Bau des Doppelhauses.



Situationsplan von 1890. Von rechts nach links: Das Haus 40/42 ist die spätere Sauerkrautfabrik, die Nummer 44 die Nockherhalle. Die berechtigten Hausnummern 48 und 50 sind nachträglich blau eingefügt

Kurz darauf übernahm der Bader und Musiker Joseph Uetz das Haus mit der neuen **Nummer 48**, das um 1885 die „Lohnkutscherseheleute“ Josef und Anna Kauth erwerben. In den umfangreichen Rückgebäuden befinden sich Eistellmöglichkeiten für Pferde- und Autodroschken und zwischen den Häusern 44 und 48 eine Zufahrt.

Um 1920 erwirbt der vormalige Gärtner Reithmann das Haus und führt bis zu seinem Tod in den 60er Jahren den Betrieb als Taxiunternehmen weiter.

In der linken Gebäudehälfte **Nummer 50** werden von der Familie Gumpfer bis in die 20er Jahre verschiedene Läden betrieben. Zunächst bezeichnet sich Johann Baptist Gumpfer als Vorstadtkrämer, dann als Spezerei- und Viktualienhändler, während seine Frau zeitweise ein Putzgeschäft⁴⁴ betreibt. Nach dem Tod der Witwe erwarb der Schreinermeister Richard Fischer in den 20er Jahren das Wohnhaus mit zwei bewohnten Seitengebäuden.

Nach dem Krieg, 1960, verkaufte er die Ruine an den Kunstschmied Fritz Nüssel und dessen Ehefrau Marlene. Die bauen gemeinsam mit dem Eigentümer der Nummer 48 ein Wohnhaus in einheitlicher Gestaltung.

Das ehemalige Haus Nummer 48 bekam jetzt die neue Hausnummer 46, ein kleines Wohnhaus auf

⁴⁴ Putzmacherinnen stellten Damenhüte her.



Das Doppelhaus mit dem Milchwagen davor hat die Nummer 48/50. Ausschnitt aus einem Foto von 1912 des Stadtarchivs München (Pett1-2578) auf Seite 157.

der Rückseite die Nummer 48. Das Haus Nummer 50 behielt seine Nummer, im Rückgebäude richteten die Nüssels eine Schmiede ein. Die Firmengeschichte der Kunstschmiede Nüssel reicht allerdings weiter zurück. 1922 hatte der Urgroßvater des gegenwärtigen Firmeninhabers eine Schmiede in der Landwehrstraße eröffnet.

1949 gründete sein Sohn einen eigenen Betrieb in der Schwanthalerstraße und erwarb 1960 das Haus Nockherstraße 50. Auf der Rückseite, wo sich vor dem Krieg zwei bewohnte Seitengebäude befanden, richtete er 1964 eine Schmiede ein. Sie genießt vor allem durch ihre Metall-Restaurierungen weit über die Grenzen Münchens hinaus großes Ansehen. In München wurden z. B. die die Quadriga auf dem Siegestor und die Bronzefiguren an der Mariensäule von Mitarbeitern der Firma wieder instandgesetzt.

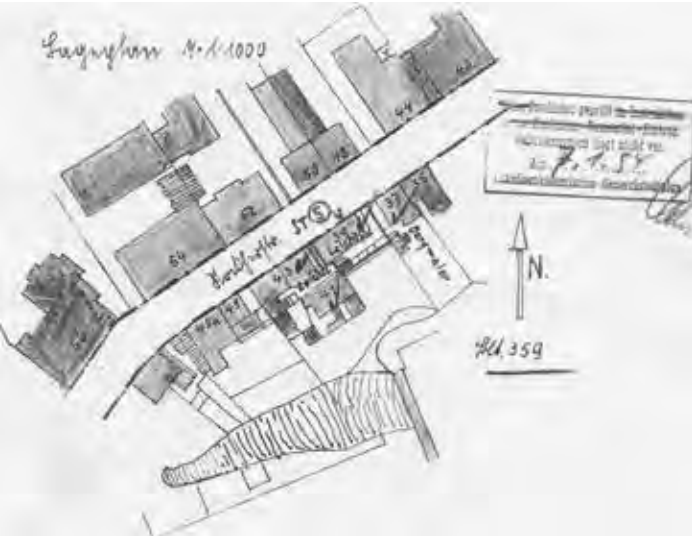
Die Werkstatt erstreckt sich über zwei Etagen im Parterre und Tiefparterre einer ehemaligen Fabrikhalle, die bis dahin von der Sauerkrautfabrik auf Nummer 40 genutzt wurde. Zur Werkstatt gelangt man über einen Hof mit einer Sammlung alter schmiedeeiserner Grabkreuze an der Wand. Die freundlichen Mitarbeiter haben sicher nichts dagegen, wenn Sie auch einen Blick in die sehenswerten Werkstatt Räume werfen wollen.

Abbildung rechts: Kunstschmiede Nüssel
Foto Franz Schiermeier um 1990.



Die Nockherstraße 52 und 54 mit der Gaststätte Birkhof

„Plan zur Neuherstellung zweier Wohngebäude in den neuprojektirten Bauplätzen an der Jänergasse für Xaver Gscheidtner, Zimmerpalier in der Vorstadt Au“ ist der erste Plan von 1865 für die Jägerhäuseln 24 1/7 und 24 1/6, die spätere Nockherstraße 52 und 54, betitelt.



Der Lageplan von 1954 verdeutlicht die Größe der zu den Häusern Nummer 52 und 54 gehörenden Rückgebäude (siehe auch Postkarte auf Seite 167).

Nach wenigen Jahren bringt der Wirt Korbinian Birk II.⁴⁵ die von zwei verschiedenen Eigentümern hergestellten Häuschen an sich, errichtet ein dreistöckiges Wohngebäude mit einem gleich hohen Rückgebäude und betreibt im Erdgeschoss die Gaststätte „Zum Birkhof“.

1890 wurde der Teil des Gasthauses auf Nummer 52 auf behördliche Anordnung geschlossen, dafür entstand eine Kegelbahn im Rückgebäude.

Um 1895 verkauft Birk beide Häuser an die Gastwirts- bzw. Privatiersgattin Walburga Seibold. Das Gasthaus behält zwar den Namen Birkhof, der Umsatz scheint jedoch eingebrochen zu sein. Der Betrieb überlebt nur dank ständiger Darlehen der „Unionsbrauerei Schülein & Co.“, der späteren Löwenbrauerei, die schließlich 1928 die beiden Häuser erwirbt und das Gasthaus an Ludwig Mang verpachtet.

Im Grundsteuerkataster wurden die beiden Häuser beim Verkauf folgendermaßen beschrieben: Nummer 52: „Wohnhaus mit Laden⁴⁶, bewohnbares Rückgebäude mit Werkstätte, Waschküche und

45 Er wird tatsächlich in einem amtlichen Anschreiben so genannt. Das könnte ein Hinweis sein, dass er sich damit von seinem bekannten Bruder Georg Birk unterscheiden sollte, der 1893 als erster Sozialdemokrat ins Auer Gemeinderat gewählt wurde, Mitglied des Deutschen Reichstages und des Bayerischen Landtags und bis 1919 Magistratsrat der Stadt München war. Die Namensgebung „Birkhof“ dürfte damit zu tun haben, dass der Name Birk in der Au einen guten Klang hatte.

46 Es handelt sich um einen kleinen Milchladen.



Die „Mannschaft“ der Wirtin Walburga Seybold. Foto von 1910, Stadtarchiv München (FS-PK-STB-02579).

Hofraum“, Nummer 54: „Wohnhaus mit Gastwirtschaftslokalitäten und Verbindungsbau mit Kegelbahn zum bewohnbaren Rückgebäude, dann Wohngebäude mit drei Waschküchern, Schreinerwerkstätte und Lagerraum“.

Als 1936 eine neue Pächterin die Gastwirtschaft übernehmen will, erteilt man der geschiedenen Frau die Konzession erst, nachdem sie ihren Partner, mit dem sie im Konkubinat lebt, heiratet.

Bierbezug

an Herrn Louis Baur
Hofbräuerei, 20
an der
Aktienbrauerei zum Löwenbräu
in München

	Fässer		Flaschen	
	Stück	Preis	Stück	Preis
April 1935	55	16	2	10
1935	15	11	2	11
1935	35	56	1	17
1935	39	18	1	13
1935	58	96	1	187
1935	38	96	2	163
1935	31	67	2	177
1935	35	16	5	13
1935	35	23	1	175
1935	51	115	1	177
1935	27	58	1	175
1935	28	28	2	166
1935	467	99	33	98
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				
1935				



Ausschnitt aus einem Foto von 1912 des Stadtarchivs München (Pett1-2578) mit der Gaststätte Birkhof

Bei dem Bombenangriff vom 2./3.10.1943 wurden beide Häuser mit der Gaststätte „total beschädigt“, so dass 1946 die Lokalbaukommission einen „gefährdenden Zustand“ der Ruine feststellte.

Trotzdem wohnen auf Nummer 52 im Jahr 1950 noch vier Parteien und fünf Jahre später nach Notreparaturen sogar acht.

Auch die Nummer 54 wird nach Errichtung eines Notdaches noch bewohnt.

Die Wohnungsaufsicht protokolliert: „*Unterkunft in einer Hütte. 1. Die Unterkunft ist aus Mauerresten und Bretterwänden hergestellt und damit entsprechend primitiv. 2. Der Raum ist feucht, nur 1,70 bis 2 Meter hoch und lediglich durch eine Dachluke belicht- und belüftbar. 3. Es besteht Brandgefahr, da das Feuerrohr in Höhe von 1,5 Meter durch einen mit Altpapier und Kisten vollgestellten Abstellraum führt. 4. Sanitäre Einrichtungen fehlen.*“

1972 wird die Löwenbrauerei zum Abriss der Behelfsbauten aufgefordert, die von Holzschuppen, Lageräumen und Garagen umgeben waren.

Eine Niederlage für den Denkmalschutz

Als 1972 Pläne für einen Neubau eingereicht wurden, lehnte das gerade neu geschaffene Denkmalamt diese ab und bezeichnete das Haus als „dreigeschossiges klassizistisches Vorstadthaus der 1. Hälfte des 19. Jahrhun-

derts“, das allein schon deshalb schützenswert sei. Und die Behörde fährt fort: „*Überdies ist es Bestandteil der Nockherstraße, die als ein Hauptteil des ehemaligen Herbergsviertels der Au sich entlang dem Fuß des Nockherbergs hinzieht und trotz Dezimierung durch Kriegszerstörungen immer noch eine stattliche Zahl intimer Vorstadthäuser der Zeit von ca. 1800 bis 1850 aufzuweisen hat. Nur die Erhaltung dieser noch übriggebliebenen Häuser, die deshalb alle in die Liste schutzwürdiger Objekte aufgenommen werden, kann den Charakter des historischen Ortsteils auch für die Zukunft gewährleisten.*“ Auch der Kreisheimatpfleger schließt sich dem Urteil an und fordert wenigstens den Erhalt der Fassade. Trotzdem wird das Haus noch im selben Jahr abgerissen. Zu einem Neubau mit den Nummern 52 und 54 und dem Rückgebäude 52a kommt es erst Anfang der 80er Jahre.

Die Zustände auf dem von zwei Speditionen genützten Gelände bessern sich aber nicht. 1973 schreibt das Polizeipräsidium an die Lokalbaukommission: „*Seit geraumer Zeit nächtigen in diesem Anwesen sog. ›Wermutbrüder‹ und andere asoziale Personen. Bei polizeilichen Kontrollen werden in der Regel immer ca. zehn Personen dort angetroffen. [...] Beide Anwesen befinden sich*



Das ausgebrannte Haus Nummer 52/54. Rechts vorne die Nummer 45. Ausschnitt aus dem Foto von 1944 auf Seite 179.

in einem katastrophalen baulichen Zustand. [...] In den unverschlossenen Zimmern ist Unrat in großen Mengen abgelagert; durch menschlichen Kot und Urin wird eine penetrante Geruchsbelästigung erzeugt.“

Im selben Jahr wird die Ruine abgebrochen. Auf dem Gelände befinden sich aber noch ein Transportgeschäft und eine Spedition. Anfang der 80er Jahre kommt es zum heutigen Neubau.

Das ehemalige Eisenbahn-Ärar

Die westliche Bebauung der Nockherstraße endete um 1900 mit dem Birkhof Nummer 54 mit zwei gleichgroßen Rückgebäuden (in der Mitte der Postkarte rechts).

Die freie Fläche bis zur späteren Dollmann- und Falkenstraße ist von einem Plankenzaun eingefasstes Gärtnerengelände. Es war noch bis 1900 von der Reichsbahn für Baumaßnahmen reserviert.

Das Paar im Vordergrund der Postkarte steht auf dem Isarhochufer, vor ihnen das Bahnwärterhaus, darunter der Giebel der Nockherstraße 49.

Mit dem Erlös seiner Baugrundstücke zwischen der gerade entstehenden Dollmann-, der Nockher- und Falkenstraße konnte Baumann nicht nur die drei Häuser Nummer 56, 58 und 60, sondern auch das Eckhaus Dollmannstraße 27 errichten, letzteres bereits um 1900.



Situationsplan von 1910 für die Bebauung des ehemaligen Eisenbahngeländes. Unten im Bild der Bahndamm und das Bahnwärterhaus. (Aktuelle Ergänzungen in Blau)



Postkarte von 1906
Stadtarchiv München (PK-STR-00376)

Nockherstraße 56

Erbaut hat das Haus um 1910 Wolfgang Baumann auf seinem lange Zeit für den Eisenbahnbau reservierten Gärtnereregelände (siehe auch die folgenden Häuser Nummer 58 und 60).

Der soziale Status der Bewohner der Mietshäuser 56, 58 und 60 unterschied sich erheblich von dem der älteren Bebauung der Straße, wie ein Ausschnitt aus dem Adressbuch von 1912 verdeutlicht.

Nach dem Tod von Baumann um 1915 erbt eine Gemeinschaft unter Federführung des Sohnes Wolfgang, eines Kaplans, das Haus.

Es erlitt zwar im Krieg schwere Schäden, doch bereits 1947 wurde mit seinem Wiederaufbau begonnen. 1955 ist es mit der weitgehend erhaltenen Fassade, doch ohne die große Mittelgaube, schon wieder von 13 Parteien bewohnt. Die durch die Nachkriegszeit bedingte mangelhafte Qualität der Bausubstanz machte 1993 eine Sanierung erforderlich, der aber bereits 2006/07 eine Generalsanierung folgte. Beim Fassadenpreis 2008 erhielt das Haus eine lobende Erwähnung.

Aus dem Adressbuch
von 1912:
Hauseigentümer (*)
und Mieter von den
Häusern 56, 58 und 60

56*	Baumann Wolfgang Privatier	0
	Rogl Joseph Reffender	0
	Hack Joseph Oberlehrer	0
	Brann Georg Maler	1
	Gehler Johann Ingenieur	1
	Wagerer Barb. Touragehbls.-Be.	1
	Friedl Joh. Anwaltsbuchhalter	1
	Weinlich Ernst Schneider	1
	Arnold Joseph Mag. Funktionär	2
	Merz Christian Kaufmann	2
	Speiser Franz Volksschullehrer	2
	Savoys Otto v. Kunstmalers	2
	Gehler Gottf. vorm. Def.-Malersstr.	3
	Plaher Jakob Funktionär	3
	Kling Paul Händl. Hilfsmonteur	3
58*	Baumann Wolfgang Privatier	0
	Kellerer Rosa Arztesw.	0
	Werle Franz Schneider	1
	Mah Franz Privatier	1
	Reubert Lorenz Postassistent	1
	Rech Gustav Magistr. Funktionär	1
	Amann Albert techn. Offiziant	2
	Kastner Adolf Straßenh.-Wagenf.	2
	Müller Christian Bautechniker	2
	Niedermayr Michael Privatier	2
	Gerer Joseph Hausbesitzer	2
	Plapperer Ant. kaufm. Vertreter	3
	Wiedemann Hugo Elektrotechn.	3
60*	Baumann Wolfgang Realitätenbes.	0
	Gasthaus zum Posthördl	0
	Baumann Karl Gastwirt	0
	Mad Melchior Tagelöhner	0
	Mahr Joseph Kofferträgersw.	1
	Beck Anton Schneider	1
	Schindler Kath. Schlossersw.	1
	Pongratz Joseph Saitenspinner	2
	Kühner Rudolf Kaufmann	2
	Liebl Martin Kaufmann	3
	Maufer Johann Maurerpotier	3
	Geiser Remigius Schriftsetzer	3
	60 nächst der Columbus- u. Mühlbachstr.	



Die Nockherstraße 56
Foto 1912,
Stadtarchiv München
(Pett1-2579)

Nockherstraße 58

Das 1910 gemeinsam mit der Nummer 56 erbaute Haus, das mit einem Knick dem Straßenverlauf folgt, gelangte nach dem Tod des Erbauers Wolfgang Baumann wie das Haus Nummer 54 zunächst an eine Erbgemeinschaft und wurde um 1933 an den Bäcker Max Hasler verkauft.



Ausschnitt aus dem Foto auf Seite 179 von 1944.

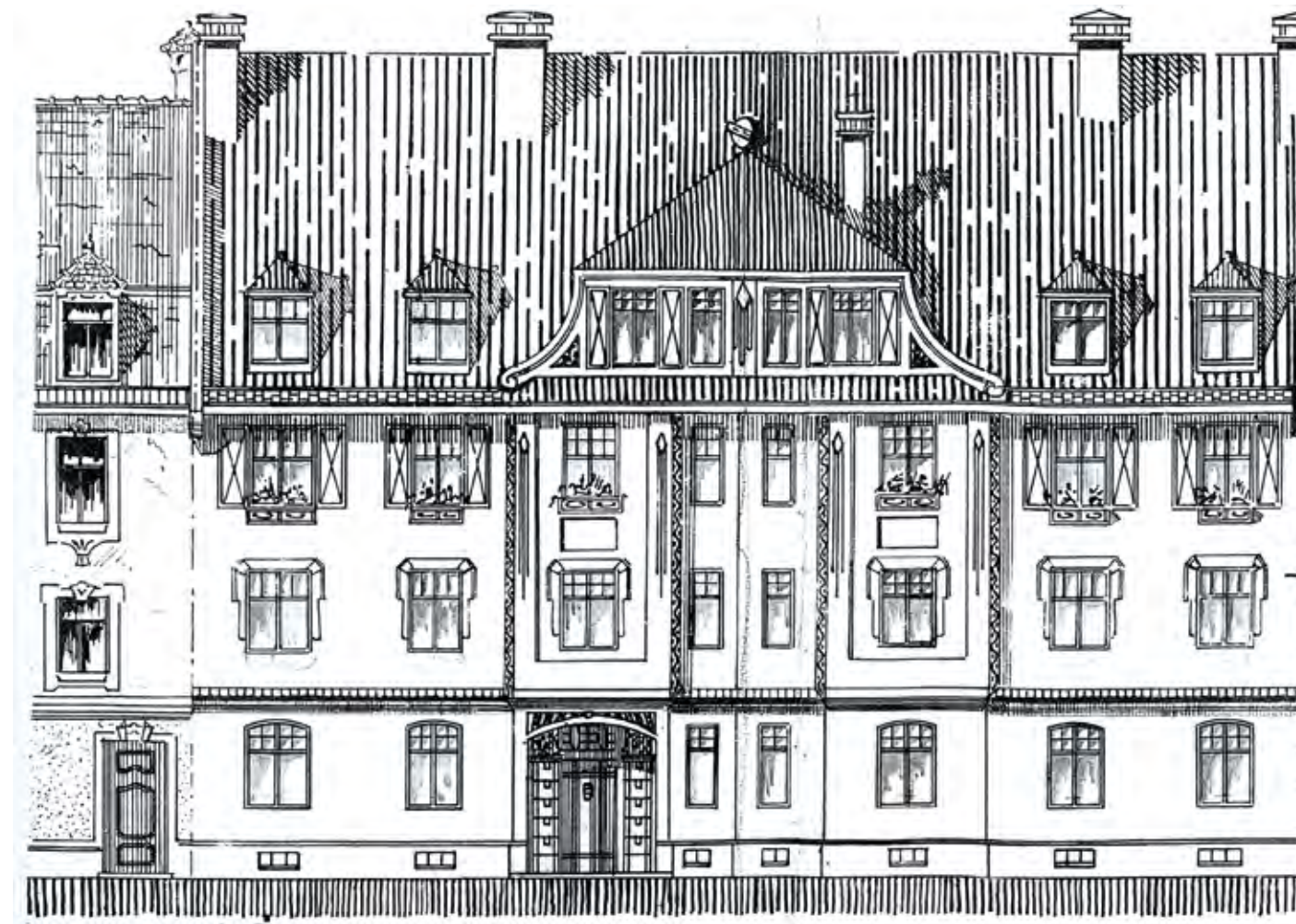
Im Krieg wurde es so schwer beschädigt, dass es im Adressbuch von 1950 nicht mehr verzeichnet war.

Doch bereits 1949 reicht Hasler Pläne für die Wiederaufbau des Hauses ein, und laut Adressbuch sind bereits 1954 alle drei Stockwerke bewohnt. Wie ein Vergleich des Bildes von 1944 mit der heutigen Situation zeigt, hat man beim Wiederaufbau die alte Fassade bis auf den Dachstuhl mit der vom Jugendstil geprägten mittleren Dachgaube weitgehend erhalten.

Hasler nennt sich jetzt nicht mehr Bäcker wie vor der Zerstörung, sondern wie auch einige seiner Mieter Postfacharbeiter.

In den 30er Jahren richtet er im Parterre Läden ein. Sie werden von einer Käsegroßhandlung, einem Lederhändler und einer Bettfedernhandlung genutzt.

Abbildung rechts:
Fassadenplan aus den Akten der
Lokalbaukommission von 1910.



Nockherstraße 60

Am 14.08.1899 wird in der Nockherstraße „ohne Nummer“ von dem „Relitätenbesitzer“ Wolfgang Baumann ein Neubau⁴⁷ mit einer Gastwirtschaft beantragt, der nach seiner Fertigstellung 1900/1901 die Nummer 60 erhält.

Nach dem Tod des Ehepaars Baumann um 1915 verkaufen die Erben, denen auch die Nachbarhäuser Nummer 56 und 58 gehören, das Haus mit dem „Gasthaus zum Posthörnl“ um 1920 an Franz Xaver Strasser, dessen Frau Therese die Gastwirtschaft übernimmt⁴⁸.

⁴⁷ Es handelt sich um das erste von drei Mietshäusern, die er auf seinem ehemaligen Gärtnerengelände, das lange für den Eisenbahnbau reserviert war, errichten lässt.

⁴⁸ Im Adressbuch von 1930 bezeichnen sie sich als „Steueroberwachtmeisterseheleute“, 1935 als „Steuerbetriebsassistenteneheleute“.



Aus dem Adressbuch von 1902:
Die ersten Bewohner der Nockherstraße 60

Allerdings scheint die Gaststätte nicht besonders gut gelaufen zu sein, denn 1921 vermerkt die Lokalbaukommission: „Die Wirtschaft ist tagsüber meist geschlossen, an Samstagen und Sonntagen verkehren einige Nachbarn dort, im übrigen reiner Gassenschankbetrieb.“

Eine Aufstellung der Paulanerbrauerei von 1920 verdeutlicht das: Bei einem Jahresverbrauch von 258,70 Hektoliter fielen auf die Gassenschänke 8/10, auf das Lokal 2/10⁴⁹. Dass die umliegende Bevölkerung die Gaststätte mied, hat vermutlich auch mit seiner Zugehörigkeit des Wirts zur Hitler-Bewegung zu tun.

Schließlich kündigt er den Liefervertrag mit Paulaner zu Gunsten einer günstigeren Landbrauerei. Doch auch dieser Schritt bringt ihn nicht weiter.

⁴⁹ Da der Anteil des Flaschenbiers sich unter 10% bewegte, kann man davon ausgehen, dass 1920 etwa 180 Hektoliter, also täglich etwa 50 Liter, Bier in Krügen durch die Nockherstraße getragen wurden. Wenn man bedenkt, dass es ganz in der Nähe noch zwei andere Wirtshäuser gab, dann erscheint der durchschnittliche jährliche Bierkonsum eines Münchner Arbeiters von ca. 2000 Litern durchaus plausibel.

Abbildung rechts:
Links vorne ein Teil des Eckhauses Dollmannstraße 27/Nockherstraße, daneben die Nockherstraße 60 mit der Gaststätte „Posthörnl“, dahinter die Hälfte der Nummer 58. Auf der rechten Straßenseite Nockherstraße 49 und 47. Hinter dem Staketenzaun das Bahnwärterhaus. Foto Stadtarchiv München (Pett1-2580).



Mit dem Aufkommen der Nationalsozialisten sieht das Parteimitglied Strasser die Chance gekommen, seinen dahinsiechenden Betrieb zu retten. 1934 schreibt er an die Wirtschaftsstelle der Gauleitung der N.S.D.A.P.:

„[...] Der Kampf um die Rentabilität meines Hauses wurde mir hauptsächlich auch deswegen sehr erschwert, weil ich schon seit langem Zugehöriger der N.S.D.A.P. war und wegen dieser Zugehörigkeit und wegen meines offenen Bekenntnisses meine Wirtschaft von den Anwohnern der Nockherstraße, die überwiegend von Marxisten bewohnt war, gemieden war, ein Umstand, der sich naturgemäß auch noch weiter in die Jetztzeit auswirkte⁵⁰.

Dem mir auferlegten Existenzkampf könnte nur dadurch Erleichterung verschafft werden, wenn eine der Nachbarwirtschaften in der gleichen Straße den Betrieb einstellen würde. Es befinden sich nämlich in der Nockherstraße außer meiner Wirtschaft noch 2 weitere in jüdischen Händen befindliche Wirtschaften (Löwenbrauerei bzw. Schülein & Cie.) nämlich Birkhof und Nockherhalle⁵¹. Die Wirtschaft Birkhof ist nur 100 m von meiner Wirtschaft entfernt; von der Wirtschaft Birkhof zur anderen Lizenzwirtschaft sind es sogar nur 40 m Entfernung.[...]

⁵⁰ Es könnte allerdings auch sein, dass sich seine Umstellung auf eine billigere Landbrauerei, den Münch-Bräu, negativ auf seinen Bierumsatz auswirkte.

⁵¹ Der Jägerwirt war vermutlich schon geschlossen.

Ich bitte dringend, in dieser Beziehung nach dem rechten zu sehen und soweit es Gesetz, Recht und Billigkeit zulassen, mir zu helfen und bezüglich der beiden in jüdischen Händen befindlichen Wirtschaften die Bedürfnisfrage zu prüfen und allenfalls eine dieser beiden Wirtschaften zu schließen. [...] Indem ich um geneigte Würdigung meines Antrages bitte und wenn Ihnen die Zuständigkeit fehlt, ersuche, die weitere Behandlung der zuständigen Stelle zuleiten zu wollen.

Mit deutschem Gruß!“

Ein Lichtblick in dieser Zeit ist das Antwortschreiben vom „Reichsverband des deutschen Gaststätten-gewerbes e.V.“ vom 03.06.1935 an das Gewerbeamt, wonach dieser Schuss wohl nach hinten losging. Ein Antrag auf eine Fortsetzungskonzession für das „Posthörnl“ wurde abgelehnt, da der Hausbesitzer seinen Pachtvertrag mit Paulaner zu Gunsten einer Landbrauerei gekündigt hatte. Hierzu aus der interessanten Begründung:

„[...] Es ist klar, daß unter solchen Voraussetzungen in kurzer Zeit eine Hebung des Umsatzes zu verzeichnen sein wird. Dieser Umsatz ist dann aber keineswegs in gesundem Wettbewerb mit den anderen umliegenden Wirtschaften entstanden, sondern vielmehr darauf zurückzuführen, daß die Firma Münchbräu Feldkirchen ihr Bier zu einem weit billigeren Preis zum Ausstoß bringt als die anderen Brauereien und demgemäß die anderen Wirte dazu

in der Lage sind. Diese Art Umsatzsteigerung aber bewirkt, daß drei in unmittelbarer Nähe sich befindende Gastwirtschaften erneut wirtschaftlich stark beeinträchtigt und dadurch in ihrem Bestehen gefährdet werden.

Maßnahmen der vorgeschilderten Art zur Erhöhung des Umsatzes, der auf der anderen Seite bewirkt, daß eine Anzahl anderer Existenzen vernichtet werden, dürften jedoch in keiner Weise mit den Aufbaumaßnahmen unserer nationalsozialistischen Regierung in Einklang stehen. [...] Heil Hitler!“

Der Parteigenosse Strasser musste also seine Wirtschaft schließen und sich wieder mit seinem Einkommen als Steuerassistent begnügen.

Auf einem erneuten Konzessionsantrag erscheint 1939 der amtliche Vermerk: *„Mit dem Abbruch des Anwesens ist in absehbarer Zeit zu rechnen (Herstellung der Bahnlinie Hauptbahnhof-Ostbahnhof.“* Die „Münchbräu Feldkirchen“ hat deshalb als Pächterin die Wirtschaft eingehen lassen.

Um 1940 erwirbt das „Deutsche Reich – Sondervermögen Deutsche Reichsbahn“ das bewohnte Haus. Zum geplanten Abriss kommt es jedoch nicht mehr, denn 1944 wird das Haus bei einem Bombenangriff bis auf die Außenmauern zerstört.

Zu einem Erhalt der Fassade wie bei den Nachbarhäusern Nummer 56 und 58 konnte man sich nach dem Krieg nicht entschließen, statt dessen



Ausschnitt aus einem Foto von 1944 auf Seite 179.
Wesentlich Teile der Fassade standen noch.

entstand in den 60er Jahren ein Wohnheim, das in seiner schlichten Gestaltung keinerlei Bezug zur Originalbebauung herstellt.

Seit 1995 ist in dem Haus nach einer vorübergehenden Nutzung durch die Drogenberatungsstelle „Condrops“ die Jugendpension „JUP“ untergebracht.

Die Ecke Nockher- / Dollmannstraße

1897 erhielt die projektierte Dollmannstraße ihren Namen nach Georg Dollmann, dem Hofarchitekten König Ludwigs II., Erbauer der Giesinger Pfarrkirche Heilig Kreuz und der Königsschlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee.

Das erste Haus der neuen Straße mit der Nummer 27 entstand 1888/89 an der Ecke zur Nockherstraße auf Gärtnereregelände, das bis dahin wie auch die Baugrundstücke für die Häuser Nockherstraße 56, 58 und 60 für die Eisenbahn reserviert war.



Das Eckhaus Dollmann-/Nockherstraße. Rechts die Kleinhäuser Nockherstraße 47 und 49. Foto 1900, Stadtarchiv München (FS-NL-PETT1-0735)



Aus dem Adressbuch von 1900:
Die ersten Mieter im damals einzigen Haus in der Dollmannstraße

27*Baumann Wolfgang Privatier	1
Wangelberger Franz appr. Vater	0
Rapp Katharina Maurerswe.	0
Ostermair Max Schuhmachermstr.	0
Faumann Pius Spezereihdlg.	0
Schlickerrieder Nikolaus städtischer Techniker	1
Sack Joseph Oberlehrer	1
Melcher Konrad Lehrer	2
Holzinger Jos. I. Postoberrevisor	2
— Jos. Privatier	2
Rupprecht Wilhelm Kaufmann	3
Bogl Karl Rückversicherungsbeamt.	4

Aus dem Adressbuch von 1906: Wolfgang Baumann hat seinen Beruf als Gärtner aufgegeben und nennt sich jetzt Privatier. Die Zahl der Mietparteien ist mittlerweile auf 11 angewachsen.

Das Haus Dollmannstraße 27. Rechts macht der Hauseigentümer Werbung für seine Gaststätte „Posthörnl“ in der Nockherstraße 60 um die Ecke. Montage aus den Fotos (FS-PK-STR-00297) und (FS-PK-STR-00299) des Stadtarchivs München von 1910



Das Ende der „Herrschaftshäuser“

Den schrecklichsten Bombenangriff erlebte die Au in der Nacht vom 24. auf 25. April 1944. Ihm fielen auch die „Herrschaftshäuser“ in der Nockherstraße zum Opfer. Hier der eindrucksvolle Bericht der „Geschichtswerkstatt Au“⁵²:

„...Zwischen 22 und 23 Uhr starten in England 265 Kampfflugzeuge. Das Ziel ist München – die ›Hauptstadt der Bewegung‹. Treffpunkt für die 1. Welle ist 1 Uhr 15 an der Nordspitze des Starnberger Sees, für die 2. Welle 1:27 Uhr über Eresing bei Landsberg. [...] Zuerst kommen die Markierungsflugzeuge, die das Zielgebiet (die Münchner Innenstadt) mit Leuchtbomben erhellen sollen. Dabei kommt es in der Luft für die Au zu einem verhängnisvollen Missgeschick. Wegen eines Ausweichmanövers fallen die Leuchtbomben eines der Flugzeuge zu weit östlich vom Zielgebiet auf die rechte Seite der Isar. Die Folge ist eine Vielzahl von Bombenabwürfen u. a. auf unser Stadtviertel. Um 1:48 Uhr beginnt das Inferno. Zuerst fallen Sprengbomben, um die Dächer und Wände einzureißen und damit für die anschließenden Brandbomben ›das nötige Kleinholz‹ bereitzustellen. Deren Wirkung wird durch beigefügten Phosphor als Zünder noch verstärkt. Die Mariahilfkirche und die Schule erhalten schwerste Schäden. Die Krämerstraße mit ihren

⁵² Aus einem Ausstellungskatalog von 2004. Leider gibt der Autor Wolfgang Jahnke keine Quelle für seine Darstellung an.

Herbergen (zwischen Zeppelinstraße und Mariahilfplatz) wird völlig zerstört und verschwindet damit ganz aus unserem Stadtviertel. Auch viele andere Gebäude rund um den Mariahilfplatz versinken im Feuersturm dieser Nacht....”

Abbildung rechts:
Das Foto vom 05.05.1944
(nach dem Bombenangriff
vom 24./25.4.1944) zeigt die
Häuserzeile von der
Nockherstraße 60 links
bis zur Nummer 52 rechts.
Stadtarchiv München
(WK II-STR-2429)



Der Kolumbusplatz

Bereits um 1694 war auf dem unbebauten Gelände außerhalb der Stadt ein Hofkrankenhaus für kurfürstliche Bedienstete und ihre Ehefrauen entstanden, die an ansteckenden Krankheiten litten. 1801 wurde es aufgelassen und in eine „Irrenanstalt“ umgewandelt. Anschließend wurde es noch siebzehn Jahre als Unterkunft für unheilbar Kranke benutzt, die vorher im mittlerweile abgerissenen „Siechenhaus“ am Gasteig untergebracht waren. Um 1877 wurden die Gebäude wie auch ein Armenhaus am anderen Mühlbachufer für den Eisenbahnbau abgebrochen.

Im Rahmen der anschließenden Umstrukturierung des gesamten Geländes verschwanden die Bäcker- und Mühlbachstraße, der Auer Mühlbach wurde überdeckt.

Zum Platz⁵³ wurde das Gebiet erst allmählich durch den Ausbau der Straße auf den Giesinger Berg 1890, die Anlage der Humboldtstraße 1892, der Columbusstraße 1893, den Bau der Columbus- bzw. Humboldtschule durch den Architekten Carl Hocheder 1895 und die Anlage der Dollmannstraße 1897.

⁵³ Die offizielle Bezeichnung Columbusstraße erfolgte erst 1916.



Foto von 1868. Blick vom Giesinger Berg auf die Bauarbeiten am Eisenbahndamm. Links vorne das Armenhaus.
„Als erstes wurde auf der gesamten Distanz des künftigen Bahndammes ein rund sieben Meter hohes Holzgerüst errichtet, auf dem eine Rollbahn verkehrte, mit der die Erdmassen aus dem Hangeinschnitt abtransportiert und anschließend auf beiden Seiten der Holzkonstruktion hinabgekippt wurden. Auf diese Weise verschwand die Holzkonstruktion nach und nach im aufgeschütteten Eisenbahndamm.“
(Guttman, Giesing und die Eisenbahn, S. 40)

Abbildung rechts:
Blick über die Eisenbahnbrücke auf die Giesinger-Berg-Straße. Am linken Bildrand das Bahnwärterhaus. An der Bergstraße die durch den Architekten Emanuel von Seidl für die Familie Peter neu errichtete Villa (siehe das Kapitel über die Gebäude im heutigen Kronepark auf Seite 15.)
Foto von 1905. Stadtarchiv München (Pett2-0853).



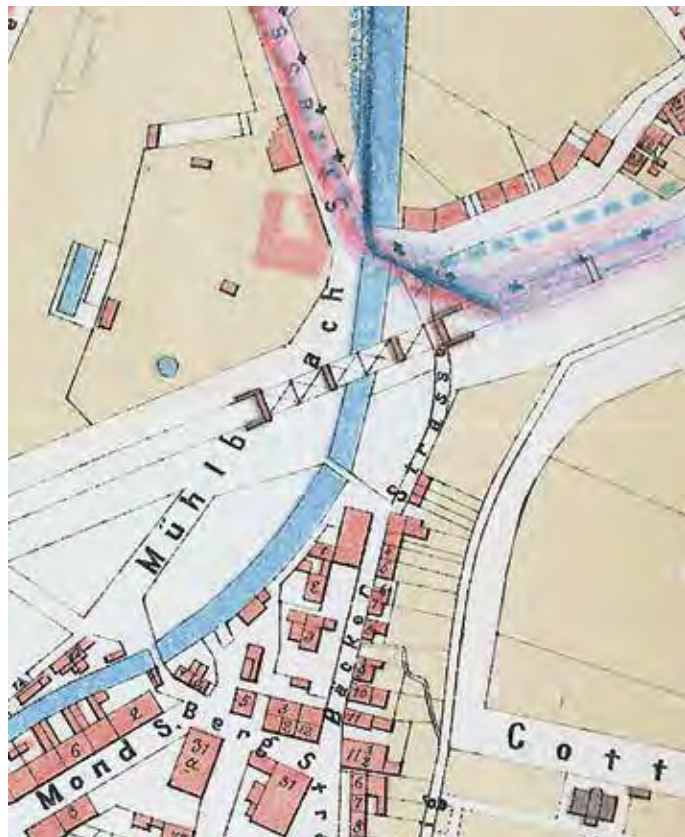
Die Columbus- oder Humboldtschule galt als „Musterschule“ und war unter dem Begriff „Münchener Architektur“ Vorbild für weitere Schulen und auch Bierpaläste. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Heute gehen alle Kinder in die Schule am Mariahilfplatz. An Stelle der Schule befindet sich heute ein Alten- und Service-Zentrum.

Bernhard Rampf aus der Nockherstraße 25 (siehe auch Seite 112) erinnert sich an seine Schulzeit:

„Mit der Schul war das so: mittendrin in der Nockherstraße war die Grenze, da hat die Hälfte Kinder in die Kolumbusschule gehen müssen und die andere Hälfte, da wo wir gewohnt haben, in die Weilerschule. Weil die aber im Ersten Weltkrieg Lazarett geworden ist, hab ich die ersten Jahre in die Mariahilfschule gehen müssen und bin dann erst in die Weilerschule gekommen, wie der Krieg aus war.“

Die Kolumbusschule ist dann 1917 auch Lazarett geworden, vorher war aber schon ein Soldatendurchgangslager drin, und da sind die Nockherstraßler und die Entenbachstraßler immer mit dem Suppenhaferl hin und haben sich das, was die Soldaten nicht gegessen haben, abgeholt.“

1980 wurde der U-Bahnhof Kolumbusplatz eröffnet. Hier trennen sich die Linien U1 und U2. Durch die nötigen Umplanungen verlor die Nockherstraße ihren direkten Anschluss an die Humboldtstraße.



Ausschnitt aus einem Plan um 1875. In der rechten oberen Ecke des Plans sieht man die Jägerhäuseln 22 und 23, später Nockherstraße 47 und 49. (Das Jägerhäusel 24 ist bereits für den Eisenbahnbau abgebrochen.)



Postkarte von 1915.
In der Mitte die Columbus- oder Humboldtschule. Am rechten Bildrand sieht man einen Teil des Eckhauses Dollmann-/Nockherstraße, davor eine Dampflokotive.

Quellen

Die Grundlage dieses Buches bilden Abbildungen: historische Fotografien, Postkarten und auch künstlerische Darstellungen. An erster Stelle ist hier das Stadtarchiv München mit seinem reichen Bestand an Bildern und Dokumenten aller Art zu nennen.

Dem Stadtmuseum München verdanke ich die Abdruckgenehmigung für detailgetreue Aquarelle und Zeichnungen. Die meisten Abbildungen aus der Nachkriegszeit stammen von privaten Bildgebern.

Zur Einordnung der Bilder waren neben alten Stadtplänen – ausdrücklich genannt sei hier Gustav Wenngs Plan von der Au von 1858 – die Münchner Adressbücher hilfreich.

Adressbücher gibt es in München seit 1835. Doch erst seit 1854, mit der Eingemeindung der Au, enthalten sie auch deren Einwohneradressen. Bis 1875 ist in den Adressbüchern neben den staatlichen Ämtern, einem Register der Berufe und Gewerbe und Geschäftsanzeigen ein alphabetisches Namensverzeichnis mit Berufsangabe aller Bewohner⁵⁴ enthalten. Haus- oder Herbergseigentümer sind gekennzeichnet.

Ab 1875 enthalten die in der Regel jährlich erscheinenden Adressbücher außerdem ein Straßenverzeichnis mit den Bewohnern jedes Hauses.

⁵⁴ Frauen sind in der Regel nur als Witwen verzeichnet oder wenn sie (Mit)-Eigentümerinnen eines Hauses oder einer Herberge sind.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erscheint 1947 eine Art Notausgabe, lediglich mit einem Behörden- und Gewerbeverzeichnis. Die erste reguläre Nachkriegsausgabe gibt es erst wieder 1950.

Ab 1980 werden im Straßenverzeichnis nur noch die Bewohner in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet, ohne Berufsbezeichnung und Kennzeichnung der Eigentümer. 1990 erscheint das letzte Adressbuch.

Last not least waren für mich die Häuserakten der Lokalbaukommission eine reiche und oft die einzige Informationsquelle. Neben Daten zu Geschichte jedes einzelnen Hauses enthalten sie aufschlussreiche Baupläne mit Situations- oder Umgebungsplänen. Für nicht mehr existierende Häuser lagern diese Akten allgemein zugänglich in der Regel im Stadtarchiv, für noch bestehende Häuser in der Lokalbaukommission. Letztere sind allerdings nur bei einem berechtigten Interesse zugänglich.

Dem Bayerischen Wirtschaftsarchiv konnte ich interessante Informationen zum Hausbesitz der Löwenbrauerei in der Nockherstraße entnehmen.

Allen Mitarbeitern der genannten Institutionen sowie den Privatleuten, die mir Bilder zur Verfügung gestellt oder das Buch durch Erinnerungen bereichert haben, gilt mein Dank.

Literatur

- Bauer Richard: Die Münchner Bankiersfamilie Nockher und ihr Familienbild von 1794⁵⁵. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 144, München 2020.
- Bauer, Richard, Graf, Eva: Nachbarschaften. Altmünchner Herbergsviertel und ihre Bewohner. München 1985.
- Bauer, Richard: Zu Gast im alten München. (2. korr. Auflage) München 1982.
- Bauer, Richard: Fliegeralarm. München 1987.
- Bezirksausschuss Au-Haidhausen (Hrsg.): Das Neudeck in der Au. München 2006.
- Bezirksausschüsse Au, Giesing und Haidhausen (Hrsg.): Au Giesing Haidhausen 125 Jahre bei der Stadt München. München 1979.
- Dandl, Herbert: Rote Hochburg und weißer Terror. In: Giesing vom Dorf zum Stadtteil. München 1990.
- Dandl, Herbert: Zwischen Räterepublik und Nazidiktatur. In: Unter den Dächern von Giesing. München 1993.

⁵⁵ Bezieht sich auf ein Gemälde von Johann Nepomuk della Croce im Stadtmuseum.

- Dölker, Wolfgang: Das Herbergsrecht in der Münchner Au. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1969.
- Fachbereich Architektur der Fachhochschule München (Hrsg.): Die Kleinhäuser der Nockherstraße in München-Untergiesing. München 1979.
- Freudenberger, Josef: Aus der Geschichte der Au (München), Die alte Au. München 1927.
- Freudenberger, Josef: Aus der Geschichte der Au. München 1913.
- Freunde der Mariahilfschule (Hrsg.): 100 Jahre Volksschule am Mariahilfplatz. München 1980.
- Geschichtswerkstatt Auer Mühlbach: Das Neudeck in der Au. München 2000.
- Geschichtswerkstatt Auer Mühlbach: Dokumentation einer Ausstellung. München 2006.
- Guttman, Thomas: Giesing und die Eisenbahn. München 1998.
- Haftmann, Heinz; Karl, Willibald; Scharf, Alfons: Giesing, Bauern, Bach und Berg. München 2004.

- Kempf, Rosa: Das Leben der jungen Fabrik-mädchen in München. Leipzig 1911.
- Klimesch, Peter: Drunt in der grünen Au. Die Nockherstraße im Wandel der Zeit. Überarbeitete und um einen Anhang erweiterte Fassung. München 1915.
- Kohl, Werner: Recht und Geschichte der alten Münchner Mühlen. München 1969.
- Meggle, Max: Baugeschichtlicher Atlas der Landeshauptstadt München. München 1951.
- Paula, Georg (Redaktion): Denkmäler in Bayern, Ensembles in Oberbayern. München 1997.
- Peter, Franz: „Königlich bayerisches Landgericht“. Ein Rechtsstreit anno 1842/43. In: Giesing vom Dorf zum Stadtteil. München 1990.
- Rambaldi, Karl Graf von: Die Münchner Straßennamen und ihre Erklärung. München 1894.
- Rampf, Bernhard: In der Nockherstraß´ hat jeder jedem geholfen. In: Carlamaria Heim: Aus der Jugendzeit. München 1984.
- Reinkowski, Martin: Die Au um 1900. Vorstadt zwischen Mittelalter und Moderne. München 1987.

- Schmederer, Franz Xaver: Geschichte meiner Villa resp. des Anwesens No. 7 am Nockherberg in München. Schreibmaschinenmanuskript, München 1916. (Monacensia: 4°Mon3239).
- Selig, Wolfram: Arisierung in München. Berlin 2004.
- Stadt München (Hrsg.): Au Giesing Haidhausen 100 Jahre bei München. München 1954.
- Winkler, Richard: Zur Geschichte der Münchner Paulanerbrauerei bis 1914. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 144, München 2020

*„A oide Bruid vo München
is mehra wert ois a Brillant.“*

Mit solchen Inseraten hat Karl Valentin in den Münchner Tageszeitungen erfolgreich nach historischen Fotos von München gesucht. Entstanden ist so ein unverzichtbares Bildarchiv, das im Münchner Stadtarchiv verfügbar ist. Auch ich suche für meine Bücher über die Au ständig Privatfotos aus dem 20. Jahrhundert. Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf, wenn sich solche „Brillanten“ in Ihren Fotoalben befinden (p.klimesch@gmx.de).

Dank

Meine Bücher würden ohne Valentins Fotos, aber auch ohne die vielen Bilder, die mir Privatleute zur Verfügung gestellt haben, viel von ihrer Lebendigkeit einbüßen. Ihnen allen danke ich herzlich und bei dieser Gelegenheit vor allem auch Winfried Meier, ohne dessen aktive Mitarbeit dieses Buch nicht hätte entstehen können. Er ist Autor und Herausgeber des „Auer Haidhauser Journal“, das vierteljährlich erscheint. Wenn Sie es in gedruckter Form nicht ergattern können, finden Sie es auch unter www.auerjournal.de.

Vom selben Autor lieferbar:



Geschichte und Gegenwart des Münchner Stadt-Flusses und seines kleinen Bruders Auer Mühlbach. 190 Seiten mit vielen historischen und aktuellen Fotos im Format 21x21 cm mit festem Umschlag. Neuauflage 2022. Preis: 28 Euro.



Die Lilienstraße

Zurzeit nicht lieferbar.

Bei Interesse setzen Sie sich bitte per E-Mail (p.klimesch@gmx.de) auf die Warteliste. Sollte es zu einer Neuauflage kommen, wird Ihnen das Buch automatisch zugestellt.



Die Entenbach- und Zeppelinstraße

250 Seiten mit zahlreichen, meist ganzseitigen Fotos, Plänen und Abbildungen, neu erschienen, fadengebunden und mit festem Umschlag, Preis 25,00 €



Der Mariahilfplatz

Erscheint voraussichtlich 2022/2023 in ähnlicher Ausstattung.

Wie und wo erhalten Sie meine Bücher

Die Bücher können per E-Mail (p.klimesch@gmx.de) oder telefonisch (089-662571) direkt beim Autor bestellt werden. Sie werden portofrei verschickt, die Bezahlung erfolgt erst nach Erhalt des Buches.

Biografische Informationen und Textauszüge finden Sie unter www.p-klimesch.de.

Vorrätig sind die Bücher auch in den Buchhandlungen

- Buch in der Au, Humboldtstraße 12
- Buchhandlung am Gasteig, Rosenheimer Straße 12 und in der
- Mariahilf-Apotheke, Ohlmüllerstraße 16
- Schweiger-Apotheke, Schweigerstraße 14